



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Religions- und Entwicklungsverständnis in
glaubensbasierten, katholischen
Entwicklungsorganisationen in Österreich

Verfasserin

Katharina Schabasser, BA

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Betreuer:

Mag. Dr. phil. Gerald Faschingeder

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei all jenen Menschen bedanken, die mich auf meinem langen Weg zur Fertigstellung der Diplomarbeit begleitet haben und mir zur Seite gestanden sind.

Mein besonderer Dank gilt meinen Eltern und Großeltern, die mich immer bedingungslos unterstützt haben.

Für die Betreuung meiner Diplomarbeit und seine wertvollen Ratschläge danke ich Gerald Faschingeder.

Ohne die bereitwillige Hilfe meiner InterviewpartnerInnen, die aus ihrem Arbeitsalltag und ihrem Leben berichteten, hätte ich diese Diplomarbeit nicht schreiben können. Vielen Dank für die entscheidende Mithilfe am Gelingen meiner Diplomarbeit!

Inhalt

1	Einleitung	1
1.1	Forschungsziele und Fragestellungen.....	3
1.2	Gliederung	4
1.3	Forschungsstand	6
1.4	Glaubensbasierte Entwicklungsorganisationen und Kritik.....	11
1.5	Begriffsklärung <i>faith-based organisation</i>	14
1.6	Terminologische Vorbemerkungen	21
2	Theoretischer Rahmen.....	25
2.1	Der Capability Approach.....	25
2.1.1	Kategorien des <i>Capability Approach</i>	28
2.1.2	Funktionsweisen (functionings)	28
2.1.3	Fähigkeit (<i>capability</i>)	29
2.1.4	Freiheit (<i>freedom</i>).....	30
2.2	Entwicklung im <i>Capability Approach</i>	33
2.3	<i>Human Development Approach</i>	34
2.4	Religion im <i>Capability</i> und im <i>Human Development Approach</i>	35
2.5	Kritik am <i>Capability Approach</i> : Zu geringe Praxisorientierung	37
3	Methode.....	39
3.1	Erhebungsmethode: ExpertInneninterviews.....	39
3.2	Der ExpertInnenbegriff.....	40
3.3	Forschungsfeld und Feldzugang	42
3.4	Auswertungsverfahren.....	44
4	Katholische glaubensbasierte Entwicklungsorganisationen in Österreich.....	46
4.1	Entstehung der katholischen glaubensbasierten Organisationen in Österreich.....	46
4.2	Katholisches Missions- und Entwicklungsverständnis.....	50
4.3	Untersuchte Organisationen	58

4.3.1	Caritas.....	58
4.3.2	Dreikönigsaktion. Hilfswerk der Katholischen Jungschar.....	60
4.3.3	Jugend Eine Welt	62
4.3.4	Katholische Frauenbewegung	64
4.3.5	Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission (KOO)	66
4.3.6	Missio. Päpstliche Missionwerke.....	67
5	Ergebnisse	71
5.1	Religion und Spiritualität in der Inlandsarbeit	71
5.1.1	Glaube als Motivation	71
5.1.2	Religion und Spiritualität im Arbeitsalltag	75
5.1.3	Interaktionen mit kirchlichen Vertretern und Gremien.....	82
5.1.4	Vorhandene kirchliche Strukturen als Vorteil.....	85
5.1.5	Religion und kirchlicher Hintergrund als Alleinstellungsmerkmale.....	85
5.2	Religion und Spiritualität in der Auslandsarbeit	86
5.2.1	Projektpartner, Projektauswahl und Zielgruppen.....	86
5.2.2	Vorteile bei der Zusammenarbeit mit kirchlichen Partnerorganisationen	90
5.2.3	Probleme bei der Zusammenarbeit mit kirchlichen Partnerorganisationen	93
5.2.4	Impulse aus dem Süden.....	95
5.3	Selbstverständnis	96
5.4	Konfliktreiche Themen.....	102
5.4.1	Reproduktive Gesundheit, Sexualmoral und Kondome.....	102
5.4.2	Engagement für Frauen und ihre Rechte.....	105
5.4.3	Mission, Evangelisierung und Religionsfreiheit	105
5.4.4	Entfremdung von der Katholischen Kirche in der Gesellschaft.....	108
5.4.5	Pastoral und Entwicklungszusammenarbeit.....	110
6	Kategorisierung der untersuchten Organisationen	111
7	Resumee	119

7.1	Verständnis von Religion und Spiritualität	119
7.1.1	Instrumentelles Verständnis von Religion und Spiritualität	120
7.1.2	Religion und Spiritualität als intrinsische Werte.....	121
7.2	Entwicklungsverständnis	124
	Literaturverzeichnis.....	128
	Überblick Interviews	137
	Interviewleitfaden.....	138
	Zusammenfassung	139
	Summary	140
	Lebenslauf	141

Abkürzungsverzeichnis

CA	Capability Approach
DANIDA	Danish International Development Agency
DDVE	Development Dialogue on Values and Ethics
DEZA	Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit
DFID	Department for International Development
DKA	Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar
FBO	Faith-based Organisation
FMA	Don Bosco Schwestern
HDA	Human Development Approach
HDI	Human Development Index
IIZ	Institut für internationale Zusammenarbeit
JEW	Jugend eine Welt
KAÖ	Katholische Aktion Österreich
KFB	Katholische Frauenbewegung
KOO	Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission
MIVA	Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft
NGO	Non governmental Organisation
NORAD	The Norwegian Agency for Development Cooperation
ÖED	Österreichischer Entwicklungsdienst
SDB	Salesianer Don Boscós
SIDA	Swedish International Development Agency
WFDD	World Faiths Development Dialogue

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Typology of Religious Characteristics of Social Service and Educational Organizations (Sider/Rolland Unruh 2004:112f)	19
Tabelle 2 ExpertInnen interviewt in folgender Funktion	43
Tabelle 3 KOO Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission.....	112
Tabelle 4 kfb Katholische Frauenbewegung	112
Tabelle 5 DKA Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar	113
Tabelle 6 JeW Jugend eine Welt	113
Tabelle 7 Caritas Österreich	114
Tabelle 8 Missio	114

1 Einleitung

„After World War II, most Western governments and development agencies saw religion as part of the development problem, not as a potential aspect of its resolution.“ (Haynes 2007:1)

Der Rolle von Religionen und Spiritualität wurde bis vor wenigen Jahren wenig Beachtung in den Entwicklungstheorien geschenkt. Der Einfluss von Religionen auf Entwicklungsprozesse und Fortschritt innerhalb der Gesellschaften des Südens wurde, wenn überhaupt, als negativ eingeschätzt. Rückständigkeit und das Verhaften in entwicklungshemmenden Traditionen assoziierten mit Entwicklungsprozessen befasste WissenschaftlerInnen, PolitikberaterInnen und PolitikerInnen mit stark religiös geprägten Gesellschaften. Durch westliche Entwicklungshilfe sollten die Entwicklungsländer in die Lage versetzt werden, ihren Rückstand schnell aufzuholen und sich an das Niveau der westlichen Industriestaaten anzupassen. Als wichtigste Motivation für die Hilfe galt der Kampf gegen den Kommunismus. Als Anreiz wurde der Bevölkerung im Süden die Verbreitung des westlichen Lebens- und Konsumstils in Aussicht gestellt (Holenstein 2010a:17f).

Auch die Dominanz der so genannten Säkularisierungsthese, die in den Sozialwissenschaften hegemonial war, führte zu dieser negativen Einschätzung. Wie im eingangs angeführten Zitat von Jeffrey Haynes bereits angedeutet, gingen WissenschaftlerInnen und säkulare Entwicklungsakteure davon aus, dass religiöse Institutionen, religiöses Bewusstsein und Glaube mit der voranschreitenden Modernisierung der „rückständigen“ Gesellschaften an Bedeutung verlieren und letztlich verschwinden würden (Clarke 2008:17).

Die Vorstellung von einer unausweichlichen Entwicklung hin zu einer säkularen Gesellschaft hatte sich in Europa als selbstverständlich etabliert (Faschingeder 2010:504).

Die Dominanz westlicher Diskurse im Bereich von Entwicklungszusammenarbeit und -politik haben auch die Wahrnehmung von Religion und religiösen Akteuren in Ländern des Südens selbst geprägt, so dass oftmals versucht wurde, die säkulare Ordnung des Westens zu kopieren. Bestimmte religiöse Praktiken wurden als entwicklungshemmend klassifiziert, da sie im scheinbaren Gegensatz zu der westlichen, kapitalistischen Produktionsweise stünden, die Entwicklung ermöglichen sollte. Von AkademikerInnen und politischen EntscheidungsträgerInnen wurde Armut vor allem als das Fehlen von materiellen Gütern verstanden. Die Bekämpfung dieses Übels wurde, inspiriert von den

Modernisierungstheorien, als mit technischen Mitteln einfach durchführbar wahrgenommen. Dabei wurde die Bedeutung von kulturellen und sozialen Einflussfaktoren, somit auch von Religion und Glauben, als analytischen Größen vernachlässigt. Obwohl Religion und Glaube großen Teilen der armen Bevölkerung im Süden halfen und helfen, ihre Erfahrungen zu rationalisieren und zu verarbeiten, sowie auch Personen aus wohlhabenden Gesellschaftsschichten den Impuls geben, sich mit Problemen und Nöten hilfsbedürftiger Menschen auseinanderzusetzen und praktische Hilfe anzubieten (Deneulin/Rakodi 2010:3).

Bis in die jüngste Vergangenheit äußerte sich der Einfluss der Säkularisierungsthese auf die Sozialwissenschaften in zweierlei Form: Einerseits in einer säkularen Reduktion, die die Verneinung von religiösen Einflussfaktoren zu Gunsten von anderen soziologischen Merkmalen wie Klasse, Ethnizität und Gender bewirkte. Andererseits in einem materialistischen Determinismus, der nicht-materialistische Motivationen für die Erklärung von menschlichem oder institutionellem Handeln vernachlässigte (Clarke 2008:17).

Das vorherrschende Entwicklungsparadigma der 1950er und 60er Jahre war stark von einem technokratischen, modernisierungstheoretischen Entwicklungsverständnis geprägt. In den daraus entworfenen entwicklungspolitischen Strategien gab es keinen Platz für die Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Einflussfaktoren Religion und Spiritualität (Haynes 2007:1).

Kirchliche Organisationen, die bereits lange vor der „Geburt der Entwicklungshilfe“ in den Ländern des Südens tätig waren, wurden nicht als wichtige entwicklungspolitische Akteure wahrgenommen.

Mit dem Scheitern der modernisierungstheoretischen Entwicklungsvorstellungen setzte allmählich ein Umdenken in der entwicklungspolitischen Theorie und Praxis ein. Dies hatte zur Folge, dass das Interesse am Einfluss von Religion und Spiritualität auf Entwicklungsprozesse in den Sozialwissenschaften zunahm. Besonders in den letzten 20 Jahren ist die Intensivierung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Relevanz und Wirkungsweise von Religion und Spiritualität in der sozialen, kulturellen und ökonomischen Entwicklung von Gesellschaften beobachtbar (Clarke 2008:17f, Haynes 2007:1).

Auch die Beobachtung, dass von säkularem Gedankengut geprägte Entwicklungskonzepte nicht die erhofften Ergebnisse erzielten und oftmals fehlschlagen, trägt zur neuen Berücksichtigung von Religion und Spiritualität in der Entwicklungsforschung und -praxis bei (Haynes 2007:1).

Ein besonders intensives Interesse besteht an der Arbeit von glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen, den so genannten „Faith-based organisations“ (FBOs). Ihre von religiösen Werten und Zielvorstellungen geprägte In- und Auslandsarbeit wurde durch die Anerkennung von Religion und Spiritualität zum wichtigen Forschungsthema (vgl. Deuneulin/ Bano 2009; Clarke/ Jennings 2008; Holenstein 2010a-c).

Auch in Österreich existiert eine Vielzahl an glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen, die als Geberorganisationen die Entwicklungszusammenarbeit Österreichs sowie durch die durchgeführte Projektarbeit auch die Situation in den Empfängerländern entscheidend mitprägen.

Trotz dieser Tatsache gibt es bis dato wenig Interesse an der systematischen Beschäftigung mit den Auswirkungen von religiösen Einflussfaktoren auf die Arbeit von glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen in Österreich. Bisher liegen keine Publikationen vor, die sich damit auseinandersetzen, wie Religion und Spiritualität die Praxis von österreichischen glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen beeinflussen und das Handeln ihrer Mitarbeiterinnen prägen.

Mein Interesse an der Rolle von Religion und Spiritualität in der Arbeit von glaubensbasierten Organisationen in Österreich entstand auf Grund des fehlenden Wissens zu diesem Forschungsthema. Dieser Umstand hat mich motiviert, im Rahmen meiner Diplomarbeit die folgenden Fragestellungen zu untersuchen.

1.1 Forschungsziele und Fragestellungen

Die vorliegende Diplomarbeit hat zum Ziel, Informationen darüber zu generieren, welches Verständnis von Religion und Spiritualität für die Arbeit von katholischen, glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen in Österreich prägend ist und welche Entwicklungsvorstellungen maßgeblich für die Gestaltung der Arbeit sind. Diese Erkenntnisse sollen dazu beitragen, mögliche Verbindungen zwischen spezifischen Vorstellungen von Religion und Entwicklung und der Praxis der glaubensbasierten Organisationen zu beleuchten.

Damit in Verbindung steht das Bestreben, Wissen über die Arbeitsbereiche zu generieren, in denen die Faktoren Religion und Spiritualität Einfluss auf die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit ausüben und durch welche Mechanismen dies geschieht.

Die Schwierigkeiten und Potentiale, die die Arbeitspraxis von glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen prägen, sollen herausgearbeitet und bestehende Erfahrungswerte analysiert werden.

Aus diesem forschungsleitenden Interesse ergeben sich die zwei zentralen **Fragestellungen**, die der vorliegenden Arbeit zu Grunde liegen:

1. Welches Verständnis von Religion und Spiritualität gibt es in den katholischen, glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen in Österreich?
2. Wie prägt dieses Verständnis die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit in den katholischen, glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen in Österreich?

Die bewusst sehr offen formulierten Fragestellungen sollen Raum für die vielfältigen möglichen Wirkungsweisen von Religion und Spiritualität innerhalb der glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen lassen.

1.2 Gliederung

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in sieben Teile. In den an den Überblick über die Gliederung anschließenden Abschnitten der Einleitung wird der aktuelle Forschungsstand zum Thema Religion und Entwicklung dargestellt. Ergänzt wird dieser durch kritische Sichtweisen auf den wissenschaftlichen Diskurs über Religion und Entwicklung. Danach werden glaubensbasierte Entwicklungsorganisationen detaillierter vorgestellt sowie ein Überblick über die unterschiedlichen Formen von glaubensbasierten Organisationen und Definitionsversuchen gegeben. Die Einleitung schließt die Auseinandersetzung mit den Begriffen Religion und Entwicklung ab.

Im zweiten Abschnitt der Arbeit wird der theoretische Rahmen, der Capability Approach (CA) von Amartya Sen, vorgestellt sowie die Kernkategorien in Sens Ansatz und der Entwicklungsbegriff des CA behandelt. Auch die Weiterentwicklung des CA als Human Development Approach findet Erwähnung, bevor die Rolle von Religion im CA besprochen wird. Den Abschluss des zweiten Abschnitts bildet eine Zusammenfassung der wichtigsten Kritikpunkte am CA.

Der dritte Abschnitt ist der Methode gewidmet, mit der die empirischen Daten für die vorliegende Arbeit gewonnen wurden. Als Erhebungsmethode wurden acht

ExpertInneninterviews durchgeführt und so Informationen über folgende glaubensbasierte Organisationen gewonnen: Caritas, Dreikönigsaktion - Hilfswerk der Katholischen Jungschar, Jugend eine Welt, Katholische Frauenbewegung, Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission und Missio - Päpstliche Missionswerke. Ergänzend zur Darstellung der Erhebungsmethode widmen sich die Unterkapitel auch dem ExpertInnenbegriff und geben Aufschluss über Forschungsfeld und Feldzugang sowie die gewählten Auswertungsverfahren der Interviewdaten.

Der vierte Abschnitt setzt sich mit katholischen, glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen in Österreich auseinander und gibt zuerst Aufschluss über die Entstehung dieser. Danach wird das katholische Missions- und Entwicklungsverständnis beleuchtet. Im Anschluss steht die Vorstellung der untersuchten Organisationen, mit besonderem Augenmerk auf ihre Selbstdarstellung als glaubensbasierte Organisation.

Die Darstellung der Ergebnisse aus den ExpertInneninterviews erfolgt im fünften Abschnitt. Die Interviews ergaben umfangreiches Datenmaterial, aus dem verschiedene Themenbereiche folgten, in denen Religion und Spiritualität für die Arbeitspraxis und die MitarbeiterInnen in den Organisationen relevant sind. Diese strukturieren die Darstellung der Ergebnisse.

Im sechsten Abschnitt der Arbeit erfolgt die Kategorisierung der untersuchten Organisationen anhand der Systematik von Sider und Rolland Unruh (2004), die ein detailreiches Konzept für die Einstufung glaubensbasierter Organisationen entwickelt haben. Damit gelingt die Verortung der untersuchten Organisationen auch in der internationalen Diskussion um *faith-based organisations*.

Abschnitt sieben ist der Beantwortung der zentralen Fragestellungen der Diplomarbeit gewidmet.

1.3 Forschungsstand

Das folgende Kapitel gibt einen Überblick über wichtige Beiträge, Akteure und entscheidende Entwicklungen in der bisherigen Forschung zum Thema Religion und Entwicklung sowie die Rolle von glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen in der Entwicklungszusammenarbeit. Damit möchte ich die Einbettung der Fragestellungen der vorliegenden Diplomarbeit in den weiteren Kontext der bestehenden Forschung zu Religion und Entwicklung sowie zu glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen ermöglichen.

In der gegenwärtig aufliegenden Fachliteratur zum Thema Religion und Entwicklung herrscht ein breiter Konsens über die Beweggründe für das nahezu völlige Ausblenden von Religion und Spiritualität in der Entwicklungsforschung seit Mitte des 20. Jahrhunderts. Als Hauptgrund wird die Dominanz der Modernisierungstheorien und der damit verbundene Glaube an die, in jeder Gesellschaft eintretende, Säkularisierung genannt. Mit zunehmender Modernisierung und dem dadurch steigenden Wohlstand würde sich der Einfluss von als konservativ und rückständig erachteten religiösen Werten deutlich verringern und Religion letztlich völlig an Relevanz verlieren. Dieser Ansicht folgten auch die Mehrheit der WissenschaftlerInnen in der Entwicklungsforschung sowie die damals noch „EntwicklungshelferInnen“ genannten PraktikerInnen in der Entwicklungszusammenarbeit (Jones/Juul Petersen 2011:1292; Lunn 2009:938; Deneulin/Rakodi 2011:45; Clarke 2007:77).

In seinem vielzitierten Artikel über den Stellenwert von Spiritualität und Religion in der Entwicklungsforschung bezeichnete Kurt Alan Ver Beek Spiritualität als ein „development taboo“ (Ver Beek 2000). Ver Beek zeigte mit seiner Analyse von drei wichtigen Zeitschriften zum Thema Entwicklung, wie gering das Interesse an der Auseinandersetzung mit Spiritualität und Religion in der Entwicklungsforschung war. Untersuchungsgegenstand waren die Ausgaben von *World Development*, *Journal of Development Studies* und das *Journal of Developing Areas* in den Jahren von 1982 bis 1998. Insgesamt ergab die Suche nach den Stichwörtern „spiritual and spirituality“ keinen einzigen Treffer und für „religion and religious“ ließen sich zumindest fünf Nennungen in *World Development*, eine Nennung im *Journal of Development Studies* verzeichnen. Immerhin zehn Mal war das Stichwort im *Journal of Developing Areas* zu finden (Ver Beek 2000:37). Im Vergleich dazu gab es 85 Nennungen für „gender“ im *World Development*, das Schlagwort „environment“ wurde im *Journal of Development Studies* 19 Mal erwähnt und im *Journal of Developing Areas* gab es 43 Treffer für das Wort „population“ (ebd.). Die Stichwörter Religion und religiös kommen in den entsprechenden Artikeln, wenn überhaupt, nur punktuell vor, dem Zusammenhang

zwischen Religion und religiösen Einstellungen für Entwicklungsprozesse wird nirgendwo nachgegangen (ebd.).

Welche Veränderungen führten nun zum „religious turn“ (Jones/Juul Petersen 2011:1292), mit dem die Beschäftigung mit Religion, Glaube, Spiritualität und religiösen Entwicklungsorganisationen (den so genannten *faith-based organisations*) sowohl in der akademischen Welt, als auch in vielen internationalen Organisationen wie der Weltbank wieder salonfähig wurde?

Jones und Petersen identifizieren als Antwort auf diese Frage vier Hauptgründe für die Wiederentdeckung von Religion im Entwicklungsdiskurs (ebd.:1292-1294):

1. Religion hat entgegen der Erwartungen von AnhängerInnen der Säkularisierungsthese nicht an gesellschaftlicher Relevanz und Einfluss verloren. Es kann keine Rede von einem Verschwinden oder einem Rückzug von Religion ins Private sein, zeichnet sich doch eine gegenteilige Entwicklung ab (siehe auch Alkire 2006:3; Rakodi 2012a:622). Deutlicher Ausdruck dessen war beispielsweise die iranische Revolution 1979, das Erstarken der religiösen Rechten in Amerika sowie der Beitrag religiöser Kräfte zur demokratischen Wende in Osteuropa, Lateinamerika und Afrika (siehe auch Lunn 2009:942).
2. Die zunehmende Beachtung der Arbeit von glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen ist ein weiterer Grund für die verstärkte Beschäftigung mit Religion in Entwicklungsprozessen (siehe auch Rakodi 2012a:623). Das Engagement für die Armen ist wichtiger Bestandteil in nahezu allen Religionen und so reicht die Hilfe, durch beispielsweise katholische Orden, lang in die Geschichte zurück. Neu hingegen ist die Aufmerksamkeit für glaubensbasierte Organisationen, die, wie ihre säkularen Äquivalente die Nichtregierungsorganisationen, im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit tätig sind. Einige der größten und finanzkräftigsten internationalen Entwicklungsorganisationen sind FBOs. Als Beispiele sind *World Vision*, die *Aga Khan Foundation* oder *Christian Aid* zu nennen. Neben den FBOs als wichtigen Akteuren in der Entwicklungszusammenarbeit trägt auch die wohlthätige Arbeit von Kirchengemeinden oder Wohlfahrtsinitiativen zur Verbesserung der Lebenssituation von in Armut lebenden Menschen weltweit bei (siehe auch Alkire 2006:3; Holenstein 2010a:70f).

3. In engem Zusammenhang mit dem neuen Interesse an Religion stehen die Terroranschläge vom 11. September, die vor allem den Islam und die Bedrohung durch den islamischen Terrorismus zum zentralen Thema der US-amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik machte sowie wesentliche Auswirkungen auf die Geberpolitik der westlichen Länder hatte. Einerseits wurde ein verstärkter Dialog mit islamischen FBOs angestrebt und andererseits aber auch viele Kooperationen wegen des Verdachts auf Unterstützung von Terrornetzwerken aufgekündigt (siehe auch Lunn 2009:942).
4. Auf akademischer Ebene haben das Scheitern der Modernisierungstheorie und der damit verbundene Glaube an die Allheilkraft von marktorientierter Politik zu einem Umdenken geführt. Mit dem zunehmenden Einfluss von alternativen Theorien, wie zum Beispiel dem Human Development Ansatz, ging auch eine Öffnung gegenüber Einflussgrößen auf Entwicklung wie Religion, Spiritualität und relevanten Akteuren wie FBOs einher (siehe auch Lunn 2009:941; Rakodi 2012b:638).

Das neue Interesse an Religion, Spiritualität und ihrer Rolle in Gesellschaft, Politik und Entwicklung brachte seit der Jahrhundertwende eine beachtliche Anzahl an wissenschaftlichen Publikationen hervor. War die Themenwahl des Sonderhefts des *World Development* mit dem Titel *Religion and Development* im Jahr 1980 noch ein absoluter Sonderfall, so hat sich dies drei Jahrzehnte danach deutlich gewandelt (Deuneulin/Rakodi 2011:45).

Wichtige Monographien zum Themenbereich sind Publikationen wie *Development, Civil Society and Faith-Based Organizations* (2008) von Gerard Clarke und Michael Jennings, *Religion in Development: Rewriting the secular script* (2009) von Severine Deneulin und Masooda Bano oder *Religion and Development. Conflict or Cooperation?* (2007) von Jeffrey Haynes.

Im deutschsprachigen Raum sind vor allem die Arbeiten von Anne-Marie Holenstein zu erwähnen. Holenstein begleitete ein Projekt in der Schweiz, das sich der Aufgabe stellte, die widersprüchlichen Einflüsse von Religion auf Prozesse der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit aufzuarbeiten. Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) rief 2003 das Projekt „Entwicklung und Religion“ ins Leben, das eine systematische Beschäftigung mit der Thematik und die praxisbezogene Umsetzung der Erkenntnisse zum Ziel hatte (Holenstein 2010b:1). Ausgangspunkt dafür war die Erkenntnis,

dass sich glaubensbasierte sowie säkulare Schweizer Entwicklungsorganisationen und die DEZA seit ihrem Bestehen nicht mit den „ambivalenten Einflüssen religiöser Faktoren auf ihre Programme“ beschäftigt hatten (Holenstein 2010c:o.S.).

Anhand von konkreten Fallbeispielen wurde mit VertreterInnen von schweizerischen Entwicklungs-NGOs der Einfluss von Religion praxisnah erarbeitet und ihre Rolle analysiert (Holenstein 2010a:7f).

Die Ergebnisse dieses Prozesses publizierte Holenstein unter dem Titel *Religionen-Potential oder Gefahr? Religion und Spiritualität in Theorie und Praxis der Entwicklungszusammenarbeit* (Holenstein 2010a). Darin stellt sie die verhältnismäßig junge Diskussion um Religion in der Entwicklungszusammenarbeit in ihren historischen Kontext, präsentiert die erarbeiteten Fallbeispiele aus der Praxis und stellt konkrete Methoden und Instrumente zum Umgang mit Religion in der Projektarbeit vor. Für Holenstein steht „die Entwicklungszusammenarbeit somit in ihren jeweiligen Tätigkeitsfeldern vor der Herausforderung, Potentiale und Gefahren religiöser Faktoren zu analysieren und konstruktiv damit umzugehen.“ (Holenstein 2010a:8).

Einen weiteren wichtigen deutschsprachigen Beitrag haben Jürgen Wilhelm und Hartmut Ihne in Form des Sammelbands *Religion und globale Entwicklung. Der Einfluss der Religionen auf die soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklung* herausgegeben. Darin haben Wilhelm und Ihne zu fünf Themenbereichen Artikel versammelt, die sich mit dem Entwicklungsbegriff in verschiedenen Religionen, der Rolle von Religion in globalisierten Gesellschaften, dem Einfluss von Religion in Konfliktsituationen, von Religion in der EZA in verschiedenen Weltregionen und den Auswirkungen von Religion auf die Praxis der EZA befassen (Wilhelm/Ihne 2009).

Das stetige Anwachsen der Literatur zum Thema spiegelt die Ausweitung und Förderung der Forschung zur Rolle von Religion und Entwicklung, vor allem im angelsächsischen und US-amerikanischen Raum, deutlich wieder. 2005 finanzierte das britische *Department for International Development* das groß angelegte Forschungsprogramm *Religions and Development* an der Universität Birmingham, das im Mai 2011 endete. Über 100 WissenschaftlerInnen waren in elf Forschungsprojekten in fünf Ländern tätig. Insgesamt erschienen im Rahmen des Programms 69 Fachartikel und zahlreiche weitere Publikationen wie Bücher oder Kurzzusammenfassungen (Religions and Development Research Programme 2012).

Auch in vielen nationalen und multinationalen Entwicklungsagenturen begann sich das Interesse am Thema Religion und Entwicklung zu verdichten. Als Beispiele können hier Kooperationen mit Glaubensgemeinschaften dienen, wie sie von staatlichen Entwicklungsagenturen wie DANIDA (Dänemark), NORAD (Norwegen), Sida (Schweden), DFID (Großbritannien) oder Agenturen der Vereinten Nationen im Bemühen um das Erreichen der *Millenium Development Goals* eingegangen wurden (Deneulin/Rakodi 2011:45; Lunn 2009:942). Die eindeutige Vorreiterrolle in der Kooperation mit VertreterInnen von Glaubensgemeinschaften nahm die Weltbank ein. Ihr damaliger Präsident James D. Wolfensohn erkannte die Möglichkeiten, die sich durch eine Zusammenarbeit mit glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen anboten und rief zur Verdichtung der Kooperationsbeziehungen und Forschung die Abteilung für Development *Dialogue on Values and Ethics*, kurz DDVE, ins Leben. Zur Direktorin der Abteilung wurde Katherine Marshall ernannt, die sich fortan für die Erforschung der Arbeit von glaubensbasierten Organisationen gegen Armut einsetzte. Katherine Marshall publizierte mit Lucy Keough die Erkenntnisse aus Fallstudien über die Arbeit von säkularen und glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen im Buch *Mind, Heart and Soul in the Fight against Poverty* (Holenstein 2010a:69f; Marshall/Keough 2004).

Das Engagement von James D. Wolfensohn in Bezug auf den Austausch zwischen Glaubensgemeinschaften, internationalen Organisationen und Politik reichte über seine Tätigkeit in der Weltbank hinaus. Mit George Carey, der zu dem Zeitpunkt Erzbischof von Canterbury war, organisierte Wolfensohn den *World Faiths Development Dialogue* (WFDD), zu dem sie 1998 VertreterInnen von unterschiedlichen Religionen und Verantwortliche der wichtigsten internationalen Entwicklungsorganisationen zum Dialog luden. Zentrales Thema war, wie eine effektivere Zusammenarbeit zwischen FBOs und internationalen Entwicklungsorganisationen zum Erreichen der *Millenium Development Goals* beitragen könnte. Die FBOs wurden dabei vor allem in ihrer Funktion als Dienstleister von sozialer und medizinischer Versorgung in Weltgegenden, wo staatliche Strukturen nicht ausreichend vorhanden sind, verstanden (Holenstein 2010a:70f). Holenstein merkt dazu an: „Die Weltbank interessiert bis heute vor allem das säkulare Entwicklungspotential der FBOs.“ (ebd.:71).

Sabina Alkire identifiziert in ihrem Überblick über die wissenschaftliche Diskussion um Religion und Entwicklung neun Bereiche, die die unterschiedlichen Sichtweisen und aktuellen Forschungsgebiete beschreiben: „Intrinsic Value“, „Vision of Development“, „Resurgent

Religion“, „Faith-based organisations“, „Religious Professionals“, „Global Encounters“, „Religion vs Development“, „Religious forces in Civil Society“ und „Religious extremism“ (Alkire 2006:1-6). Die von Alkire vorgenommene Kategorisierung des Forschungsfeldes zeigt deutlich die Vielfalt der Perspektiven auf den Themenbereich Religion und Entwicklung.

Die Analyse zeigt auch, dass die Beschäftigung mit dem Thema im deutschsprachigen Raum noch wenig verbreitet ist und daher einer Ausweitung und Ergänzung bedarf. Als Vorreiterin im deutschsprachigen Raum ist sicherlich Anne-Marie Holenstein zu bezeichnen, die mit ihrer Arbeit dazu beiträgt, dass die Auseinandersetzung mit der Rolle von Religion und Spiritualität auch in glaubensbasierten Organisationen selbst als relevant wahrgenommen wird.

Eine ausführlichere Darstellung des wissenschaftlichen Diskurses über Stärken und Schwächen von glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen erfolgt im nächsten Kapitel. Unterschiedliche Sichtweisen auf die, in verschiedener Intensität von religiösen Werten und Zielvorstellungen geprägten, In- und Auslandsarbeit von FBOs sollen als Anknüpfungspunkte für die Ergebnisse aus der eigenen Analyse dienen.

1.4 Glaubensbasierte Entwicklungsorganisationen und Kritik

Die Auseinandersetzung um die Vorteile aber auch Probleme, die die Arbeit von glaubensbasierten Organisationen mit sich bringt, ist genauso wie die Erscheinungsformen dieser Organisationen äußerst vielfältig und komplex.

In vielen Regionen der Welt, in denen die Menschen keine staatlichen Versorgungsleistungen in den Bereichen Gesundheit und Bildung erwarten können, sind FBOs wichtige Garanten für die Aufrechterhaltung der Gesundheitsversorgung und des Bildungssystems (Alkire 2006:3). Besonders in den Vereinigten Staaten und in England hat die steigende Wertschätzung für die Arbeit von FBOs zu einer intensiveren finanziellen Förderung geführt.

„Accompanying what many see as a global resurgence of religion has been a turn to religion in development, as a result of which there is now an increasing interest in the work of FBOs, including much more willingness to fund them and at times an apparent favouring of their contributions over those of secular organisations.“ (Tomalin 2012:690).

Tomalin gibt an, dass sich die staatlichen Zuwendungen für FBOs Anfang des neuen Jahrtausends in den Vereinigten Staaten sogar verdoppelt haben. Damit hat sich ein deutlicher Trend zur positiven Wahrnehmung von FBOs abgezeichnet, dessen Ausgangspunkt in den Vereinigten Staaten zu finden ist. Die verstärkte Förderung und Zusammenarbeit zwischen

staatlichen Entwicklungsagenturen und FBOs wird einerseits positiv wahrgenommen und als Integration einer lange vernachlässigten Gruppe von Akteuren in die Entwicklungspolitik gewertet. Andererseits gibt es auch kritische Stimmen, die die Voreiligkeit der Einbindung der NGOs auf Grund unzureichend erforschter Annahmen über ihr Potential beklagen (ebd.:691).

Bei jenen Autoren, die der Arbeit von FBOs positiv gegenüberstehen, ist die Argumentation verbreitet, dass sie gegenüber säkularen Organisationen im Vorteil sind. Wesentliche Stärken, die den FBOs zugeschrieben werden, sind die dauerhafte Präsenz auch in den entlegensten Gebieten der Länder des Südens, die Nutzung bestehender Verteilungskanäle für die eingesetzten Mittel und das große Vertrauen, das sie in der lokalen Bevölkerung genießen. Eine weitere oft angeführte Zuschreibung ist die größere Flexibilität in der Arbeit und die höhere Motivation der MitarbeiterInnen (Lunn 2009:944; siehe auch James 2009:2; Tomalin 2012:699). Aus der Perspektive von Gläubigen kann eine glaubensbasierte Organisation auch ihren Wünschen nach spiritueller Entwicklung dienlich sein und ihnen auf dieser Ebene Hoffnung und Sinn bieten (James 2009:3).

Neben dieser sehr positiven Wahrnehmung wird auch Kritik an der Arbeit von FBOs geübt. Ein wesentlicher Vorwurf besteht darin, dass ihre Bemühungen der Konversion und Evangelisierung von armen Bevölkerungsgruppen im Einsatzland dienen würden (Lunn 2009:944; James 2009:2). Auch historisch gesehen waren kirchliche Einrichtungen und Organisationen oft maßgeblich an der Erhaltung eines unterrechten Status Quo beteiligt und vertraten eine konservative, paternalistische Sicht auf Armut und Ungleichheit (Clarke/Jennigs 2008:1; James 2009:2; Rakodi 2012a:623).

Im Umgang mit FBOs braucht es laut Rick James „faith literacy“, um in der Vielfalt unterschiedlicher Organisationen sowie dem Einfluss, den religiöse Lehren auf ihr Engagement haben, den Überblick zu bewahren:

„[...] for many FBOs, spiritual faith provides the fuel for action. They seek to meet people`s needs holistically, spiritually as well as physical and emotional needs. The line where this becomes proselytising is not always clear.“ (James 2009:6)

Unterschiedliche Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit FBOs haben die Kritik gefördert, dass viele FBOs auf administrativer Ebene die Monitoring- und Evaluierungskriterien westlicher, staatlicher Geber nicht erfüllen können. Es fehle zusätzlich oft an genügend ausgebildetem Personal und der nötigen Professionalität (ebd.:2).

Derlei abstrahierte und teilweise stark verallgemeinerte Aussagen über Vorzüge und Probleme in der Arbeit von FBOs sind charakteristisch für die gegenwärtige akademische Beschäftigung mit dem Thema.

Tomalin weist eindringlich darauf hin nicht zu übersehen, dass die positive Einschätzung der Arbeit von FBOs und die Behauptung sie sei der Arbeit von säkularen Organisationen überlegen politisch motiviert ist. Diese Entwicklung reflektiert den Wunsch westlicher Regierungen und Organisationen, FBOs als Partner aufzuwerten (Tomalin 2012:700).

Die Kritik von Jones und Juul Petersen geht in eine ähnliche Richtung. Sie stellen fest, dass ein Großteil der Forschungsarbeiten über die vergleichsweise höhere Effektivität der Hilfe von FBOs die Interessen ihrer jeweiligen Finanziere und Auftraggeber widerspiegelt (Jones/Juul Petersen 2011:1297).

Dabei wird ein positives, überwiegend unkritisches Bild vom Beitrag und vom Potential der Zusammenarbeit mit FBOs gezeichnet, bei dem komplexe Zusammenhänge zwischen Religion und Entwicklungsprozessen ausgeblendet werden (ebd.).

Jones und Juul Petersen identifizieren in ihrer Auseinandersetzung mit aktuellen Forschungsarbeiten drei zentrale Kritikpunkte (ebd.:1296-1300):

1. Instrumenteller Ansatz: Es geht vorwiegend darum herauszufinden, ob und wie sich Religion positiv auf die Umsetzung von Entwicklungsprogrammen und -projekten auswirkt. Religiösen Organisationen werden Qualitäten zugeschrieben, die ihre säkularen Gegenüber angeblich nicht besitzen sollen.
2. Begrenzter Blickwinkel: Konzentration auf institutionalisierte, glaubensbasierte Akteure in der Entwicklungszusammenarbeit. FBOs sind die dominante Analysekategorie, der Einfluss von beispielsweise verwandten religiösen Ausdrucksformen wie Ritualen und Traditionen bleibt außen vor.
3. Normativität: Bestimmte Vorannahmen über Religion und Entwicklung prägen die Forschung. Religion und religiöse Praktiken werden als von „mainstream“ Entwicklungsansätzen abweichend wahrgenommen und schon deshalb positiv bewertet. Entwicklung wird unkritisch als jene Aktivitäten und Maßnahmen verstanden, die von Entwicklungsorganisationen durchgeführt werden. Die Pluralität von existierenden Entwicklungsvorstellungen ist nicht abgebildet.

Um die angesprochenen Vereinfachungen und normativen Zuschreibungen über Religion, FBOs und Entwicklung zu vermeiden, ist eine nuancierte Analyse notwendig, die genügend Raum lässt, um lokale sozio-kulturelle Kontexte zu berücksichtigen (Tomalin 2012:700; Rakodi 2012b:648).

Die Analyse vom Verhältnis und den Wechselwirkungen zwischen Religion und Entwicklung ist laut Rakodi durch ein Theoriedefizit gekennzeichnet. Sie stellt dazu fest:

„Under the influence of postmodernism, contemporary scholarship eschews grand theory, so no overarching theory explaining the relationships between religion and society is available. This is even more evident with respect to the relationships between religion and development, exacerbated by the limited availability and patchy coverage of relevant research.“ (Rakodi 2012a:624).

Die Urteile über die Arbeit von FBOs fallen sehr unterschiedlich aus und trotz der Aufwertung als wichtige Akteure in der Entwicklungszusammenarbeit gibt es eine Vielzahl an kritischen Stimmen. Gleichzeitig wird das Fehlen geeigneter Theorien zur Analyse von Religion und Entwicklung beklagt, die auch die Analyse der Arbeit von FBOs als glaubensbasierte Akteure betreffen.

Einen wichtigen Beitrag zu einer qualifizierten Diskussion kann neben einer neuen Theoriedebatte auch die genauere Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Ausprägungen von glaubensbasierten Organisationen sein. Die Ausdifferenzierung erleichtert eine qualitativ hochwertige Analyse. Eine Auswahl von bisher bestehenden Beiträgen zur Begriffsklärung von FBOs wird im folgenden Kapitel vorgestellt und ein für die vorliegende Arbeit geeignetes Analyseschema für die Kategorisierung von FBOs ausgewählt.

1.5 Begriffsklärung *faith-based organisation*

Mit der Verwendung des Begriffs *faith-based organisation* im internationalen Entwicklungsdiskurs begann auch die Suche nach einer Definition, die den vielfältigen Organisationen, die als FBOs bezeichnet werden, gerecht werden kann.

Bisher gibt es keine allgemein akzeptierte Definition. Die bestehenden Definitionsversuche bewegen sich zwischen universellen, sehr breiten Definitionen, die auch Organisationen mit sehr losen Bezügen zu Religion und Spiritualität als FBOs bezeichnen, und traditionellen, strikten Definitionen, die alle Organisationen ausschließen, die nicht explizit religiöse Bezüge in ihrer Arbeit aufweisen. Auch sehr stark ausdifferenzierte Typologien von unterschiedlichen

glaubensbasierten Organisationformen wurden entwickelt, um die Komplexität der Organisationsformen abzubilden (Tomalin 2012:693; Sider/Rolland Unruh 2004:109f).

Bestehen schon große Unterschiede zwischen Organisationen mit säkularer und religiöser Ausrichtung, so gilt dies auch für die Fülle der unterschiedlichen glaubensbasierten Organisationen selbst. Die Heterogenität des Feldes ist naturgemäß durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen (Welt-)Religionen bedingt. Ebenso variiert die Intensität, in der religiöse Lehren und Ansichten in die praktische Arbeit vor Ort einfließen (Clarke 2008:24).

Auch die Tatsache, dass die weltanschauliche Ausrichtung einer FBO nicht nur von ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion geprägt ist, sondern auch von weiteren Faktoren wie der geographischen Lage, historischen Gegebenheiten oder den jeweiligen Arbeitsschwerpunkten, verkompliziert die Definition und Kategorisierung der unterschiedlichen Organisationen. Auch im Bereich der Kooperationen mit säkularen Entwicklungsakteuren unterscheiden sich die Organisationen.

Die unterschiedlichen Gegebenheiten und natürlich die Religionszugehörigkeit in den Ländern des Südens beeinflussen die Aushandlung der Entwicklungsagenden und die Zusammenarbeit mit anderen religiösen oder säkularen Entwicklungsakteuren. Bei der Analyse der Arbeit von FBOs muss diese Heterogenität stets mit einbezogen werden. (McDuaie-Ra/Rees 2010:o.S.)

Im folgenden Teil der Arbeit werde ich einige Versuche der Definition bzw. Systematisierung vorstellen, ausgehend von der sehr breit angelegten Definition von Clarke und Jennings:

„We use the term ‘faith-based organization’ in reference to any organization that derives inspiration and guidance for its activities from the teachings and principles of the faith or from a particular interpretation or school of thought within the faith.“ (Clarke/Jennings 2008:6)

Im Anschluss an diese Definition hat Clarke eine Typologie zur Systematisierung der verschiedenen glaubensbasierten Organisationen entwickelt. Er konzentriert sich in seiner Auseinandersetzung mit glaubensbasierten Organisationen auf jene, die 1. in politischen Debatten involviert sind, die sich mit der nationalen und internationalen Entwicklung befassen, sowie 2. mit politischen und sozialen Prozessen, die sich positiv oder negativ auf die Armen auswirken und sich 3. mit ihrer Arbeit für die Armen einsetzen, sie unterstützen oder repräsentieren. Glaubensbasierte Organisationen, die diese drei Charakteristika aufweisen, teilt er in folgende fünf Kategorien ein (Clarke 2008:25): „Faith-based representative organisations or apex bodies, Faith-based charitable or development organisations, Faith-

based socio-political organisations, Faith-based missionary organisations und Faith-based radical, illegal or terrorist organisations“.

Faith-based representative organisations or apex bodies: Unter der Bezeichnung *faith-based representative Organisations* oder *apex bodies* fasst er kirchliche Institutionen zusammen, die eine Glaubensgemeinschaft offiziell nach außen vertreten. Sie stehen in Verbindung mit staatlichen und gesellschaftlichen Akteuren und verfügen auch über eine gewisse Deutungshoheit religiöse Lehren betreffend. In den verschiedenen Religionsgemeinschaften ist die Zahl bzw. Struktur dieser Organisationen sehr unterschiedlich ausgeprägt (Clarke 2008:25).

Faith-based charitable or development organisations: Glaubensbasierte Wohltätigkeitsorganisationen oder Entwicklungsagenturen mobilisieren Gläubige, um von Armut betroffene Menschen zu unterstützen. Sie ermöglichen Programme zur Armutsbekämpfung. Diese Art von glaubensbasierten Organisationen ist weitverbreitet in Ländern des Südens. Als Beispiel sei *World Vision International* genannt, die größte christliche Entwicklungsorganisation mit einem enormen Spendenvolumen (ebd.:27f).

Faith-based socio-political organisations: Diese Ausprägung der glaubensbasierten Organisationen interpretiert Glauben und Religion im Zusammenhang mit politischen Gegebenheiten. Sie versuchen Gläubige auf Grund ihrer religiösen Identität zu mobilisieren und sie für das Erreichen von politischen und sozialen Zielen zu gewinnen (ebd.).

Faith-based missionary organisations: Missionsorganisationen haben das Ziel, ihren Glauben und ihre Religion zu verbreiten. Viele westliche Organisationen, die heute in der Entwicklungszusammenarbeit tätig sind, sind vor allem aus christlichen Missionsorganisationen entstanden (ebd.:30). Diese werden durch eine Vielzahl an Missionsorganisationen aus anderen Glaubenstraditionen ergänzt, hierzu zählen auch evangelikale Gruppierungen aus den Vereinigten Staaten (ebd.).

Faith-based radical, illegal or terrorist organisations: Diese Organisationen und Netzwerke rechtfertigen ihre Gewalttaten und illegalen Aktivitäten mit ihrem Glauben. Besonders seit den Anschlägen auf das World Trade Center stehen terroristische Organisationen im Mittelpunkt, die aus religiösen Gründen handeln und sich religiöser Rechtfertigungen bedienen (Clarke 2008:30f).

Die auf den ersten Blick wohl etwas grob oder oberflächlich wirkende Einteilung von Clarke ist praxisorientiert und richtet sich an ein Zielpublikum aus der politischen Praxis und Entwicklungszusammenarbeit. Dies mag auch die Verwendung von kontroversen Bezeichnungen wie „Faith-based radical, illegal or terrorist organisations“ erklären, die aber auf politischer Ebene gebräuchlich und somit an die Adressaten der Erkenntnisse angepasst sind (Tomalin 2012: 695).

Für Clarke steht fest, dass eine genauere Betrachtung und Analyse von FBOs notwendig ist. Seine Typologie soll zum Verständnis der FBOs beitragen und für bisher blinde Flecken in der glaubensbasierten Organisationslandschaft sensibilisieren (Clarke 2008:34f).

Eine andere Variante, verschiedene FBOs einem bestimmten Organisationstypus zuzuordnen, besteht darin, die Unterscheidungsmerkmale hinsichtlich verschiedener Organisationsdimensionen zu treffen, zum Beispiel der Entstehungsgeschichte, der Art der Finanzierung oder dem Zusammenhang zwischen religiöser Lehre und der Programmatik. So ergibt sich eine Bandbreite an Organisationen, die sich beispielsweise zwischen der Bandbreite von „faith-saturated“ und auf der anderen Seite als „secular“ bezeichnen lassen (Hefferan/Fogarty 2010:2f).

In Organisationen, die „faith-saturated“ sind, bieten Glaube und Religion die Basis für alle organisatorischen Agenden und Zielsetzungen der FBO. Das genaue Gegenteil bilden die Organisationen, die als „secular“ eingestuft werden, hier spielen Glaube und Religion keinerlei Rolle in den angesprochenen Dimensionen. Im Bereich zwischen diesen Polen befindet sich Raum für unterschiedlichste Mischformen (ebd.).

Sider und Rolland Unruh kritisieren den „catch-all term faith-based organizations“ und sehen ebenso die Notwendigkeit, mit neuen, präziseren Termini mehr Klarheit in die Debatte um FBOs zu bringen (Sider/Rolland Unruh 2004:109). Denn das Fehlen von eindeutigen analytischen Kategorien erschwert eine Auswertung und Beurteilung der tatsächlichen Rolle von Religion und Spiritualität in der Arbeit von FBOs. So kommt es zur Über- oder Unterbewertung des Faktors Religion. Dies kann beispielsweise dazu führen, dass öffentliche Förderungen auf Grund einer falschen Einschätzung des Einflusses von Religion auf die unmittelbare Programmarbeit bestimmten Organisationen vorenthalten werden (ebd.:110).

Auch die politische und wissenschaftliche Debatte um den potentiellen Mehrwert oder die vermutete Instrumentalisierung von Religion, die durch die Zusammenarbeit mit FBOs erfolgen soll, würde von einer einheitlichen Definition profitieren. Denn oftmals führt das

unterschiedliche Verständnis davon, was als FBO zu bezeichnen ist, zu unsachlichen Zuschreibungen und wenig konstruktiven Gesprächen (ebd.).

Um eine deutlichere Differenzierung zu ermöglichen, haben Sider und Rolland Unruh eine Typologie entwickelt, die die Kategorisierung von Organisationen im Hinblick auf die Rolle von Religion und Spiritualität entlang von acht verschiedenen Organisationsdimensionen ermöglicht. Sie schlagen eine Analyse anhand des Leitbilds bzw. von selbstbeschreibenden Texten, den Gründungsursprüngen, der Vernetzung und Kooperation mit anderen (unter Umständen) religiösen Einheiten, der Auswahl/Berufung von Kontrollausschüssen, der Auswahl/Berufung des Vorstandes, der Auswahl der MitarbeiterInnen, den Quellen von finanzieller sowie immaterieller Unterstützung und den Organisationsgrad von religiösen Praktiken (wie zum Beispiel Gebet) der MitarbeiterInnen vor. Durch eine Analyse der genannten Dimensionen ordnen sie eine Organisation im Spektrum von „Faith-Permeated“, „Faith-Centered“, „Faith-Affiliated“, „Faith-Background“, „Faith-Secular Partnership“ und „Secular“ ein (Sider/Rolland Unruh 2004:112f). Die folgende Tabelle bietet einen detaillierteren Überblick über ihre Zuordnungskriterien:

	Mission statement and other self-descriptive text	Founding	If affiliated with an external entity, is that entity religious? (e.g., a denomination)	Selection of controllingboard	Selection of senior management	Selection of other staff	Financial support and nonfinancial resources	Organized religious practices of personnel (such as prayer or devotions)
Faith-Permeated	Includes explicitly religious references	By religious group or for religious purpose	Yes	Explicitly religious; may be (a) self-perpetuating board with explicit religious criteria or (b) board elected by a religious body	Explicitly religious; may be (a) self-perpetuating board with explicit religious criteria or (b) board elected by a religious body	Faith commitment is important at all staff levels; most or all staff share organization's religious orientation, with faith an explicit factor in hiring	Intentional cultivation of support from religious community; policy of refusing funds that would undermine religious mission/identity	Religious practices play a significant role in the functioning of the organization; personnel are expected or required to participate
Faith-Centered	Includes explicitly religious references	By religious group or for religious purpose	Yes	Explicitly or implicitly religious; may be (a) self-perpetuating board with explicit or implicit religious criteria for all or most members or (b) board elected by a religious body	Explicitly or implicitly religious; may be (a) self-perpetuating board with explicit or implicit religious criteria for all or most members or (b) board elected by a religious body	Faith commitment may be an explicit selection factor for jobs involving religion but may be less important in other positions	Intentional cultivation of support from religious community; often has policy of refusing funds that would undermine religious mission/identity	Religious practices often play a significant role in the functioning of the organization; personnel may be expected to participate
Faith-Affiliated	Religious references may be either explicit or implicit	By religious group or for religious purpose	Often	Some, but not all, board members may be required or expected to have a particular faith or ecclesiastical commitment	Some, but not all, board members may be required or expected to have a particular faith or ecclesiastical commitment	Staff expected to respect but not necessarily share the religious orientation of the organization; religious beliefs motivate self-selection of some staff/volunteers	May cultivate volunteer and in-kind support from religious community	Religious practices are optional and not extensive
Faith-Background	May have implicit references to religion (e.g., references to values)	May have historic tie to a religious group, but connections is no longer strong	Sometimes	Board might have been explicitly religious at one time but is now selected with little or no consideration of members' faith commitment	Board might have been explicitly religious at one time but is now selected with little or no consideration of members' faith commitment	Little or no consideration of faith commitment of any staff; religious beliefs may motivate self-selection of some staff/volunteers	May or may not cultivate support from religious community	Religious practices are rare and peripheral to the organization
Faith-Secular Partnership	No explicit reference to religion in mission statement of the partnership or the secular partner, but religion may be explicit in mission of faith partners	Faith partners founded by religious group or for religious purpose; No reference to religious identity of founders of the secular partner; Founders of the partnership may or may not be religious	May have dual religious/secular affiliation	Board selection typically controlled by secular partner, with little or no consideration of faith commitment of board members; input from faith partners	Board selection typically controlled by secular partner, with little or no consideration of faith commitment of board members; input from faith partners	Staff expected to respect faith of religious partners; program relies significantly on volunteers from religious partners	Significant cultivation of volunteer and in-kind support from faith-partners	Faith partners may sponsor voluntary religious practices; secular partners do not
Secular	No religious content	No reference to religious identity of founders of the secular partner	No	Faith commitment of board members not a factor	Faith commitment of board members not a factor	Religious criteria for any staff consideration	Little cultivation of support from religious community	No organized religious practices

Sider und Rolland Unruh betonen, dass ihre Kategorisierung auf der Analyse beobachtbarer, expliziter Phänomene beruht und persönliche, möglicherweise religiöse Überzeugungen und Werte der MitarbeiterInnen nicht vollständig erfasst sind, obwohl diese durchaus Relevanz besitzen (Sider/Rolland Unruh 2004:117f). Ebenso wichtig ist, anzumerken, dass es bei der Weitergabe religiöser Inhalte an die Empfänger von Serviceleistungen zwischen den verschiedenen Religionen wesentliche Unterschiede gibt. Diese Faktoren erschweren die Analyse und Zuordnung der Organisationen zusätzlich (ebd.).

Die Autoren begründen ihre Analyse auf Grund beobachtbarer expliziter Phänomene auf zweifache Weise:

„First, they are more readily observable and verifiable. Classifying organizations according to the internal, subjective meaning of faith entails surveying or interviewing a representative group of staff and board members to discover what religious beliefs and motivations they bring to their work, [...]. Second, the typology concentrates on the expressive aspects of faith because they are, at present, the most controversial and relevant to questions of public policy. [...]“ (Sider/Rolland Unruh 2004:118).

Die Vorgehensweise von Sider und Rolland Unruh bei der Klassifizierung und Einschätzung einer Organisation erlaubt auch eine relativ genaue Einschätzung der Rolle, die Religion im Organisationsalltag und der Arbeit von FBOs spielen. Deshalb eignet sie sich auch als Orientierungsrahmen zur Klassifizierung von österreichischen, katholischen, glaubensbasierten Organisationen und ist hilfreich bei der Analyse zur Beantwortung der Frage nach dem spezifischen Religionsverständnis in den untersuchten Organisationen.

Bei der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Definitionen bleibt immer zu bedenken, dass jede Definition an ein bestimmtes „Zielpublikum“ gerichtet ist und damit auch Interessen verbunden sind, die im Falle des Definitionsschemas von Gerard Clarke ein US-Amerikanisches Publikum von *Policy makern* anspricht. Viele der rezipierten Definitionen wie jene erwähnten wurden vor dem Hintergrund des zunehmenden Bedeutungsgewinns und der Einbeziehung von FBOs in sozialpolitische Initiativen in den Vereinigten Staaten und in weiterer Folge auch international erarbeitet (Tomalin 2012:695).

Bevor nun der theoretische Rahmen, in den die vorliegende Arbeit eingebettet ist, vorgestellt wird, werden wichtige Kernbegriffe wie Religion und Entwicklung näher betrachtet. Die Auseinandersetzung beschränkt sich auf grundlegende Anmerkungen, die für die Verwendung und das Verständnis der Begriffe im Laufe der Arbeit wichtig sind und besitzt nicht den Anspruch einer vollständigen Analyse. Vielmehr geht es um die Offenlegung der Vorannahmen, die auch die spätere Auseinandersetzung mit den Ergebnissen beeinflussen.

1.6 Terminologische Vorbemerkungen

In der vorliegenden Arbeit ist bereits im Titel die Rede von Religion, Spiritualität und Entwicklung. Die Begriffe werden in Verbindung gesetzt sowie nach ihrer Rolle in den österreichischen, katholischen Entwicklungsorganisationen gefragt. Dabei ist es von entscheidender Bedeutung, die genannten Begriffe nicht einfach unhinterfragt zu verwenden.

Faschingeder und Six begründen dies mit folgenden Worten:

„Sowohl Religion als auch Entwicklung sind Begriffe, die sich keinesfalls von selbst verstehen, Unterschiedliches bedeuten können und zudem – wie im Fall der Entwicklung – politisch konnotiert sind.“ (Faschingeder/Six 2007:10).

Die genaue Bestimmung der Begriffe Religion und Entwicklung und die Art und Weise, wie Religion auf Entwicklungsprozesse wirkt und umgekehrt, ist komplex. Nicht zuletzt deshalb, weil „beide Begriffe von einem Grad der Unklarheit gekennzeichnet sind, der seinesgleichen sucht, [...]“ (Faschingeder 2007:16).

Diese Unklarheit ist wohl auch der Grund, warum sich allen Definitionsvorhaben zum Trotz bisher keine allgemeingültige Definition von Religion herausgebildet hat. Manche WissenschaftlerInnen gehen soweit zu fordern, die Suche nach einer Definition von Religion aufzugeben. Einer davon ist der Anthropologe Talal Asad, der argumentiert, dass eine universelle Definition von Religion nicht möglich ist, da das Religionsverständnis in jeder Gesellschaft sehr stark von den historischen Gegebenheiten abhängt (Deneulin/Bano 2009:58f).

Die Konstruktion oder Benennung von Religion erfolgte im 17. Jahrhundert in Europa, davor war der Begriff Religion unbekannt. Religion bezeichnete im damaligen historischen Kontext den Akt der Verehrung, mit dem Menschen mit Gott verbunden waren. Wenn im Mittelalter von Religion gesprochen wurde, war das Leben von Ordensleuten in Klöstern gemeint, die sich mit dem Ablegen eines (Keuschheits- und/oder Schweige-) Gelübtes an Gott banden. Zu dieser Zeit wurde das westliche Christentum nicht als eine unter mehreren Religionen wahrgenommen, sondern als die eine Weltreligion (ebd.).

Die Entstehung des Religionsbegriffs in Europa bedingt, dass dieser sich seit seiner Entstehung auf die westlichen Religionsformen bezieht. In anderen Gesellschaften gab und gibt es oftmals keine äquivalenten Bezeichnungen. Deshalb ist es nur allzu verständlich, dass an der Aufgabe, unterschiedlichste Religionspraktiken aus allen Erdteilen in einer Definition

zu beschreiben, bereits viele DenkerInnen gescheitert sind. Bei der Beschäftigung mit Religion ist es daher unerlässlich, sich zu vergegenwärtigen, dass es sich bei Religion um einen eurozentrischen Begriff handelt (Figl 2003:73).

Eine der einflussreichsten Religionsdefinitionen innerhalb der Sozialwissenschaft stammt vom Anthropologen Clifford Geertz, der Religion wie folgt definiert:

„(1) a system of symbols which act to (2) establish powerful, pervasive, and long-lasting moods and motivations in men by (3) formulating conceptions of a general order of existence and (4) clothing these conceptions with such an aura of factuality that (5) the moods and motivations seem universally realistic.“
(Geertz 1973:90)

Ein weiterer Klassiker unter den Religionsdefinitionen ist jene von Emile Durkheim. Durkheim benannte eine Gemeinsamkeit aller religiösen Vorstellungen, nämlich die Trennung zwischen einer profanen und einer heiligen Sphäre, in die die Lebenswelt der Menschen eingeteilt wird. Dies ist gleichzeitig auch das Unterscheidungsmerkmal zu einem säkularen Weltbild, wo keine derartige Unterteilung erfolgt (Durkheim 1981:62).

Für Durkheim ist Religion

“ein solidarisches System von Überzeugungen und Praktiken, die sich auf heilige, d.h. abgesonderte und verbotene Dinge, Überzeugungen und Praktiken beziehen, die in einer und derselben moralischen Gemeinschaft, die man Kirche nennt, alle vereinen, die ihr angehören.“ (Durkheim 1982:75)

Der Philosoph und Politikwissenschaftler Buijs entscheidet sich bei seiner Definition dafür, Religion als abstraktes Konzept anzuerkennen. Er betont die immense Vielfalt an Ritualen, Symbolen, Praktiken, Dogmen und Erfahrungen, die die verschiedenen Religionen ausmachen. (Buijs 2004:102)

Für Buijs lässt sich jedoch trotz der angesprochenen Vielfalt der religiösen Ausdrucksformen ein gemeinsamer Nenner ausmachen, auf dem er seine Definition aufbaut:

„[...] religion expands the visible present in order to endow it with the force of non-visible realities. The non-visible reality can be located ‘on high’ and consists of one God, of many deities, of spirits. It can be located ‘horizontally backwards’ and consist of old sacred traditions, drawing in older significant others and their experiences (e.g. ancestors) who are not bodily present anymore but can be invited to participate in the present situation; it can be a Golden Age of the remote past which is re-presented as a standard to measure the present reality. It can be located ‘horizontally forwards’, as an image of a new heaven and a new earth, that is evoked in order to make the present participate in a meaningful movement towards a better future. The expansion of the present reality might as well be sought downwards, in the depth of one’s soul and then become an inner process of a more mystical nature.“ (Buijs 2004:103)

Im Gegensatz zur Definition von Geertz spricht Buijs verschiedene Ebenen an, die das Handeln von religiösen Menschen in verschiedenen „Richtungen“ beeinflussen. Auch der bei der Auseinandersetzung mit Religion wichtige Aspekt der Transzendenz wird von Buijs gleich zu Beginn angesprochen und als nicht-sichtbare Realität bezeichnet. Von besonderer

Wichtigkeit ist Buijs auch die Rolle bzw. Funktion von Religion, die Entscheidungen von Menschen Legitimation bietet, hilft sich zu orientieren und ermächtigt, mit ihren Entscheidungen umzugehen. (ebd.)

Die Vielfalt der Religionsbegriffe lässt sich in einen substantialistischen und einen funktionalistischen Religionsbegriff unterteilen. Aus substantialistischer Sichtweise ist Religion durch einige wesentliche Merkmale definiert und durch einen zentralen Inhalt, ihre Substanz, bestimmt. Das ist zum Beispiel der Bezug zur Transzendenz, der Gottesbegriff, der Glaube an übernatürliche Kräfte oder das Heilige (Figl 2003:65ff; Pickel 2011:21).

Ein funktionalistischer Religionsbegriff bestimmt Religion über ihre Funktion, ihre Leistungen für den Einzelnen und weniger über einen speziellen, religiösen Inhalt. Die soziale Funktion, die Religion für Gläubige erfüllt, wird beispielsweise zum Merkmal (Figl 2003:67; Pickel 2011:21).

Die Auswahl des bevorzugten Religionsbegriffs ist zumeist nicht willkürlich. Pickel stellt fest, dass daran Hinweise auf die theoretische Orientierung der jeweiligen Person abzulesen sind. Der substantielle Religionsbegriff wird sehr häufig von AnhängerInnen der Säkularisierungstheorie bevorzugt und der funktionale Religionsbegriff wird eher von VertreterInnen von Individualisierungskonzepten des Religiösen vertreten. In vielen neueren Definitionen von Religion sind Elemente aus beiden Religionsbegriffen zu finden (Pickel 2011:21).

Pickel identifiziert vier Elemente, die im Großteil der bekannten Religionsdefinitionen enthalten sind (ebd.:18f):

1. Persönliche Überzeugung der Gläubigen, die sich im Glauben an eine höhere Macht, das Heilige oder eine Gottheit zeigt.
2. Soziale Praktiken, die durch die Religion geprägt sind, wie zum Beispiel das Ritual der Taufe.
3. Gemeinsame Pflichten und Vorstellungen verbinden die Gläubigen in einer moralischen Gemeinschaft.
4. Ausbildung einer religiösen Institution, die Vorgaben und Regelungen für die Gesellschaft der Gläubigen bestimmt.

Die Identifizierung von gemeinsamen Elementen, die sich bei allen religiösen Traditionen finden lassen, spiegelt das große Bedürfnis nach einer einheitlichen Definition von Religion

wider. Sehr eng mit dem Religionsbegriff verbunden ist die Spiritualität. In der vorliegenden Arbeit wird eine enge Verbindung zwischen Religion und Spiritualität angenommen. Spiritualität bezeichnet hier persönliche Glaubensüberzeugungen, die nicht unbedingt mit gängigen Ansichten und Praktiken der Katholischen Kirche übereinstimmen müssen. Der Begriff Spiritualität hilft, auch andere Ausprägungen von religiösen Praktiken und Überzeugungen zu benennen und sie in die Analyse mit einzubeziehen. Auch wenig formalisierte und institutionalisierte Glaubensgefühle und Rituale geraten so in den Blick und werden nicht von vornherein ausgeschlossen.

Bei der Untersuchung von Religion und religiösen Phänomenen ist die zugrunde liegende Definition von Religion entscheidend. In der vorliegenden Arbeit wird aber auf eine vorab Bestimmung von Religion verzichtet. Vielmehr soll durch ein sehr breites Verständnis von Religion die Erfassung von vielfältigen religiösen Ausprägungen in den untersuchten Organisationen möglich sein.

Jedem Menschen, der sich mit Religion und Entwicklung beschäftigt, sollte folgendes bewusst sein:

„Religion wie auch Entwicklung sind Begriffe mit langer Geschichte, tragen in sich Spuren vielfältiger Auseinandersetzungen. Sie wurden häufiger als Fremd- denn als Selbstzuschreibung eingesetzt und sind als solche keine unparteiischen Begriffe. Sie sind völlig ungeeignet, die Realität als solche nüchtern zu beschreiben, sondern bergen in sich immer schon eine ganze Armada an Deutungen und ideologischen Konzepten. Wir befinden uns, greifen wir auf solcherlei Begriffe zurück, im Wald der Vieldeutigkeit.“
(Faschingeder 2007:17).

Auf eine nähere Auseinandersetzung mit dem Begriff der Entwicklung wird an dieser Stelle verzichtet und auf das Entwicklungsverständnis Amartya Sens verwiesen, welches bei der Beschreibung des Capability Approach im folgenden Kapitel der Arbeit vorgestellt wird und für die vorliegende Arbeit als Bezugsrahmen dient.

2 Theoretischer Rahmen

Einen entscheidenden Beitrag zur Veränderung des Blickwinkels auf die Vorstellungen über menschliche Entwicklung und ihre Einflussfaktoren hat Amartya Sen mit seinem Capability Approach und dem daraus entstandenen Human Development Approach geleistet (Alkire 2005:116). Sens Werk hat dazu beigetragen, dass Armut als ein multidimensionales Phänomen wahrgenommen wird. Damit hat er neben der stärkeren Einbeziehung von sozialen und kulturellen Faktoren auch den Weg für die Anerkennung von Religion und Spiritualität in Entwicklungsprozessen bereitet (Deneulin/Bano 2009:8).

Auf Grund des multidimensionalen Entwicklungsbegriffs, der sich aus Sens Capability Approach ergibt, habe ich mich entschieden, diesen und den darauf basierenden Human Development Approach für die theoretische Einbettung der vorliegenden Arbeit und der empirischen Erhebungen heranzuziehen. Im folgenden Teil der Diplomarbeit werden die Grundannahmen des Capability Approach und des Human Development Approachs vorgestellt. Behandelt werden auch der Entwicklungsbegriff, der sich daraus ergibt, und die Konzeption von Religion sowie die wichtigsten Kritikpunkte am Capability Approach Sens.

2.1 Der Capability Approach

Der indische Wirtschaftswissenschaftler Amartya Sen hat den Capability Approach (folgend auch CA) in den 1980er Jahren begründet und zu einem wichtigen Bestandteil der Entwicklungstheorien gemacht (Graf 2011:11f). Basierend auf einer Vortragsreihe die Sen 1996 für die Angestellten der Weltbank abhielt, entstand sein Buch *Development as Freedom*. Darin fasst Sen seine grundlegenden Hypothesen über die, dem CA zu Grunde liegenden Themen der menschlichen Freiheit, Entwicklung und ihre Vorbedingungen zusammen (Sen 2001).

Ausgangspunkt für die Entwicklung des Capability Approach war Sens Kritik an bestehenden sozialphilosophischen Theorien und Methoden, die für die Erhebung sowie Bewertung von Ungleichheit, Armut und Wohlergehen in Gesellschaften herangezogen wurden (Graf 2011:11f).

Die daraus abgeleiteten Maßnahmen zur Armutsbekämpfung waren allzu oft unzureichend und führten nicht zum gewünschten Erfolg.

Deshalb übt Sen Kritik an einer allzu vereinfachten Sichtweise auf die Gründe für das Eintreten oder das Ausbleiben von Entwicklung. Dabei konzentriert er sich vor allem auf zwei Forschungsrichtungen, die sich mit den genannten Themenbereichen befassen: der Wohlfahrtsökonomie und dem Nutzenansatz. In der traditionellen Wohlfahrtsökonomie wird das Wohlergehen von Menschen an deren Einkommen und am Besitz von materiellen Ressourcen bemessen. Beim Nutzenansatz sind das individuelle Glück, die Zufriedenheit und die Erfüllung von Wünschen die relevante Informationsbasis, anhand derer das Wohlergehen von Personen bewertet wird (Sen 2001:19).

Diese Theorien können keinen ausreichenden Beitrag für die Analyse von Entwicklungsprozessen und den Vergleich von unterschiedlichen Wohlstandsniveaus leisten. Die Konzentration auf die Verfügbarkeit von materiellen Gütern als Indikator für die Situation oder die individuelle Zufriedenheit einer Person sind deshalb nicht aussagekräftig, weil sie keinen unmittelbaren Rückschluss darauf erlauben, welche Möglichkeiten einer Person zur Verfügung stehen, etwas Erstrebenswertes zu tun oder zu sein. In welcher Weise eine Person die ihm/ihr offen stehenden (materiellen oder immateriellen) Ressourcen nutzen kann, hängt von einer Vielzahl an kulturellen, sozialen und persönlichen Faktoren ab (Graf 2011:13).

Als Beispiel zur Illustration kann die Einschätzung der Lebenssituation einer Person mit einer körperlichen Einschränkung und einer gesunden Person herangezogen werden. Angenommen, beiden steht der gleiche Betrag an Geld zum Leben zur Verfügung, benötigt die körperlich eingeschränkte Person trotzdem mehr (auch finanzielle) Ressourcen (zum Beispiel für einen Rollstuhl), um die gleiche Tätigkeit wie die gesunde Person – in diesem Fall sich fort zu bewegen – auszuüben. Daraus ergibt sich ein bedeutender Unterschied in der Fähigkeit der Personen, die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen in eine Tätigkeit umzuwandeln. Dieses Beispiel verdeutlicht die Ungenauigkeit, die eine Analyse der Lebenssituationen von zwei Menschen mit sich bringt, wenn sie anhand nur einer Variablen, nämlich dem Einkommen erfolgt (Sen 2001:70-72; Clark 2005:3). Der Vergleich der Lebensumstände der beiden Personen zeigt, dass in einer eindimensionalen Analyse der Situation eine Vielfalt an unterschiedlichen, relevanten Faktoren nicht berücksichtigt werden kann.

Das Wohlergehen von Menschen wird auch wesentlich durch nicht-materielle Faktoren, wie zwischenmenschlichen Beziehungen, Religion, Gesundheit, Zufriedenheit im Beruf etc. beeinflusst. Nicht notwendigerweise geht mit einer Steigerung der materiellen Ressourcen auch eine Erhöhung des Wohlbefindens einher (Gasper 2006:5).

Diese Einschätzung steht im Gegensatz zur Konzeption des Menschen als *Homo Oeconomicus* in der klassischen Ökonomie, in der die Bevölkerung eines Landes mit steigendem Wirtschaftswachstum, ablesbar am Bruttoinlandsprodukt, eine automatische Steigerung des Lebensstandards erfährt (Böhler 2004:12).

Die Fokussierung auf die individuelle Zufriedenheit und das empfundene Glück eines Menschen im Nutzenansatz ist für Sen problematisch. Menschen, deren Leben von Armut und Chancenlosigkeit geprägt ist, neigen naturgemäß dazu, sich mit ihrer Situation zu arrangieren, um ihr Leben erträglich zu gestalten. Sie finden sich mit ihrer Lage ab und sind mit dem Wenigen, über das sie verfügen, zufrieden. Wird die Situation eines Menschen dann anhand dieser, an die ausweglose Situation angepassten, individuellen Zufriedenheit bewertet, gibt es möglicherweise keinen Grund, etwas zu verändern, weil die Person ohnehin zufrieden und glücklich ist. Im Nutzenansatz wird auch davon ausgegangen, dass der Mensch nur handelt, um seine persönliche Zufriedenheit zu steigern. Übersehen wird, dass Menschen auch aus anderen Motiven handeln, die nicht immer einen unmittelbaren Vorteil mit sich bringen, zum Beispiel wenn sich Menschen in Gefahr begeben, um sich für die Wahrung ihrer Rechte einzusetzen (Sen 1999:41-47; Sen 2001:62f).

Aus dieser Kritik ergab sich Sens Wunsch nach einem Ansatz, der den Mensch als vernünftig handelnden Akteur mit dem Recht, seine/ihre Entscheidungen treffen zu können, wahrnimmt (Gasper 2006:3). Die Informationsbasis, auf Grund der das Wohlergehen einer Person einzuschätzen ist, wird von Sen im CA erweitert. Robeyns beschreibt diese Erweiterung wie folgt:

„Development, well-being, and justice are regarded in a comprehensive and integrated manner, and much attention is paid to the links between material, mental and social well-being, or to the economic, social, political and cultural dimensions of life.“ (Robeyns 2005:96)

Sen zielte mit dem CA darauf ab, eine neue Theorie in die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu integrieren, die die Analyse des Lebensstandards anhand nicht-ökonomischer Faktoren ermöglicht. Die Informationsbasis für die Analyse von Armut und Ungleichheit wird erweitert, um den Blick für eine vollständigere Perspektive darauf zu eröffnen (Sen 2001:20).

Mit dem CA findet die Tatsache, dass das Handeln von Menschen von ihren individuellen Entscheidungen und der Möglichkeit, diese treffen zu können, mitbestimmt wird, Eingang in die Analyse (Böhler 2004:11).

Die wichtige Rolle, die eine Steigerung der ökonomischen Ressourcen für die Erhöhung des Wohlbefindens einer Person spielt, wird nicht geleugnet. Doch materielle Ressourcen und Sachgüter sind im CA nur mehr Mittel zum Zweck. Ziel ist die Erweiterung der Freiheit des Menschen, damit sie Entscheidungen nach ihren eigenen Vorstellungen treffen können (Sen 2001:19).

2.1.1 Kategorien des *Capability Approach*

Sen entwickelte für die Darstellung seines CA eine eigene Terminologie und bildete Analysekatoren, die folgend mit den Grundannahmen des CA vorgestellt werden.

Die Freiheit eines Menschen ist dann gegeben, wenn er/sie die selbst favorisierten Zustände (*beings*) oder Aktivitäten (*doings*) erreichen kann. Diese Zustände oder Aktivitäten bilden Funktionsweisen (*functionings*), mit denen Personen unterschiedliche Ziele umsetzen können (Sen 2001: 75; siehe auch Graf 2011:18).

2.1.2 Funktionsweisen (*functionings*)

Sen beschreibt das Konzept der Funktionsweisen selbst wie folgt: „The concept of ‘functionings’, which has distinctly Aristotelian roots, reflects the various things a person may value doing or being“ (Sen 2001:75).

Eine Funktionsweise kann als eine Leistung oder als Zustand einer Person definiert werden, deren Verwirklichung von verschiedenen persönlichen und sozialen Faktoren bestimmt wird. Ausreichend ernährt zu sein ist eine erreichte Funktionsweise, die mit Sachgütern wie Reis oder Brot hergestellt werden kann. Wie diese Funktionsweise verwirklicht wird, hängt von Faktoren wie Körpergröße, Alter, Geschlecht, Gesundheitszustand, Bildungsstand etc. ab. Eine erreichte Funktionsweise bildet ab, wie eine Person die ihr zur Verfügung stehenden Sachgüter nutzt (Clark 2005:4). Sie ist das Ergebnis einer Auswahl zwischen alternativen Funktionsweisen, die eine Person getroffen hat. Anhand der Bewertung einer bestimmten Funktionsweise in einem gegebenen Moment kann die Lebensqualität eines Menschen beurteilt werden (Böhler 2004:14f).

Eine Funktionsweise kann auch darüber definiert werden, dass sie eine tatsächlich verwirklichte Möglichkeit darstellt. Es besteht ein unmittelbarer Bezug zur Lebensrealität der Menschen (ebd.).

2.1.3 Fähigkeit (*capability*)

Das Leben jedes Menschen besteht aus einer Variation von Funktionsweisen. Die Fähigkeit (*capability*) aus den unterschiedlichen, möglichen Funktionsweisen auszuwählen, ist der Wert, an dem sich das Wohlergehen eines Menschen messen lässt. Denn die Wahl über die individuell bevorzugten Funktionsweisen ermöglicht, ein zufriedenes Leben zu führen (Gasper 2006:9).

Sen beschreibt dies wie folgt:

„A person's 'capability' refers to the alternative combinations of functionings that are feasible for her to achieve. Capability is thus a kind of freedom: the substantive freedom to achieve alternative functioning combinations (or, less formally put, the freedom to achieve various lifestyles).“ (Sen 2001:75).

Zu Anfang seiner Publikationen über den CA spricht Sen von der Fähigkeit (*capability*) im Singular, jede Fähigkeit bezieht sich auf eine Person und umgekehrt. Die Fähigkeit ist gleichbedeutend mit einem Set von unterschiedlichen Funktionsweisen (*capabilityset*), die entweder erreicht werden oder potentiell erreichbar sind (*potential/achieved functionings*) (Robeyns 2005:100). Das Set der Funktionsweisen besteht also aus den unterschiedlichen Lebensentwürfen, die einer Person tatsächlich zur Auswahl stehen (Sen 2001:75). Bei dieser Verwendung ist der Begriff Fähigkeit als „Funktionsausdruck“ gebraucht, der das Set von Funktionsweisen impliziert, aus dem die Fähigkeit eines Menschen besteht (Graf 2011:20).

In einer anderen, ebenfalls gebräuchlichen Verwendung des Begriffs im Plural setzt sich Fähigkeit zwar auch aus den möglichen Funktionsweisen zusammen, sie werden aber als Fähigkeiten (*capabilities*) bezeichnet. Diese begriffliche Abwandlung wird von vielen WissenschaftlerInnen, neben anderen auch von Martha Nussbaum, verwendet. In aktuelleren Publikationen verwendet Sen beide Begriffe, ohne einen Unterschied zu machen (Robeyns 2005:100; Graf 2011:20).

Durch die Konzeption von Fähigkeit als Zusammensetzung verschiedener Funktionsweisen, wird der Möglichkeit einer Person, sich zwischen alternativen Lebensentwürfen zu

entscheiden, Rechnung getragen. Warum erfolgt nun die Bewertung der Lebenssituation eines Menschen nicht direkt anhand der Funktionsweisen, die ihr/ihm offen stehen?

Graf beantwortet diese Frage wie folgt: „Die Fähigkeitenmenge einer bestimmten Person beinhaltet somit natürlich auch Informationen über jene Kombination von Funktionsweisen, die die Person auch tatsächlich gewählt hat, da sie klarerweise auch unter den zugänglichen Optionen zu finden ist. Da es nun möglich ist, den Wert einer Menge über eines ihrer Elemente zu bestimmen, kann man auch die Fähigkeitenmenge bei Bedarf über die realisierten Aktivitäten und Befindlichkeiten [...] charakterisieren.“ (Graf 2011:21)

Anders ausgedrückt, kann das Wohlergehen einer Person anhand einer Bewertung der von ihm/ihr tatsächlich erreichten Funktionsweisen erfolgen, weil sie repräsentativ für die Menge der möglichen Funktionsweisen und somit der Fähigkeit(en) steht (ebd.).

Wichtig zu erwähnen ist, dass, auch wenn zwei Menschen über die gleichen Fähigkeiten verfügen, sie mit großer Wahrscheinlichkeit nicht die gleichen Funktionsweisen ausführen werden. Einerseits ist dies auf Grund der individuell unterschiedlichen Entscheidungen der Menschen bedingt und andererseits werden verschiedene Menschen ihre Fähigkeiten nie gleich produktiv umsetzen können (Böhler 2004:17).

All jene Fähigkeiten, die unbedingt zum Überleben eines Menschen nötig sind, werden von Sen „basic capabilities“ genannt. Diese Basisfähigkeiten spielen vor allem bei der Analyse von Armut in Ländern des Südens eine wichtige Rolle. Für die Beschäftigung mit Wohlstand in den Industrieländern sind sie weniger relevant, weil hier vor allem Fähigkeiten zur Steigerung des Wohlbefindens wichtig sind, die nicht für das physische Überleben grundlegend sind (Robeyns 2005:101).

Trotz dieser Unterscheidung trifft Sen keine normative Auswahl zwischen den Fähigkeiten.

„The definition of capability does not delimit a certain subset of capabilities as of peculiar importance; rather the selection of capabilities on which to focus is a value judgement (that also depends partly on the purpose of the evaluation), as is the weighting of capabilities relative to each other.“ (Alkire 2002:8f)

2.1.4 Freiheit (freedom)

Die Konzeption von Wohlergehen im CA geschieht nicht nur durch die Analyse von erreichten Funktionsweisen, sondern wird durch die Einbeziehung von Freiheit ergänzt. Die Freiheit eines Menschen kommt in der individuellen Fähigkeit zum Ausdruck, die für sie/ihn

wertvollen Funktionsweisen („valueable functionings“) zu erreichen. Für Sen hat Freiheit einen intrinsischen und instrumentellen Wert. Jedem Menschen sollte es frei stehen, die eigenen Vorstellungen von einem guten Leben zu verwirklichen. Diese Vorstellungen unterscheiden sich von Mensch zu Mensch und sollten keinem Zwang unterliegen (Alkire 2002:6; vgl. Sen 2001).

Die Wahlfreiheit zwischen unterschiedlichen Lebensentwürfen ist eine zentrale Komponente in Sens CA. Wichtig anzumerken ist jedoch, dass eine Vervielfältigung von Chancen nicht automatisch eine Erhöhung der individuellen Freiheit bedeutet. Denn das Mehr an Chancen kann auch aus Chancen bestehen, die nicht als wertvoll erachtet werden, auch wenn sie möglicherweise zu einer Verbesserung führten. Es ist also entscheidend, zwischen dem Umfang an zur Verfügung stehenden Chancen und Freiheit zu unterscheiden (Alkire 2002:7).

Sen identifiziert einige grundlegende Freiheiten, die unentbehrlich für die Erhöhung des Lebensstandards sind:

„politische Freiheiten (Wahlmöglichkeit, freie Meinungsäußerung), wirtschaftliche Möglichkeiten (Zugang zu Finanzierung, Geld als vorhandenes Gut), soziale Chancen (Gesundheits- und Bildungsversorgung), sog. Garantien der Transparenz (Zugang zu relevanten Informationen, Möglichkeiten zur Bekämpfung von Korruption) sowie Sicherheiten (Sozialsystem, Katastrophenschutz).“ (Böhler 2004:21)

Die Ausübung der individuellen Freiheit einer Person hängt letztlich wesentlich von der Eigeninitiative und den Möglichkeiten zur Verbesserung der Lebensumstände ab. Inwieweit der eigene Antrieb für Veränderungen gegeben ist bzw. inwieweit Veränderungen akzeptiert werden, wird vom sozialen Umfeld und möglichen hemmenden Faktoren (wie finanzielle Probleme, Geschlechterrollen, geographischen Konditionen etc.) bestimmt (Sen 2001:88; Böhler 2004:21).

In diesem Zusammenhang ist auch das Verhältnis von Freiheit und Zwang zu beleuchten. Für Sen bedeutet Freiheit, dass eine Person die Ziele erreichen kann, die er/sie als wertvoll erachtet. Das bedeutet nicht, dass die Person selbst zwangsläufig der aktive Akteur bei der Erreichung der Ziele sein muss. Wenn beispielsweise eine staatliche Organisation in einem Gebiet Maßnahmen gegen Malaria einleitet und auf diese Weise für die Menschen die Gefahr an Malaria zu erkranken eliminiert, ist dies auch eine Erweiterung der Freiheit der Betroffenen. In diesem Fall hat sich die Auswahl an alternativen Möglichkeiten nicht erweitert, trotzdem bewirkt die Maßnahme eine Erweiterung der Freiheit (Alkire 2002:7).

Die Bewertung von Vorteilen durch größere Freiheit kann in vier unterschiedlichen Bereichen getroffen werden:

1. Eine Verbesserung kann auf elementare Aspekte des Wohlbefindens auswirken, wie den Ernährungszustand, und auf komplexere Weise, wie beispielsweise das Selbstwertgefühl einer Person. Sen bezeichnet diese Bereiche als „well-being achievement“ und „well-being freedom“.
2. Neben dem Einfluss auf das Wohlbefinden bezeichnet Sen Auswirkungen auf die Eigeninitiative (*agency*) einer Person, die sich in den Kategorien „agency achievement“ und „agency freedom“ zusammenfassen lassen (ebd.:9).

Die vier Kategorien ermöglichen eine detailliertere Unterscheidung bei der Analyse von Wohlergehen, Armut und Perspektiven. Sie schließen sich nicht wechselseitig aus, sondern sind alle in eine Analyse einzubeziehen (ebd.).

Die Unterscheidung zwischen Wohlbefinden und Eigeninitiative sowie zwischen Freiheit und Leistung („achievement“) werden von Ingrid Robeyns anhand folgenden Beispiels illustriert:

Anna und Becca sind zwei Schwestern aus England. Sie haben die gleiche Stufe des Wohlbefindens erreicht („well-being levels“). Beide teilen die Ansicht, dass die Macht globaler Konzerne durch die nationalen Regierungen begrenzt werden soll. Anna reist nach Genua, um gegen das G8 Treffen zu protestieren - damit nutzt sie ihre Freiheit, Eigeninitiative zu zeigen („agency freedom“) und vertritt ihre politischen Ansichten. Anna wird verhaftet und von der italienischen Polizei verprügelt - dadurch verringert sich Annas erreichtes Wohlbefinden („achieved well-being“) drastisch. Unter der Bedingung, eine Erklärung zu unterschreiben, in der sie zugibt, Gewalt angewandt zu haben und Mitglied in einer linksextremen Organisation zu sein, könnte sie freigelassen werden. In dieser Situation kann Anna ihre Freiheit auf Eigeninitiative gegen ein höheres erreichtes Wohlbefinden eintauschen. Im Gegensatz zu ihrer Schwester möchte Becca ihr erreichtes Wohlbefinden nicht für ihr Recht auf Eigeninitiative aufs Spiel setzen. Das Beispiel zeigt, dass für jede Person eine andere Dimension ihres Wohlergehens wichtig ist. Deshalb muss für jede Analyse des Wohlbefindens geklärt werden, in welche Kategorie die zu untersuchenden Fähigkeiten und Funktionsweisen einzuordnen sind (Robeyns 2005:102f).

2.2 Entwicklung im Capability Approach

Durch den Blickwinkel des CA betrachtet, ist die Entwicklung einer Gesellschaft gelungen, wenn ihre Mitglieder die Freiheit erhalten, ihr Leben so zu gestalten, wie sie es für erstrebenswert erachten. Dazu ist es notwendig, dass all jene Faktoren ausgeräumt werden, die die Menschen von der Verwirklichung ihrer Möglichkeiten abhalten. Denn nur so können angestrebte Funktionsweisen tatsächlich umgesetzt und ein guter Lebensstandard erreicht werden (Sen 2001:3f).

Dem Verhältnis von Freiheit und Entwicklung widmet sich Sen ausführlich in seinem Buch *Development as Freedom*, das eine Zusammenfassung seiner Vortragsreihe für das Personal der Weltbank ist (siehe Sen 2001). Sen konkretisiert die Bedingungen, die für einen gelungenen Entwicklungsprozess wichtig sind, wie folgt:

„Development requires the removal of major sources of unfreedom: poverty as well as tyranny, poor economic opportunities as well as systematic social deprivation, neglect of public facilities as well as intolerance or overactivity of repressive states. Despite unprecedented increases in overall opulence, the contemporary world denies elementary freedoms to vast numbers – perhaps the majority – of people.“
(Sen 2001:3f).

Menschen, denen die Ausübung ihrer grundlegenden Freiheiten verwehrt bleibt, haben keine Chance, ihre materiellen und immateriellen Bedürfnisse zu befriedigen. Unfreiheit hängt auch mit dem Unvermögen von staatlichen Institutionen zusammen, das öffentliche Bildungs- und Gesundheitssystem, sowie eine friedliche Gesellschaftsordnung zu gewährleisten (ebd.).

Eine wesentliche Stärke des CA ist deshalb die Klarheit, welches Ziel Entwicklung haben muss, nämlich die Ausweitung der menschlichen Freiheit, damit auch für Menschen in Armut eine Steigerung ihres Lebensstandards erreichbar ist (Alkire 2005:117).

Ein grundlegender Bestandteil von Entwicklung ist für Sen die Stärkung der Eigeninitiative (*agency*) der Menschen, er bezeichnet sie als „major engine of development“ (Sen 2001:4).

Nie vergisst Sen in *Development als Freedom* zu betonen, dass die Möglichkeiten der Menschen ihre Lebensumstände zu verbessern von einem Bündel vielfältiger Faktoren abhängen. Dazu zählen ökonomische Möglichkeiten, politische Freiheiten, soziale Kräfte und die Grundvoraussetzungen guter Gesundheit, Ausbildung und sozialer Wahlfreiheit, die von den Entscheidungen öffentlicher Institutionen vorangetrieben werden können (ebd.:5).

Obwohl sich der CA nicht als umfassende Entwicklungstheorie, wie zum Beispiel die Modernisierungstheorien oder Dependenztheorien, versteht, hat der CA zur Veränderung des Denkens in den Entwicklungstheorien wesentlich beigetragen. Sens CA und seine

Weiterentwicklungen sowie Ergänzungen haben zur stärkeren Integration der sozialen und kulturellen Dimensionen von Entwicklung und der individuellen Entscheidungsfähigkeit von Menschen beigetragen (vgl. Böhler 2004).

Die entwicklungspolitische Umsetzung von Kernideen des CA sind unter anderem die seit 1990 jährlich erscheinenden *Human Development Reports* der Vereinten Nationen. Jeder Bericht beschäftigt sich mit einem anderen entwicklungspolitisch relevanten Thema wie Globalisierung, Demokratie, Partizipation, Geschlechterbeziehungen etc. Für jedes der behandelten Themengebiete werden operationalisierte Indikatoren sowie Politikempfehlungen erarbeitet. Ein wichtiges Analysewerkzeug, das wesentlich von der Erweiterung des Entwicklungsbegriffs durch Sen beeinflusst wurde, ist der *Human Development Index* (HDI) der Vereinten Nationen (Alkire 2005:126). In die Berechnung des HDI gehen unterschiedliche Indikatoren ein, wie zum Beispiel Lebenserwartung, Einkommen und Ausbildung. Der HDI wird von vielen internationalen Organisationen als wichtiger Anhaltspunkt für die Bewertung der Situation eines Staates verwendet (Böhler 2005:126).

2.3 Human Development Approach

Der *Human Development Approach* stellt einen neuen Ansatz in der Entwicklungsforschung und -planung dar, der auf Amartya Sens Arbeit und den Grundüberlegungen des CA basiert. Kernelement des Ansatzes ist ein multidimensionaler Zugang zu Fragen der Armutforschung und des Wohlbefindens (Deneulin/Bano 2009:45)

Der HDA reicht über das Ziel des CA, Daten über das Wohlergehen der Menschen zu erheben, hinaus. Der CA wird im HDA als Erhebungsmethode verwendet, um jene Daten zu generieren, die für die Ausarbeitung von Politikempfehlungen und Richtlinien notwendig sind. Der HDA beschäftigt sich mit Themenbereichen aus der Entwicklungsforschung und -planung und hat zu deren thematischer Ausweitung beigetragen (Gasper 2006:19f).

Im Mittelpunkt des HDA steht die Beschäftigung mit den Themenbereichen Hunger, Wohlergehen, Gesundheit, Verstehen und Kommunikation, Sicherheit sowie Freiheit. Die Analyse erfolgt auf einer lokalen Ebene, auf der die Situation bestimmter Gruppen innerhalb einer Gemeinschaft untersucht wird. Wie zum Beispiel der Bildungszugang von Frauen in einem Dorf oder die Gesundheitsversorgung von Kindern. Zentrale Analyseeinheiten sind die Funktionsweisen und Fähigkeiten. Über dem Bestreben statistische Daten zu erheben steht die

Motivation, relevante Informationen über die sozio-ökonomischen Lebensumstände von in Armut lebenden Menschen zu gewinnen (ebd.).

In Weiterentwicklung des CA betont der HDA stärker die zentrale Rolle der menschlicher Freiheit als entscheidend im Entwicklungsprozess. Entwicklung und Fortschritt sollen an der Erweiterung der individuellen Freiheit der Menschen gemessen werden. Die Erweiterung der Freiheit wurzelt in der Stärkung der Eigeninitiative der Menschen, die ermächtigt werden, jene Ziele zu verfolgen, die sie als erstrebenswert erachten (Deneulin/Bano 2009:45).

Insgesamt ist der HDA um eine breite, interdisziplinäre Analyse bemüht, die die multidimensionale Perspektive aus dem CA weiterführt, um so den unterschiedlichen Lebensrealitäten der von Armut Betroffenen gerecht zu werden. Ziel ist die Erarbeitung von konkreten Strategien zur Armutsbekämpfung, die immer auch die Eigenverantwortung und die spezifischen sozio-kulturellen Kontexte, in denen Menschen leben, berücksichtigen (Gasper 2006:20).

2.4 Religion im *Capability* und im *Human Development Approach*

Deneulin und Bano bezeichnen die Auswirkungen von Sen's Buch *Development as Freedom* auf die Entwicklungstheorien als einen Wendepunkt, der entscheidend zur Berücksichtigung von Religionen in der Entwicklungsforschung beigetragen hat, obwohl sich Sen darin nicht ausdrücklich mit dem Thema Religion beschäftigt.

„Even if religion is not mentioned explicitly, this text has opened the door for considerable involvement of religion in development processes through civil society participation and through shaping people's values.“ (Deneulin/Bano 2009:30).

Der Einfluss von religiösen Vorstellungen und Normen auf die Lebensentwürfe ihrer Gläubigen, werden im CA und im HDA als relevante Faktoren für Entwicklung und Armutsbekämpfung anerkannt. Religion prägt gesellschaftliche Werte und Normen mit und wirkt sich so auf Funktionsweisen, Fähigkeiten und die Freiheit der Menschen aus. Die, dem CA eigene multidimensionale Perspektive auf das menschliche Leben, bedingt die Anerkennung von Religion und Spiritualität als prägende Faktoren (ebd.:8).

Die Erweiterung, die der Entwicklungsbegriff durch die Perspektive des CA und des HDA erfährt, hat in der Entwicklungsforschung und Wohlfahrtsökonomie die Basis für die Aufwertung von kulturellen und religiösen Einflussfaktoren geschaffen.

Daraus folgt die Einsicht, dass religiöse Wertvorstellungen einen entscheidenden Einfluss auf die Vorstellungen der Menschen über ein gutes Leben haben und diese Ansichten zu berücksichtigen sind. Deneulin und Bano folgern sogar:

„Insofar as religion is a framework that constitutes a society's moral basis, the human development and capability approach allows for the possibility of the development process to be guided entirely by people's religious values. But there is a condition: development is not about promoting whatever people value but those they have reason to value.“ (Deneulin/Bano 2009:46)

Die Wertvorstellungen, die Entwicklungsprozesse prägen, sollen in einem öffentlichen Aushandlungsprozess festgelegt werden, an dem alle Mitglieder einer Gesellschaft teilnehmen und diese Entscheidungen auch wieder rückgängig gemacht werden können. (ebd.)

Im Entwicklungsverständnis, das dem CA und dem HDA zu Grunde liegt, wird auch die Rolle von politischen Akteuren und politischen Entscheidungsprozessen für die Entwicklung einer Gesellschaft berücksichtigt. Dadurch rücken politische Parteien und zivilgesellschaftliche Organisationen mit einem religiösen Hintergrund ins Blickfeld (ebd.:46f).

Aus der Perspektive der Religionsgemeinschaften gibt es im CA sowie im HDA viele Anknüpfungspunkte. Ein Beispiel dafür sind die Ausführungen über Gerechtigkeit und Gleichheit, die sich in allen Weltreligionen wiederfinden oder auch der „christliche Begriff der Liebe, welcher den intrinsischen Wert und die Würde jeder Person ins Zentrum setzt“ und „(ideologisch) mit den zentralen Überlegungen in der Lebensqualitätsforschung und bei Gleichheitsfragen“ übereinstimmt (Böhler 2004:24).

Eine weitere Parallele betrifft die ethische Begründung der Hilfe für Arme und Benachteiligte, die sich in allen Weltreligionen und auch im Denken Sen's wiederfindet. Auch er sieht in den ungleich verteilten Chancen der Menschen einen Auftrag an alle, die in einer privilegiierteren Situation sind, sich für größere Freiheit einzusetzen (ebd.).

2.5 Kritik am Capability Approach: Zu geringe Praxisorientierung

Eine wesentliche Stärke und wohl auch einer der größten Angriffspunkte des CA ist seine Offenheit und geringe Konkretisierung, wenn es um die praktische Anwendung geht. Dieser Umstand ist von Sen durchaus intendiert. Besonders die Frage, ob eine allgemeingültige Reihung von zentralen Funktionsweisen und Fähigkeiten möglich und notwendig ist, wird intensiv diskutiert. Sen selbst gibt dazu wenig Anhaltspunkte. Er ist der Meinung, dass eine entsprechende Auswahl und Reihung nur für konkrete Untersuchungen gewinnbringend sind. Die Berücksichtigung des spezifischen Kontextes und der angestrebten Untersuchungsziele sind dabei entscheidend (Graf 2011:23; Clark 2005:5).

Besonders die feministische Philosophin Martha Nussbaum hat das Fehlen einer Liste der wichtigsten Funktionsweisen als zentrale Schwäche von Sens CA kritisiert. Ihrer Ansicht nach ist die Festlegung auf wertvolle Funktionsweisen („valuable capabilities“) unbedingt notwendig, da sonst jede Funktionsweise (auch jene mit negativen Folgen für andere) als wichtig für das Erreichen der individuellen Freiheit gerechtfertigt werden kann. Der Wunsch nach einer Hilfestellung bei der Identifikation von „Hauptfunktionsweisen“ wird auch von Wirtschaftswissenschaftlern geteilt, die diese für die Auswahl und Operationalisierung benötigen (Robeyns 2005:106).

Sen entgegnete dieser Kritik mit dem Argument, dass die Auswahl einer Liste von Funktionsweisen im Rahmen eines demokratischen Prozesses erfolgen müsste, aus dem hervorgeht, welche Funktionsweisen von den Betroffenen wertgeschätzt und als gut empfunden werden. Denn eine, auf übergeordneter, theoretischer Ebene erstellte Liste kann nie den spezifischen Lebensumständen der Betroffenen gerecht werden. Somit delegiert Sen die Wahl an die AnwenderInnen des CA selbst (Alkire 2005:127). Als Beispiel für ein derartiges Vorgehen nennt Sen die Erarbeitung des *Human Development Index*, bei dem sich die VerfasserInnen des *Human Development Reports* für eine Auswahl an, ihrem Ermessen nach, zentralen Funktionsweisen, die sich für den Vergleich zwischen Ländern eignen, entschieden (ebd.).

Insgesamt bleibt jedoch unklar, wie ein demokratischer Entscheidungsprozess zur Festlegung der wichtigsten Funktionsweisen gestaltet werden kann. Berechtigterweise muss auch angemerkt werden, dass es nicht immer möglich ist, dass alle Beteiligten in gleicher Weise in einem Entscheidungsprozess repräsentiert sind (ebd.; Graf 2011:24).

Auch die Unsicherheit, wie die Freiheit oder die Möglichkeiten eines Menschen zu messen sind, führt zu Kritik an der Unvollständigkeit des CA. Die Arbeit mit dem CA bedeutet in den meisten Fällen, die bestehenden Lücken zu füllen und für die eigene Analyse nutzbar zu machen. Martha Nussbaums Weiterentwicklung des CA bietet zum Beispiel eine anwendungsorientierte Vervollständigung von Sens Überlegungen (Qizilbash 2008:62f).

Einen wichtigen Beitrag zur Erarbeitung einer praxisnahen Anwendungsmethode des CA legt auch Sabina Alkire mit ihrem Buch *Valuing Freedoms* (2002) vor. Alkire illustriert anhand detaillierter theoretischer Vorüberlegungen und drei praktischen Fallbeispielen wie die Operationalisierung des CA erfolgen kann und welche Stärken sowie Schwächen in der Anwendung des CA evident wurden (Alkire 2002:3).

Die Auseinandersetzung mit dem CA zeigt deutlich, dass Entwicklung an mehr als am Anstieg des Bruttoinlandsprodukts eines Landes abzulesen ist. Die individuelle Freiheit der Menschen zu erhöhen, damit sie ihr Leben so gestalten können, wie sie es für wertvoll erachten, betrachtet Amartya Sen als Entwicklung (Sen 2001:4). An der Erreichung dieses Ziels sind auch viele glaubensbasierte Organisationen beteiligt, deren Entwicklungsverständnis von den Grundsätzen der Glaubensgemeinschaften beeinflusst ist, der sie angehören. Der CA erlaubt auf Grund seiner Multidimensionalität die Berücksichtigung von Religion und Spiritualität in der Analyse von Entwicklungsprozessen und stellt ein Entwicklungsverständnis zur Verfügung, das religiöse Faktoren und Spiritualität berücksichtigt. Aus diesem Grund sind Sens CA und das daraus folgende Entwicklungsverständnis als analytischer Rahmen für die vorliegende Untersuchung und die Analyse der Auswertungsergebnisse geeignet.

Im folgenden Teil der Arbeit werden die angewendete Erhebungsmethode des ExpertInneninterviews und die damit verbundenen Fragen zum leitenden ExpertInnenbegriff, dem Feldzugang und der Auswahl der InterviewpartnerInnen erläutert.

3 Methode

Das folgende Kapitel dient der Darstellung der grundlegenden methodischen Überlegungen, auf denen die Erhebung und Verarbeitung des empirischen Forschungsmaterials beruht. Die verwendeten Erhebungs- und Auswertungsmethoden werden vorgestellt, um die Entstehungsprozess der Daten und ihre Interpretation nachvollziehbar zu machen.

3.1 Erhebungsmethode: ExpertInneninterviews

Die Wahl des ExpertInneninterviews für die Erhebung der Daten ergibt sich durch die wesentlichen Stärken dieser Methode. ExpertInneninterviews bieten die Möglichkeit, mittels der Befragung von ausgewählten Personen, Zugang zu praxisnahem „Handlungs- und Erfahrungswissen“ zu erhalten (Bogner/Menz 2009b: 64). Durch den unmittelbaren Zugang zum Forschungsfeld können Daten erhoben werden, die, besonders in einem wenig untersuchten Themenbereich, als wichtige, forschungsstrukturierende Wegweiser dienen. Das „praktische Insiderwissen“, das die ExpertInnen in den Interviews preisgeben, kann als „stellvertretend“ für das Wissen „eine[r] Vielzahl zu befragender Akteure“ angenommen werden (Bogner/Menz 2009a:8).

Durch die thematische Verbundenheit, die in aller Regel, zwischen dem/der InterviewerIn herrscht, ist die Bereitschaft eines/einer ExpertIn an einem Interview teilzunehmen zumeist wesentlich höher, als bei Personen aus „einer ungefilterten Öffentlichkeit“ (Bogner/Menz 2009a:9).

Die Gespräche mit den ExpertInnen wurden als leitfadengestützte Interviews durchgeführt. Der Interviewleitfaden gewährleistet, dass in allen Interviews die gleichen Fragenkomplexe besprochen und so alle relevanten Informationen erhoben werden. Auch eine zu starke Abweichung vom ursprünglichen Erkenntnisinteresse sowie eine suggestive Abwandlung der Fragen, die nur dazu dient bisher bereits erhobene Erkenntnisse zu bestätigen, werden verhindert (Gläser/Laudel 2004:139).

Der offen gestaltete Interviewleitfaden erlaubt aber auch notwendige Abweichungen vom geplanten Verlauf. Nachfragen und Zusatzfragen können immer gestellt werden und auch die Abfolge der Fragen kann, der Interviewsituation entsprechend, verändert werden (Gläser/Laudel 2004:ebd.). So entsteht eine Interviewsituation, in der die Interviewten die

Möglichkeit erhalten, ihre eigenen Prioritäten und Schwerpunkte bei der Beantwortung der Fragen zu wählen. Auch vom Interviewer nicht erwartete bzw. berücksichtigte Sichtweisen und Themen können ins Gespräch eingebracht werden. Ein derartiges offenes Verfahren erlaubt wertvolle Einblicke in die individuellen Interpretations- und Sinngebungsmuster der Interviewten (Liebold/Trinczek 2002:39f).

Die Wahl des ExpertInneninterviews als Erhebungsmethode bringt auch die Auseinandersetzung mit dem ExpertInnenbegriff und mit dem ExpertInnenwissen mit sich, die im nächsten Abschnitt der Arbeit beleuchtet werden. Die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegenden Annahmen und die Wahrnehmung vom ExpertInnenbegriff und dem ExpertInnenwissen werden offengelegt.

3.2 Der ExpertInnenbegriff

Bei der Durchführung von ExpertInneninterviews gilt, sich zu Beginn des Forschungsvorhabens mit der Frage auseinanderzusetzen, welche Personen als ExpertInnen zu klassifizieren sind und aus welchen Gründen diesen Menschen dieser „Status“ zuerkannt wird. Daraus ergibt sich auch der Umgang mit dem erhobenen ExpertInnenwissen, der sich auf Interpretation und die Gewinnung von Forschungsergebnissen auswirkt.

Bogner und Menz warnen in ihrem Sammelband zum Experteninterview vor der unreflektierten Überhöhung des ExpertInnentums und vor dem, damit einhergehenden, „naiven Glauben an die Absolutheit des Expertenwissens“ (Bogner/Menz 2009a:10). Um einer derartig unreflektierten Annahme entgegenzuwirken, ist es wichtig, den/die ExpertIn eben nicht als unfehlbare Autorität anzunehmen. Meuser und Nagel stellen fest, dass sich in der Wahrnehmung von ExpertInnen und des ExpertInnenwissens in den letzten Jahrzehnten eine Wandlung vollzogen hat. Das ExpertInnenwissen wird im Lichte seiner pluralistischen „Produktionsformen und -bedingungen“ analysiert und nicht mehr als unfehlbar betrachtet (Meuser/Nagel 2009:43). Sichtbarster Ausdruck des Wandels in der Konzeption von ExpertInnenwissen ist, dass nicht mehr nur „Berufswissen“ als relevante Expertise anerkannt wird (ebd.).

Jeder Mensch, der über spezifisches Wissen in einem bestimmten Fachgebiet verfügt, kann demnach als ExpertIn befragt werden. Auch das Wissen beispielsweise, das jeder Mensch über die Organisation besitzt, in der er/sie arbeitet oder über die eigene unmittelbare

Wohngegend, kann als ExpertInnenwissen betrachtet werden (Gläser/Laudel 2004:9; Meuser/Nagel 2009:43f).

Aus den vorangegangenen Überlegungen folgt ein breiter ExpertInnenbegriff, der auch die Auswahl der ExpertInnen für die ExpertInneninterviews der vorliegenden Diplomarbeit geleitet hat. ExpertInnen sind Menschen, die auf Grund ihres speziellen Wissens oder ihrer Erfahrungen, für die Wissensproduktion in einem bestimmten Forschungsvorhaben von Interesse sind. Die ExpertInnen stellen ihr Wissen bereit, dessen Erschließung dem oder der ForscherIn andernfalls nicht oder nur schwer möglich wäre (Bogner/Menz 2009b:65; Meuser/Nagel 2005:73f).

Die ExpertInnen verfügen über forschungsrelevante Informationen und Wissensbestände, weil sie „selbst Teil des Handlungsfeldes sind, das den Forschungsgegenstand ausmacht“ (Meuser/Nagel 2005:73).

In Anlehnung an die von Gläser und Laudel vorgeschlagene breite Begriffsbestimmung von ExpertInnen und ExpertInneninterview orientiert sich die vorliegende Arbeit an folgender Definition: „Experten sind Menschen, die ein besonderes Wissen über soziale Sachverhalte besitzen, und Experteninterviews sind eine Methode, dieses Wissen zu erschließen.“ (Gläser/Laudel 2004:10).

Die befragten ExpertInnen nehmen die Rolle eines Mediums ein, durch das der/die InterviewerIn mehr über die zu erforschende Fragestellung erfährt. Die ExpertInnen sind an forschungsrelevanten Prozessen beteiligt und können so gewissermaßen als „Zeugen“ (und Zeuginnen) Auskunft darüber geben (ebd.). Die Statuszuweisung als ExpertIn ergibt sich also aus der Zugehörigkeit der Person zum interessierenden „Handlungsfeld [...], das den Forschungsgegenstand ausmacht“ (Meuser/Nagel 2005:73).

In der vorliegenden Arbeit dient die Durchführung von ExpertInneninterviews dazu, wichtige Themenkreise und Einflussfaktoren zu identifizieren, die für den Umgang mit Religion und Spiritualität innerhalb von katholischen, glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen in der In- und Auslandsarbeit relevant sind. Die empirischen Erhebungen zum Thema sind auf Grund der bisher geringen systematischen Beschäftigung mit der Fragestellung in Österreich und auch im deutschsprachigen Raum notwendig.

Als ExpertInnen sind jene Personen definiert, die in einer katholischen, glaubensbasierten Organisation arbeiten oder im Laufe ihres Lebens in einer solchen gearbeitet haben. Diese

Personen verfügen durch ihre Tätigkeit in einer katholischen, glaubensbasierten Entwicklungsorganisation über „Sonderwissen“, das sie durch ihren „privilegierten Zugang zu Informationen“ erhalten haben. Dieses Wissen ist Praxiswissen, das nicht notwendigerweise in Zusammenhang mit der (akademischen/beruflichen) Ausbildung der befragten Personen steht (Meuser/Nagel 2009:44).

3.3 Forschungsfeld und Feldzugang

Beim Zugang zum Forschungsfeld der katholischen, glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen Österreichs und bei der Auswahl der anzusprechenden ExpertInnen wurde ich maßgeblich von meinem Diplomarbeitsbetreuer Gerald Faschingeder und meinem Chef bei der Kindernothilfe Österreich, Gottfried Mernyi unterstützt, die beide in glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen tätig waren/sind.

Beide Personen haben mir den Einstieg in das gewählte Forschungsfeld wesentlich erleichtert, indem sie mich bei der „Anbahnung“ der Interviews mit Kontakten zu geeigneten InterviewpartnerInnen ausstatteten. In den informellen Gesprächen vor oder nach den Interviews erhielt ich ebenso häufig Empfehlungen oder Kontaktdaten von weiteren, für die Beantwortung der Forschungsfragen interessanten InterviewpartnerInnen. Diese „Verweisungszusammenhänge“ im Verlauf von ExpertInneninterviews sind auch als ein weiterer Vorteil der Erhebungsmethode dokumentiert (Bogner/Menz 2009a:8).

Insgesamt habe ich im Zeitraum zwischen Jänner und September 2012 acht Interviews mit neun Personen durchgeführt. Beim Interview mit Monika Schwarzer von Missio, hat sie ihre Kollegin Jutta Becker zum Interview hinzugeholt, die sie bei der Beantwortung der Fragen zur Auslandsarbeit unterstützte. Heinz Meister hatte im Vorfeld unseres Gesprächs um die Zusendung der Interviewfragen gebeten und Fragen zur Projektarbeit im Ausland von seiner Kollegin Birgit Löw aus dem Projektreferat schriftlich beantworten lassen. Im Gespräch wurden auch ihre Einschätzungen wiedergegeben und fließen in die Auswertung mit ein.

Bei der Auswahl der InterviewpartnerInnen wurde nicht auf Geschlechterparität geachtet, vier der neun Befragten sind weiblich.

In chronologischer Reihenfolge habe ich mit folgenden Personen gesprochen:

Tabelle 2	ExpertInnen interviewt in folgender Funktion:
Traude Novy	in Pension, ehemalige Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung der Erzdiözese Wien und ehemalige stellvertretende Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs
Heinz Meister	Jugend eine Welt, Assistenz der Geschäftsführung
Rudolf Remler-Schöberl	Bereichsleiter Anwaltschaft, Bildung und Öffentlichkeitsarbeit bei der Dreikönigsaktion, dem Hilfswerk der Katholischen Jungschar
Brigitte Ornauer	in Pension, ehemalige Referatsleiterin Familienfasttag bei der Katholischen Frauenbewegung
Heinz Hödl	Geschäftsführer der Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission
Christoph Schweifer	Generalsekretär Internationale Programme bei Caritas Österreich
Monika Schwarzer	Verantwortliche für den Bildungsbereich bei Missio – Päpstliche Missionswerke in Österreich
Jutta Becker	Verantwortliche für Projekte bei Missio – Päpstliche Missionswerke in Österreich
Franz Helm SVD	Anwaltschaftsreferent Theologie und Pastoral bei der Dreikönigsaktion, dem Hilfswerk der Katholischen Jungschar

Als Berufsbezeichnung ist jene Stelle in der jeweiligen Organisation angeführt, zu der ich die InterviewpartnerInnen befragt habe. Darüber hinaus verfügen die InterviewpartnerInnen über vielfältige Tätigkeitsfelder, die sie vor ihrer aktuellen Tätigkeit ausgeübt haben und haben Erfahrungen daraus auch in die Gespräche einfließen lassen.

Der Interviewleitfaden, der die Gespräche strukturiert hat befindet sich im Anhang der Arbeit.

3.4 Auswertungsverfahren

Bei der Auswertung der durchgeführten Interviews habe ich mich an dem von Michael Meuser und Ulrike Nagel erarbeiteten Auswertungsablauf orientiert (vgl. Meuser/Nagel 2005).

Die genannte Auswertungsmethode haben Meuser und Nagel aus ihrer eigenen Forschungspraxis und der Beschäftigung mit den qualitativen Methoden der Sozialwissenschaft entwickelt. Es ist eine „interpretative Auswertungsstrategie für leitfadenorientierte ExpertInneninterviews“, die jedoch offen ist für die Anpassung an das jeweilige Untersuchungsfeld (Meuser/Nagel 2005:80f).

Bei der Auswertung der vorliegenden Interviews stehen die angesprochenen Themenbereiche im Vordergrund. Der Reihenfolge oder der Platzierung der jeweiligen Aussage im Interviewverlauf wird keine Bedeutung zuerkannt. „Es ist der gemeinsam geteilte institutionell-organisatorische Kontext der ExpertInnen, der die Vergleichbarkeit der Interviewtexte weitgehend sichert.“ (ebd.:81).

Um die Auswertung der vorliegenden Interviews zu ermöglichen, wurden die Gespräche vollständig transkribiert. Im anschließenden Auswertungsschritt erfolgte eine, am Interviewablauf orientierte, Paraphrase der Transkripte. So wurden die „Meinungen, Urteile, Beobachtungen, Deutungen“ der ExpertInnen in einer je nach Wichtigkeit für das Forschungsthema mehr oder weniger komprimierten Form festgehalten (ebd.:84).

Von diesem Protokoll des Gesagten ausgehend, habe ich in einem weiteren Schritt die paraphrasierten Textstellen, je nach verwandten Themengebieten, mit Überschriften versehen. Hier galt es, sehr nahe am Textmaterial zu bleiben und die von den InterviewpartnerInnen gebrauchten Bezeichnungen, wenn möglich, beizubehalten. So wurden „Verdichtungen, Typisierungen, Abstraktionen“ innerhalb jedes einzelnen Interviews hergestellt (ebd.:85).

Danach wurden sämtliche Interviews auf übereinstimmende oder ähnliche Themenbereiche untersucht. Die vorher für jedes Interview einzeln erfolgte Zuordnung von Überschriften, habe ich bei allen vorliegenden Interviews erneut durchgeführt. Thematisch zueinander passende Passagen habe ich unter einer entsprechenden Überschrift zusammengeführt. Bei der Arbeit mit dem Datenmaterial auf dieser Auswertungsstufe, zeigten sich bereits erste Gemeinsamkeiten, aber auch differente Positionen und Erfahrungen der Interviewten wurden evident (ebd.:87f).

In einem weiteren Auswertungsschritt habe ich die Informationen, aus den vorhandenen Themenbereichen, zu Kategorien zusammengeführt.

„In einer Kategorie ist das Besondere des gemeinsam geteilten Wissens eines Teils der ExpertInnen verdichtet und explizit gemacht. Der Prozess der Kategorienbildung impliziert einerseits ein Subsumieren von Teilen unter einen allgemeine Geltung beanspruchenden Begriff, andererseits ein Rekonstruieren dieses allgemeinen, für den vorgefundenen Wirklichkeitsausschnitt gemeinsam geltenden Begriff.“
(Meuser/Nagel 2005:88).

Die Kategorisierung des erhobenen ExpertInnenwissens ermöglicht das Anknüpfen an, und den Vergleich mit, der bestehenden wissenschaftlichen Diskussion zum Forschungsthema. In weiterer Folge können auch bestehende „Strukturen des ExpertInnenwissens“ identifiziert werden (ebd.:89).

Im abschließenden Auswertungsschritt wurde die „theoretische Generalisierung“ der Forschungsergebnisse angestrebt. Die Forschungsergebnisse werden dargestellt und aus einem theoretischen Blickwinkel interpretiert.

Die Informationen aus den ExpertInneninterviews sind durch Literatur und Dokumentenanalyse ergänzt.

Vor der Darstellung der Interviewergebnisse und der daraus abgeleiteten Themenkreise steht ein Abriss der Geschichte der katholischen, glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen in Österreich. Genauer wird auch auf die Struktur und die Entstehungszusammenhänge der Organisationen hingewiesen, weil dies zum Verständnis aktueller Konflikte oder auch Positionen innerhalb der Organisationen beiträgt.

Auch die eng miteinander verwobenen Entwicklungs- und Missionsverständnisse innerhalb der Katholischen Amtskirche werden thematisiert, um zum besseren Verständnis der Auswertungsergebnisse beizutragen. Besonders der Begriff Mission ist nach wie vor sehr negativ konnotiert und stößt in weiten Teilen der Bevölkerung auf Ablehnung und Misstrauen. Gerade deshalb ist es wichtig, vorab zentrale Begriffe und ihre Bedeutungen im katholischen Umfeld zu erläutern.

4 Katholische glaubensbasierte Entwicklungsorganisationen in Österreich

4.1 Entstehung der katholischen glaubensbasierten Organisationen in Österreich

Die glaubensbasierten Organisationen Österreichs blicken auf eine lange Geschichte im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit zurück und waren wichtige Wegbereiter für viele Entwicklungsorganisationen, die heute in Österreich tätig sind (Faschingeder 2003:177).

„Ein Teil der Einrichtungen für Mission und Entwicklung der katholischen und auch der evangelischen Kirche sind älter als die nicht-katholischen Organisationen, damit älter als der offizielle Diskurs der Staatengemeinschaft über Entwicklung, der ja erst nach dem Zweiten Weltkrieg begonnen wurde.“ (ebd.:180)

Die Wurzeln der katholischen Entwicklungszusammenarbeit sind oftmals in der Missionstätigkeit von Ordensgemeinschaften und von Vereinen – gegründet zum Zweck der Missionierung – zu finden. In Österreich verzeichneten die Missionswerke genannten Vereine in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts einen Aufschwung, der bis in die 30er Jahre des folgenden Jahrhunderts anhielt. Die Machtergreifung Hitlers bereitete der florierenden Tätigkeit der Missionswerken dann ein Ende (ebd.:180-181).

Nach dem Zweiten Weltkrieg etablierte sich eine neue, zentralisiertere Organisation, die an die Stelle der Vielzahl von Katholischen Vereinen trat, die Katholische Aktion. Die Katholische Aktion wurde entlang der „so genannten „Naturstände“ gegliedert (Männer, Frauen, Jugend, Kinder)“ (Faschingeder 2003:181). Die Katholische Aktion Österreichs besteht heute aus folgenden Organisationen: „Katholische Jungschar, Katholische Jugend, Katholische Hochschuljugend, Katholische Frauen- und Männerbewegung, Katholische Arbeitnehmer Bewegung und dem Katholischen Akademiker/innen Verband“ (KAÖ o.J.).

1947 wurde von Karl Kumpfmüller die Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft (MIVA) gegründet. Karl Kumpfmüller war es auch, der die Idee hatte, die Tradition des Sternsingens mit der Hilfe für Not leidende Menschen im Süden zu verknüpfen. Von der Katholischen Jungschar wurde diese Idee 1954 erstmals in Form ihrer Sternsingeraktion umgesetzt (Hödl 2007:61).

Auch die Katholische Jugend begann sich mit den Problemen in anderen Weltregionen zu beschäftigen, davon zeugt der Arbeitsschwerpunkt aus dem Jahr 1957, der „Christi Reich zu allen Völkern“ lautete (ebd.).

Neben den Weichen, die bei der Katholischen Jungschar und Jugend für die Auseinandersetzung mit den Themen Armut und Hunger gelegt wurden, waren auch die Katholische Frauen- und Männerbewegung aktiv. Ebenfalls 1957 begann die Katholische Frauenbewegung die Aktion Familienfasttag und 1959 zog die Katholische Männerbewegung mit ihrer Aktion Bruder in Not nach (Hödl 2007:61).

Das Bestreben der Katholischen Landjugend, entsprechend ihrem Credo „Sehen – Urteilen – Handeln“ aktiv zu werden, mündete in der Entsendung von damals noch Laienmissionaren genannten Mitgliedern, die die Praxis von Personalentsendungen in Missionsprojekte begründeten. Daraus entstand das Landjugendwerk für Entwicklungshilfe, welches sich 1968 zum Österreichischen Entwicklungshelferdienst (ÖED) weiterentwickelte und heute in der Organisation HORIZONT3000 nach wie vor besteht (ebd.).

Als weitere kirchliche Entsendeorganisation entstand 1963 das Institut für Internationale Zusammenarbeit (IIZ), das vor allem Spezialistinnen für die Arbeit in Ländern des Südens vermittelte. Neben dem ÖED bildete das IIZ eine weitere wichtige Entsendeorganisation. Sowohl der ÖED als auch das IIZ sind heute in HORIZONT3000 vereint (Faschingeder 2003: 183).

Aus dem Vorschlag der Katholischen Jungschar an die Bischofskonferenz eine übergeordnete Organisation für die Administration von Unterstützungsanfragen einzurichten, entstand 1963 die Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission (so die heutige Bezeichnung, abgekürzt als KOO). Die Koordinierungsstelle entwickelte zu Beginn der 1980er Jahre grundlegende Ideen, Aktionen und Strategien, die ihr entwicklungspolitisches Engagement prägen sollten und formulierte eine Stellungnahme mit dem Titel *Entwicklungspolitik der katholischen Kirche in Österreich* (Hödl 2007:61).

Mit ihren vielfältigen Aktionen waren die Katholische Kirche, die katholischen Organisationen und Ordensgemeinschaften wesentlich an der Bewusstseinsbildung ihrer Gläubigen beteiligt und um es mit den Worten Hödls zu sagen: „[...] trugen [sie, erg.] damit entscheidend dazu bei, die Solidarität mit der Dritten Welt in der österreichischen Bevölkerung zu verankern.“ (ebd.)

Hödls Analyse der Entwicklungszusammenarbeit der Katholischen Kirche betont die tragende Rolle, die Laien in deren Umsetzung zukommt: „Die konkrete kirchliche ‚Dritte Welt-Arbeit‘ in Österreich wird vor allem von Laien geleistet, ohne diese wäre die Arbeit auch nicht

möglich. Ob und wie diese Aufgabe innerhalb des kirchlichen Rahmens erfüllt wird, hängt davon ab, wie die Diözesanbischöfe bzw. die Bischofskonferenz in der Praxis ihre Letztverantwortung handhaben, die ihnen auch in diesem Bereich nach dem Kirchenrecht zusteht.“ (Hödl 2007:62) Auch auf die große Wertschätzung, die die Arbeit der Laienorganisationen nach wie vor von Seiten der Diözesanbischöfe erfährt, weist Hödl hin (ebd.).

Faschingeder schätzt die Eigenständigkeit in der Ausrichtung der Arbeitsschwerpunkte in der Entwicklungszusammenarbeit sowie bei der Mittelvergabe in den Organisationen der Katholischen Aktion als sehr groß ein (Faschingeder 2003:184).

In den 1990ern gab es innerhalb der Koordinierungsstelle Bestrebungen, die Entwicklungszusammenarbeit der Katholischen Kirche und ihrer Organisationen mit einem Rahmenwerk auszustatten, das Ziele und Richtlinien beinhaltet. Resultat dieser Bemühungen waren die 1997 erschienenen *Leitlinien für die Zusammenarbeit der Katholischen Kirche in Österreich*, die auch im Austausch mit den PartnerInnen im Süden formuliert wurden. Die Bischofskonferenz segnete das Dokument vor seiner Veröffentlichung durch die KOO ab (Hödl 2007:62).

Das genannte Dokument ist auch als Aktualisierung der 1980 erstmals im Dokument *Entwicklungspolitik der Katholischen Kirche* zusammengefassten „Ziele, Grundsätze und Maßnahmen“ für das „entwicklungspolitische Handeln“ der Katholischen Kirche und ihrer Organisationen in Österreich zu verstehen. Auch wird darin das breite Tätigkeitsfeld der Mitglieder in Entwicklungszusammenarbeit, Pastoral und Humanitärer Hilfe erfasst (KOO 1997:3f).

Die Leitlinien geben einen ausführlichen Überblick über Motivation, Weltsicht und Grundsätze der Mitgliedsorganisationen der KOO sowie eine Erläuterung wie, mit wem und was in der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit mit PartnerInnen im Süden erreicht werden soll (KOO 1997:1f).

Ein weiteres zentrales Dokument, das von der KOO und ihren Mitgliedsorganisationen erarbeitet wurde, ist das 2005 erschienene Handbuch, das den Namen *Unsere Mission heißt Eine Welt. Handbuch für Mission und Entwicklung* trägt. Darin wird der problematische Begriff Mission aus Sichtweise der Katholischen Entwicklungsorganisationen Österreichs aufgearbeitet und einer Aktualisierung unterzogen. Ebenso finden sich Leitlinien und eine Stellungnahme zum Selbstverständnis darin (KOO 2005:1f).

Die Breitenwirkung, die die glaubensbasierten Organisationen innerhalb der österreichischen Gesellschaft und insbesondere bei den Gläubigen erzielen, schätzt Faschingeder folgendermaßen ein:

„Den Organisationen der Katholischen Aktion, weiterhin Massenorganisationen mit tausenden Mitgliedern gelingt es sicherlich weit besser als den Diözesen oder den Orden, größere Gruppen von Interessierten zu erreichen und für bestimmte Anliegen zu mobilisieren, wenn auch die Orden und Diözesen in den letzten Jahren vermehrt dazu übergegangen sind, moderne Mittel der Massenkommunikation und des *direct mailing* einzusetzen und damit ihre Audienz zum Teil erhöhen konnten.“ (Faschingeder 2003:185).

Eine Kampagne, die überwiegend von christlichen Kirchen weltweit initiiert und durchgeführt wurde, soll hier noch Erwähnung finden. Die Rede ist von „*Erlassjahr 2000*“, deren Kernforderung der Schuldenerlass für die Länder des Südens war (KOO 2005:1f). Damit gelang es den glaubensbasierten Organisationen, sich bei einem entwicklungspolitischen Thema von internationaler Relevanz auch innerhalb der österreichischen Gesellschaft und dem Staat Österreich zu positionieren (Faschingeder 2003:185).

Der überblickshafte Abriss über die Geschichte der katholischen Entwicklungsorganisationen in Österreich zeigt ihren wichtigen Stellenwert in der Organisationslandschaft der Entwicklungsorganisationen auf. Ebenso klar ersichtlich ist, dass die Katholische Aktion und die KOO wichtige strukturierende Positionen im Gefüge der unterschiedlichen Organisationen einnehmen.

Dieser Darstellung anschließen wird die eingehendere Beschäftigung mit dem Missions- und Entwicklungsverständnis der Katholischen Kirche, da davon auch das Selbstverständnis und die Arbeit der in der vorliegenden Arbeit untersuchten Organisationen beeinflusst werden.

4.2 Katholisches Missions- und Entwicklungsverständnis

Bei der Beschäftigung mit der Arbeit katholischer Entwicklungsorganisationen stößt man unweigerlich auf den historisch schwer vorbelasteten Begriff Mission. Nicht selten haben Menschen dabei brutale Bekehrungsversuche und Zwangstaufe im Hinterkopf. Der Missionsbegriff hat sich seit diesem dunklen Kapitel der Katholischen Kirche stark gewandelt, eng damit verbunden ist auch der Entwicklungsbegriff aus katholischer Sichtweise. Im folgenden Teil der Arbeit werden Eckpunkte des heutigen Missions- und Entwicklungsverständnisses der Katholischen Kirche behandelt, weil es in unterschiedlichem Ausmaß auch die Arbeit der glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen in Österreich beeinflusst.

Mission

Der Darstellung einiger Kernaussagen des heutigen Missionsverständnisses der Katholischen Kirche sollen die Worte des Theologen Wolfram Stierle vorangestellt werden:

„Vorbei sind die Zeiten einer Mission ‘contra gentes’, jener heilige Krieg des Corpus Christianum gegen seine Feinde, die Zeit, in der Kreuzzüge der Verherrlichung Gottes dienen sollten und martialisch eine Hoffnung ausdrückten, die sich gegen die Völker richtete, die sie nicht mit ihnen teilte. Vorbei auch die friedlichere Variante der Mission ‘ad gentes’, der England- und Sachsenmission, vorbei die wohlgemeinten Ansätze eines Raimundus Lullus und eines Bartholome de las Casas, deren Mission sich nach außen richtete, denen es um die vorübergehend eben noch nötige Gründung von Kirche auf Kosten bekehrungsfähiger Feinde ging. Vorbei alle geographisch enggeführten Missionskonzepte.“ (Stierle 2003:353f)

Eine heutige Mission ist unmittelbar mit der „Sendung Jesu in die Welt“ verbunden, die Mission steht im Dienst an der Welt und den Menschen. Am Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) wurde die Kirche „als ihrem Wesen nach missionarisch“ bezeichnet, dies bedeutet, dass Mission die von Gott gewollte Aufgabe der Kirche ist. Mission hat in dieser Konzeption aber nichts mit der Bekehrung Un- oder Andersgläubiger zu tun (ebd.:354).

Als „Meilenstein“ für ein neues Selbstverständnis der Katholischen Kirche und ihr Missionsverständnis können die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils bezeichnet werden. Waren die Katholische Kirche und ihre Sendung zuvor vornehmlich von einer westlich-europäischen Sichtweise und Kultur geprägt, öffnete sie sich mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil der Welt. Die Missionstheologie wurde insofern davon beeinflusst, als nun alle Ortskirchen auf der ganzen Welt als eigenständige Akteure der Mission wahrgenommen wurden und nicht wie zuvor als Objekte missionarischer Bekehrung durch den Westen (Collet 2003:138f).

Einige für das heutige Missionsverständnis prägende Resultate des Zweiten Vatikanischen Konzils sind folgende (Collet 2003:138f):

- Verzicht auf „Machtmittel“ bei der Bekehrung von Menschen, der Einsatz von Zwang wird kategorisch abgelehnt. Im Gegensatz zur in der Vergangenheit oft gewaltsam erfolgten Bekehrung soll nun „im Vertrauen auf die Kraft des Wortes Gottes“ zum Kennenlernen des Glaubens eingeladen werden.
- Anerkennung von Ortskirchen, deren Unabhängigkeit sowie Eigenständigkeit. Damit einher gehen die Verpflichtung und das Recht der Verkündigung des Evangeliums in einer dem Kulturkreis angemessenen Form. Eine Folge dieser Forderung ist die Anpassung der Liturgie und die Verwendung der jeweiligen Muttersprache der Bevölkerung.
- Im Selbstverständnis der Kirche ist die Kirche selbst das „Sakrament des Heils für die Welt“. Daraus leitet sich die Aufgabe der Kirche ab, ihren „Dienst an den Menschen und an der Welt“ zu leisten.

Eine wesentliche Kernaussage ist die Überzeugung, dass „die ganze Kirche missionarisch ist und Mission daher in die Wesensbestimmung der Kirche gehört“ und dass sie als „in die Welt gesandte Kirche [...] von dem in Christus gestifteten Heil Zeugnis zu geben [...]“ hat. (Collet ebd.:139). Neben dieser Bestimmung von Mission als die „eine Sendung der Kirche“, wird aber auch von Missionen in der Mehrzahl gesprochen. Dies bietet die Grundlage dafür, verschiedene Formen der Mission abhängig von Weltregion, Zielgruppe etc. durchzuführen und zu rechtfertigen. Mission wird also einerseits als „Wesensfunktion“ und andererseits als „besondere Tätigkeit“ aufgefasst und kann dementsprechend unterschiedlich interpretiert werden (ebd.:139f).

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil verstärkte sich die Einbindung der Kirchen aus den Ländern des Südens. Sichtbar Ausdruck fand diese Entwicklung auch in der 1974 stattfindenden Bischofssynode, die stärker als je zuvor von den Teilnehmern aus den Kirchen Afrikas, Lateinamerikas und Asiens geprägt war. Bezugnehmend auf die Synode erschien ein Jahr später das Apostolische Schreiben von Papst Paul VI, das den Titel *Evangelii Nuntiandi*, zu Deutsch „Über die Evangelisierung der Welt von heute“ trägt (ebd.:140).

Die VertreterInnen der immer eigenständiger gewordenen Ortskirchen in allen Teilen der Welt trugen entscheidend zu einem Perspektivenwechsel im Hinblick auf Gestaltung und Ziele der Mission bei. Die Priester, Ordensleute und Laien in den Ländern des Südens

beanspruchten immer selbstbewusster eine gleichberechtigte Position im Gefüge der Katholischen Kirche (Helm 2012:243f).

Insgesamt kam es in dieser Zeit zu einer grundlegenden Änderung im Missionsverständnis. Das alleinige Augenmerk auf die bloße geographische Ausdehnung der Kirche wurde vom Wunsch nach dem „Aufbau des Reiches Gottes“ abgelöst. Helm beschreibt diesen Wandel wie folgt:

„Die Menschen in allen ihren Dimensionen – psychisch und physisch, sozial und wirtschaftlich, politisch und religiös – sollten durch die Frohe Botschaft ergriffen und von ihr geprägt werden. Nicht nur die Verkündung des Wortes Gottes, auch die Inkulturation des christlichen Glaubens, der interreligiöse Dialog und der Einsatz für die Befreiung der Menschen aus Unrecht und Unterdrückung und für ihre ganzheitliche Entwicklung wurden zunehmend als wesentliche Aspekte der Mission der Kirche verstanden.“ (Helm 2012:244)

Eine auffällige Entwicklung stellt die zunehmende Verwendung des Begriffs Evangelisierung in *Evangelii Nuntiandi* dar und die abnehmende Häufigkeit, in der von Mission gesprochen wird. Der Begriff Evangelisierung ist umfassend und schließt unterschiedliche Formen der kirchlichen Sendung mit ein. Dies bedeutet, dass nicht nur in immer größeren Weltregionen das Evangelium gepredigt werden soll, sondern dass auch Wertvorstellungen, Lebensentwürfe und Handlungsmuster, die dem menschlichen Heil widersprechen, durch das Evangelium transformiert werden (Collet 2003:140f).

1990 veröffentlichte Papst Johannes Paul II. mit der Missionsenzyklika *Redemptoris Missio* ein weiteres Kerndokument für das heutige Missionsverständnis. Er ist darin bemüht, „Zweifel und Unklarheiten“ auszuräumen und zur intensiveren Verfolgung der eher rückläufigen Missionsaktivitäten aufzurufen. In der Enzyklika wird erneut auch darauf bestanden, dass die Kirche ihrem Wesen nach missionarisch ist, jedoch erneut eingeräumt, dass es unterschiedliche Wege gibt, Mission zu betreiben (ebd.:142).

Im von der KOO herausgegebenen Handbuch mit dem Titel *Unsere Mission heißt Eine Welt. Handbuch für Mission und Entwicklung* wird den Fragen nachgegangen, ob Mission in der heutigen Zeit noch aktuell ist und was damit gemeint ist (KOO 2005:6).

Im Handbuch wird Mission als Auftrag an alle Katholiken und Katholikinnen betrachtet:

„So ist es auch Auftrag aller, missionarisch zu sein und als Kirche so nach dem Evangelium zu leben, dass andere die Einladung zum Glauben annehmen können und dass die Kraft der christlichen Botschaft so in die Gesellschaft hineinwirkt, dass diese zum Wohle aller gestaltet wird.“ (KOO 2005:7)

Konzeptionell eng miteinander verwoben sind Pastoral, Mission und Evangelisierung. Die integrale Evangelisierung, die die Aufgabe der Katholischen Kirche ist, vereint „den Dienst

am Nächsten (Diakonia), die Verkündigung (Kerygma), den Gottesdienst (Liturgia), das Zeugnis (Martyria) und den Aufbau der Gemeinschaft (Koinonia).“ (ebd.).

Das Handbuch möchte einen Beitrag zur Aktualisierung der Vorstellungen von Mission leisten. Für die problematischen Assoziationen, die noch immer beim Wort Mission mitschwingen, sind bekannt und sollen einem zeitgemäßen Verständnis weichen. Im Handbuch, das ja in Zusammenarbeit mit allen KOO Organisationen erarbeitet wurde, bekennen sich die Organisationen und Orden, die missionarische Arbeit leisten, aber auch selbstbewusst zum missionarischen Engagement als Teil der Sendung der Katholischen Kirche (KOO 2005:6-9).

Auch die vergangenen, fehlgeleiteten Auswüchse der Katholischen Mission werden zur Sprache gebracht:

„Zu diesen schwerwiegenden Fehlformen der Mission kam es durch eine mangelnde Trennung von Staat und Religion, durch einen unreflektierten Ethnozentrismus, aber auch einseitige bzw. falsche Interpretation der biblischen Botschaft. Durch die Fehler der Vergangenheit fällt Schatten auf das Evangelium und seine Verkündigung.“ (ebd.:9).

Auch die Entwicklung von einer vom westlichen Zentrum aus dominierten Kirche ist nicht mehr aktuell, die Verfasser des Handbuchs stellen einen Wandel von einer „West-Kirche“ hin zu einer „Welt-Kirche“ fest (ebd.:8). Daraus ergibt sich auch die Verpflichtung zur Solidarität zwischen den Elementen der Welt-Kirche. Auch die Prägung der Mission wird durch diese Entwicklung verändert, immer mehr Missionare kommen aus den Ländern des Südens und auch der Anteil der missionierenden Frauen wächst zunehmend (ebd.).

Ein wichtiges Anliegen ist auch der interreligiöse Dialog, der auch als „Beitrag zum Weltfrieden“ gewertet wird, das Vertreten der eigenen religiösen Überzeugung darf Mitmenschen nicht in der Ausübung ihrer Religion behindern. Gegenseitiger Respekt und Toleranz sind Säulen des interreligiösen Dialogs zwischen den Religionsgemeinschaften (KOO 2005:11).

Als ein „wesentlicher Teil der Mission“ wird der Einsatz für Menschen, die in Armut leben, bezeichnet. In der Nachfolge Jesu liegt diese Einstellung begründet. Denn Jesus selbst nahm die Anliegen der Armen ernst und kümmerte sich in besonderer Weise um sie. Die Begegnung mit den Armen ist eine Begegnung mit Gott (ebd.:12).

Aus den skizzierten Veränderungen des Missionsverständnisses bildete sich auch das Entwicklungsverständnis der Katholischen Kirche heraus, auf das im folgenden Abschnitt

näher eingegangen wird. Auch die Stellungnahme der Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission (KOO), der Dachorganisation der katholischen glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen Österreichs, soll Erwähnung finden, um die österreichische Perspektive widerzuspiegeln.

Katholisches Entwicklungsverständnis

Parallel zum Anlaufen erster Maßnahmen der „Entwicklungshilfe“ in den Ländern des Südens veränderte sich auch das Verhältnis zwischen den Kirchen in den europäischen Zentren des Glaubens und den Ortskirchen im Süden. Vormalig von Dominanz und Abhängigkeit geprägt, bildete sich ein zunehmend partnerschaftlicher Umgang zwischen den Kirchen heraus. Die Entwicklungsbemühungen der Missionsgesellschaften waren in den 1950er und 60er Jahren eher im Hintergrund und wurden wegen ihrer religiösen Prägung nicht als Entwicklungshilfe im eigentlichen Sinn wahrgenommen (Helm 2012:244).

Die Grundlage des Katholischen Entwicklungsverständnisses ist der Blick auf den Menschen mit all seinen Bedürfnissen, auch jenem nach Gott. Alle Menschen sollen gleichermaßen an einem „Leben in Fülle“ teilhaben. Friede ist nur möglich, wenn Gerechtigkeit in den sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen herrscht, die Orientierung auf das Wohl aller muss vorrangig sein. Entwicklungszusammenarbeit ist in kirchlicher Sicht eine Form der „sozialen Seelsorge“ (ebd.:244f).

Wenn von einem „Leben in Fülle“ gesprochen wird, ist damit folgendes gemeint:

„das Verfügen über das Lebensnotwendige, das Freisein von jeglicher Unterdrückung, die Erkenntnis und das Wissen um die Würde und die Ziele seines Lebens, die Fähigkeit und die Möglichkeit, sein Leben selbst zu gestalten und das Leben in der Gemeinschaft mitzubestimmen, sowie die Freiheit und die Öffnung auf das Absolute hin.“ (ebd.:245).

Das Entwicklungsverständnis der Katholischen Kirche wird vor allem durch die Katholische Soziallehre und ihre Enzykliken sowie sich darauf beziehende Texte geprägt. Die Auseinandersetzung der römischen Päpste und der Bischöfe mit sozialen Belangen und Problemen der Gesellschaft reicht weit in die Geschichte zurück, als „Ausgangspunkt“ der Katholischen Soziallehre wird aber die Enzyklika *Rerum novarum* (erschienen 1892) bezeichnet. Dies deshalb, weil Papst Leo XIII. darin erstmals systematisch zu neuen gesellschaftlichen Entwicklungen, ausgelöst durch die Industrielle Revolution, Stellung nahm (Kompendium der Soziallehre 2006:83).

Kernanliegen von Papst Leo XIII. war die Formulierung von Grundsätzen, die die „Schaffung einer gerechten sozialen Ordnung“ gewährleisten und als Handlungsanweisung dienen. Die auf *Rerum Novarum* folgenden Sozialenzykliken beziehen sich auf die entscheidenden Prinzipien darin und bilden eine Ergänzung und Erweiterung dieser, indem sie auf aktuelle gesellschaftliche Veränderungen und Probleme Bezug nehmen (ebd.:84f).

Als besonders aussagekräftig schätzt Helm die Enzykliken *Popolorum Progressio* (veröffentlicht 1967), *Sollicitudo Rei Socialis* (veröffentlicht 1987) und die aktuellste Enzyklika *Caritas in Veritate* (veröffentlicht im Jahr 2009) ein (Helm 2012:244).

Die von Papst Paul VI. veröffentlichte Enzyklika *Popolorum Progressio* beschäftigt sich im Wesentlichen mit der Entwicklung des Menschen und der Solidarität zwischen den Menschen im Laufe dieses Prozesses. Fortschritt wird als eine Transformation von unmenschlichen zu menschlichen Lebensbedingungen verstanden. Der vertretene Entwicklungsbegriff geht nicht nur klar über eine einseitig technische, ökonomische Definition hinaus, sondern schließt auch kulturelle und spirituelle Rechte der Menschen mit ein (Kompendium der Soziallehre 2006:91).

Zum zwanzigsten Jahrestag des Erscheinens von *Popolorum Progressio* veröffentlichte Johannes Paul II. die Enzyklika *Sollicitudo Rei Socialis*, die sich erneut mit Entwicklung beschäftigt. Vor allem zwei Themen dominieren die Enzyklika, einerseits die zu oft ausbleibende Entwicklung in den Ländern des Südens und andererseits die Möglichkeiten und Voraussetzungen für Fortschritt, der die Würde der Menschen berücksichtigt (ebd.:93).

Papst Benedikt XVI. veröffentlichte 2009 in Zeiten der Finanzkrise die Enzyklika *Caritas in veritate* und sprach sich darin für die Entwicklung aller Menschen aus, die das Ziel jeder Entwicklungszusammenarbeit sein müsse. Soziales Handeln ist das Resultat von „in Wahrheit verankerter Liebe“ und diese Liebe beinhaltet auch das Streben nach Gerechtigkeit. Papst Benedikt XVI. ruft die Menschen dazu auf, sich für das Gemeinwohl zu engagieren und sieht darin die Möglichkeit, die Gesellschaft zum Wohl aller zu gestalten. Die Kirche soll den Menschen als Quelle von Werten dienen, die zur Orientierung auf das Gemeinwohl führen (Helm 2012:245).

Einen wesentlichen Beitrag zu einem erweiterten Entwicklungsverständnis der Katholischen Kirche leistete die Befreiungstheologie, die in Lateinamerika in den 1960er Jahren ihren Ursprung hat. Ihre VertreterInnen verknüpften die katholische Theologie mit „sozialwissenschaftliche[n] Instrumente[n] zur Gesellschaftsanalyse“ (Faschingeder

2003:191). Die Befreiungstheologie wurde vor allem in Lateinamerika und den Ländern des Südens bereitwillig aufgenommen und rezipiert. Die Leitung der Katholische Kirche in Rom bekannte sich jedoch nicht zur vollständigen Unterstützung der Befreiungstheologie und ihrer VertreterInnen (ebd.:192).

Um die Sichtweise der katholischen Entwicklungsorganisationen in Österreich zum Thema Entwicklung einschätzen zu können, ist ein Blick ins Handbuch der KOO zu Mission und Entwicklung hilfreich. Darin werden die entwicklungspolitischen Leitgedanken und Ziele der Katholischen Entwicklungszusammenarbeit dargelegt (KOO 2005:13-18).

Zunächst ist festzuhalten, dass Entwicklung gemeinsam mit Mission eine Einheit bildet, die Entwicklungszusammenarbeit bildet dabei eine Erweiterung der Missionsaktivitäten. Die Verantwortung der Kirche sich gegen ungerechte Strukturen einzusetzen wird betont:

„Die Menschwerdung Jesu zeigt, dass es in der Mitwirkung am Aufbau des Reiches Gottes um das Wohl und Heil aller Menschen geht. Konfrontiert mit der Tatsache, dass heute viele Menschen unter menschenunwürdigen Lebensbedingungen leiden und Strukturen der Sünde die Umsetzung von Gerechtigkeit für alle verhindern, darf die Kirche nicht aufhören, sich für gerechte Strukturen einzusetzen und mitzuwirken, dass sich die ganze Menschheitsfamilie zu einer geschwisterlichen Gemeinschaft hin entwickelt.“ (KOO 2005:13).

Für die Mitgliedsorganisationen der KOO stehen die Menschen mit ihren spezifischen Fähigkeiten, sich selbst weiterzuentwickeln, im Mittelpunkt der Anstrengungen. Die Menschen sind selbst Akteure ihrer Entwicklung und werden als solche anerkannt. Ziel ist es, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen so zu beeinflussen, dass die Realisierung der Entwicklungschancen für benachteiligte Gruppen möglich wird (ebd.:14).

Als nicht trennbar werden die materiellen und spirituellen Dimensionen des menschlichen Lebens verstanden. Gleichzeitig wird aber auch darauf verwiesen, dass eine Trennung von pastoraler Kooperation und Entwicklungszusammenarbeit, wie sie von einigen Mitgliedsorganisationen praktiziert wird, diesem Grundsatz nicht widerspricht und durchaus sinnvoll ist. Die Erklärung lautet wie folgt:

„Dieser unterschiedliche Ansatz hat keine theologischen, sondern rein praktische Gründe. Er befähigt die betreffenden Organisationen, ihre Unterstützung noch konzentrierter, spezialisierter und damit noch qualifizierter und professioneller zu leisten.“ (KOO 2005:14).

Im Handbuch bekennt sich die KOO zu einer Entwicklung, die „nachhaltig und zukunftsfähig“ ist, zur „Gleichwertigkeit von Mann und Frau“, zur „Eigeninitiative der Armen“, zu „Partnerschaft und Partizipation“ und zum „Grundsatz der Subsidiarität“ (ebd.:15f).

Die Kooperation erfolgt im Rahmen von „Projekt- und programmorientierter Zusammenarbeit“, wobei die Grundbedürfnisse der Menschen, die in Armut leben, gedeckt werden sollen und auf die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen, der Schöpfung Gottes geachtet werden soll. Nachhaltigkeit bedeutet, dass sich lokale Strukturen positiv verändern und langfristige Verbesserungen gewährleisten (ebd.).

Sehr klar spricht sich die KOO auch für die besondere Förderung und Unterstützung von Frauen aus, deren Rechte und gesellschaftliche Stellung in den Projekten gestärkt wird (ebd.:17).

Immer wichtiger wird auch das Engagement in den Bereichen entwicklungspolitischer Bildungsarbeit sowie Lobbyarbeit und Anwaltschaft. Die Interessen der Menschen in den Ländern des Südens werden auf nationaler und internationaler Ebene nur ungenügend berücksichtigt. Diesen Interessen Gehör zu verschaffen, ist Ziel der Lobby- und Anwaltschaftsarbeit. Auch in der österreichischen Gesellschaft soll ein Bewusstsein für die globalen Probleme und Ungleichheiten geschaffen werden (ebd.).

Das katholische Entwicklungsverständnis und die Entwicklungszusammenarbeit der katholischen Organisationen sind auch beeinflusst von aktuellen entwicklungspolitischen Strömungen und Neuerungen in Projekt- und Programmhilfe. Die Projekte der Organisationen werden in einem internationalen Umfeld umgesetzt und auf der Ebene von Projektplanung sowie Umsetzung bestehen keine allzu großen Unterschiede zur Arbeit von säkularen Entwicklungsorganisationen (Faschingeder 2003:189).

Kritisch zu hinterfragen ist, in wie weit aktuelle entwicklungspolitische Debatten in den glaubensbasierten Organisationen aufgenommen werden und auch zur Reflexion des eigenen Entwicklungsverständnisses beitragen. Denn oftmals werden neue Schlagworte und Schwerpunkte in der Projektarbeit in die eigenen Planungen aufgenommen um so auch konkurrenzfähig bei der Beantragung von staatlichen Finanzmitteln zu bleiben.

Nach der Beschäftigung mit der Geschichte der katholischen Organisationen in Österreich und dem Entwicklungsverständnis der Katholischen Kirche werden im folgenden Teil der Arbeit die Organisationen vorgestellt, die zur Beantwortung der Forschungsfrage analysiert werden.

4.3 Untersuchte Organisationen

Die Auswahl der glaubensbasierten Organisationen, deren Leitbild, Organisationsstruktur und Dokumente ich analysiert habe, orientiert sich an den durchgeführten Interviews. Die Auswahl der InterviewpartnerInnen erfolgte vorwiegend durch persönliche Empfehlung und Weiterempfehlung.

Ebenso wichtig für die Auswahl der InterviewpartnerInnen und die damit verbundenen Organisationen, in denen sie tätig sind, war der Wunsch, ein möglichst breites Spektrum an unterschiedlich arbeitenden Organisationen kennen zu lernen. Das Feld der katholischen FBOs ist äußerst vielfältig und heterogen, daher bestand der Anspruch, einen Querschnitt der bestehenden Organisationen abzubilden und so Erkenntnisse über die jeweilige Rolle von Religion und Spiritualität zu gewinnen.

Die untersuchten Organisationen unterscheiden sich in Größe, Spendenvolumen und Nähe zur Katholischen Kirche. Die KOO ist ein Dachverband und nimmt eine andere Stellung im Gefüge der kirchlichen Organisationen ein als beispielsweise die Caritas.

Um die Darstellung der Ergebnisse aus den Interviews möglichst gut zu ergänzen und einzubetten, werden Caritas, Dreikönigsaktion, Jugend Eine Welt, Katholische Frauenbewegung sowie die Koordinierungsstelle und Missio vorgestellt. Dabei liegt besonderes Augenmerk auf der Selbstdarstellung der Organisationen in Jahresberichten und auf ihrer Homepage hinsichtlich der Rolle von Religion und Spiritualität.

4.3.1 Caritas

Die Caritas blickt in Österreich auf ein langjähriges und vielseitiges Engagement zurück. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts setzt sich die „Hilfsorganisation der Katholischen Kirche“ für Menschen ein, die in Not geraten sind. Die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung und Kleidung vor sowie nach dem Ersten Weltkrieg und die Aktionen für Kinder aus den Städten, denen ein Erholungsaufenthalt in ländlichen Regionen ermöglicht wurde, bilden die ersten Aufgabenbereiche der Caritas.

Die Hilfe der Caritas wurde auch in der Zwischenkriegszeit und während der Herrschaft des NS-Regimes, wenn auch unter wesentlich schwierigeren Bedingungen, weitergeführt.

In der Nachkriegszeit setzt sich das Engagement der Caritas fort und in jeder Diözese Österreichs wird laut einem Beschluss der Österreichischen Bischofskonferenz eine Caritasstelle als „bischöfliches Werk ohne Vereinsstatut“ ins Leben gerufen (Caritas Geschichte o.J.).

Im Laufe der Jahrzehnte haben sich die Aufgabengebiete der Caritas stetig erweitert und so bieten die vielen Caritasstellen Hilfe für obdachlose Frauen und Männer, Menschen mit Behinderung, Pflege für Alte und Kranke, Flüchtlingshilfe und auch Hilfe bei internationalen Katastrophen und durch nachhaltige Entwicklungsprojekte im Ausland. Im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit und der Katastrophenhilfe ist die Caritas Österreich in einem Verband von insgesamt 162 Caritas-Organisationen weltweit eingebunden. So ist die Hilfe für Menschen in mehr als 200 Ländern möglich (Caritas Jahresbericht 2011:18).

Der Großteil der Auslandhilfe wird im Rahmen von langfristiger Projektarbeit eingesetzt, dafür werden laut Jahresbericht 2011 57,54 Prozent der Gelder verwendet. Für Wiederaufbaumaßnahmen werden 24,75 Prozent eingesetzt und die Hilfe im Katastrophenfall ist mit 17,71 Prozent der Gelder beziffert (ebd.).

Anzumerken ist, dass der Prozentsatz für die Katastrophenhilfe großen Schwankungen unterliegt, weil er abhängig von den sich ereignenden Katastrophen ist.

In einer kurzen Stellungnahme auf der Homepage der Caritas Österreich, die als „Leitbild“ deklariert ist, wird Bezug auf die Verbindung zur Katholischen Kirche genommen:

„Als Hilfsorganisation der Katholischen Kirche setzt sich die Caritas mit ihren neun Diözesanorganisationen in vielfältiger Weise für die Betroffenen ein. Unabhängig von deren sozialer, nationaler oder religiöser Zugehörigkeit berät, begleitet und unterstützt die Caritas Menschen in schwierigen Lebenssituationen, mit Krankheit und Behinderung, nach Unglücksfällen und Katastrophen.“
(Caritas Leitbild o.J.)

Auf die Relevanz von beispielsweise christlichen Werten in der Arbeit wird auf der Homepage nicht eingegangen. Vielmehr wird betont, dass die Unterstützung unabhängig von der Religionszugehörigkeit oder (sozialen) Herkunft der Hilfesuchenden gewährt wird.

Im Jahr 2008 wurde von der Caritas Österreich ein Positionspapier mit dem Titel *Internationale Hilfe. Herausforderungen und Perspektiven* veröffentlicht, in dem eine Analyse der Rahmenbedingungen, sowohl im In- als auch im Ausland, für Entwicklungszusammenarbeit dargestellt wird (siehe Caritas Positionspapier 2008). In diesem Positionspapier befindet sich eine Einleitung, die interessanterweise sehr deutliche religiöse Bezüge aufweist.

Anhand des Gleichnisses vom Barmherzigen Samariter aus dem Lukasevangelium wird die Pflicht, Menschen in einer Notsituation zu helfen, begründet.

„Das Beispiel des barmherzigen Samariters gibt den Auftrag, in einer Notlage Nächstenliebe zu leben, konkret zu helfen, für jene zu sorgen, die sich (noch) nicht selbst helfen können. Menschen helfen, in Würde zu leben, ist der ureigenste Auftrag der Caritas. Er wurzelt in der Liebe Gottes zu den Menschen und in der Überzeugung, dass der Dienst an den Armen gleichzeitig eine Form des Gottesdienstes ist: ‚Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben‘.“ (Caritas Positionspapier 2008:6)

Das Engagement der Caritas wird durch einen deutlichen Bezug auf die Katholische Soziallehre und die „vorrangige Option für die Armen“ begründet (ebd.). Der Hinweis auf eine eindeutige Ungleichverteilung an Rechten und einem daraus resultierenden ungleichen Wachstum auf internationaler Ebene rechtfertigt das Engagement der Caritas auch im Ausland. Die Hilfe für die Armen wird als eine „Kernaufgabe der Kirche“ bezeichnet (ebd.).

Auch zum Entwicklungsverständnis findet sich eine deutliche Aussage im Positionspapier. Hier werden Bezüge zu den Sozialzyklen *Redemptor Hominis* von Johannes Paul II und *Populorum progressio* von Paul VI hergestellt. Johannes Paul II spricht von Entwicklung, die das Leben der Menschen „menschlicher in jeder Hinsicht“ werden lässt (Johannes Paul II zitiert nach Caritas 2008:7). In einem solchen Leben ist „die wahre Entwicklung voll und ganz erfüllt, die für den Einzelnen, die für die Völker der Weg von weniger menschlichen zu menschlicheren Lebensbedingungen ist.“ (Paul VI zitiert nach Caritas Positionspapier 2008:7).

4.3.2 Dreikönigsaktion. Hilfswerk der Katholischen Jungschar

Die Katholische Jungschar ist mit 83000 Kindern als Mitgliedern und den 12000 GruppenleiterInnen österreichweit die größte Kinderorganisation. Von der Katholischen Jungschar, einer katholischen Laienorganisation, wurde die Dreikönigsaktion ins Leben gerufen, um die Spendenerlöse aus der jährlich stattfindenden Sternsingeraktion zu verwalten und ihren Einsatz zu verwalten (DKA Infobroschüre o.J.).

Die Dreikönigsaktion koordiniert und organisiert die Sternsingeraktion und stützt die JungscharleiterInnen und Verantwortlichen in den Pfarren mit entsprechenden Informations- und Werbematerialien aus. Die Zusammenarbeit mit den ProjektpartnerInnen in den Zielländern der Unterstützung ist ein weiterer Arbeitsschwerpunkt der Dreikönigsaktion. Wichtige Anliegen sind das anwaltschaftliche Engagement im Streben nach größerer globaler

Gerechtigkeit sowie die Bildungsarbeit innerhalb Österreichs, die zu interkulturellem Verständnis und Solidarität motivieren soll (ebd.).

Die Projektarbeit der Dreikönigsaktion hat ihre Schwerpunkte in fünf Bereichen: „Gesicherte Lebensgrundlagen“, „Bildung, die selbstbestimmtes Handeln fördert“, „Menschenrechte und Zivilgesellschaft“, „Kirche im Dienst der Menschen“ und „Stärkung von Kindern und Jugendlichen“ (DKA Inhaltliche Schwerpunkte o.J.). Die Schwerpunktsetzung soll dazu beitragen, dass die Dreikönigsaktion inhaltliche Kompetenzen in diesen Bereichen entwickeln und bestmöglich einsetzen kann.

Auf der Homepage wird ausführlich Stellung zu den Schwerpunktbereichen genommen. Zu jedem der Bereiche liegt zudem ein ausführliches Grundlagenpapier vor, in dem in voller Länge Handlungsfelder, Aktivitäten und Prinzipien öffentlich gemacht werden. Für die vorliegende Arbeit ist vor allem der Bereich „Kirche im Dienst der Menschen“ von Interesse. In dieser Rubrik wird deutlich zu den Grundsätzen und Ausgangspunkten der pastoralen Arbeit und zum Auftrag der Zusammenarbeit „[i]n Treue zum Evangelium“ Stellung bezogen (Dka Pastoral o.J.):

„In Treue zum Evangelium ist die Kirche an die Seite der Armen gerufen. Daher fördert die DKA in Kontexten struktureller Armut, in denen ihre Projektpartner/innen leben, die Fokussierung der pastoralen Aktivitäten und Einrichtungen auf die Bekämpfung der Armut, die Ermächtigung der Armen und die Überwindung ungerechter Strukturen.“ (ebd.)

Dabei orientiert sich die Arbeit der DKA an den Grundpfeilern „Ganzheitlichkeit, Kultursensibilität und Nachhaltigkeit“, auch die Berücksichtigung von ungleichen Geschlechterverhältnissen, die die Unterdrückung von Frauen rechtfertigen, wird im Kontext des Glaubens aufgegriffen und ist Teil der Arbeit (ebd.).

Die konkreten Arbeitsbereiche der pastoralen Zusammenarbeit der DKA sind die Stärkung der lokalen pastoralen Strukturen im Engagement für die Bedürfnisse und Möglichkeiten der armen Bevölkerung. Die alters- und kulturgerechte Vermittlung des Glaubens an Kinder und Jugendliche in geeigneten Räumen sowie die Unterstützung für Erwachsene beim Deuten ihrer Lebensrealität im Licht der Bibel, werden von der DKA gefördert. Auch die Finanzierung von Infrastruktur- und Ausbildungsprojekten sowie die Maßnahmen des interkulturellen Dialogs und der Ökumene sind Teil der pastoralen Zusammenarbeit (ebd.).

Die deutliche Bezugnahme auf Religion, Evangelium und Glaube beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Beschreibung der pastoralen Tätigkeiten und Motive der DKA. Durchgängig wird auch bei Darstellung der anderen Schwerpunkte der Bezug zum christlichen Menschen-

und Weltbild der Organisation hergestellt. Zum Beispiel, wenn es um die Sicherung der Lebensgrundlagen geht:

„Im religiös-christlichen Verständnis der DKA ist die Erde gute Schöpfung und ein Geschenk Gottes. Ihr mit Respekt zu begegnen, sie zu bewahren und das Leben auf ihr zu schützen, ist ein wichtiger Auftrag der Kirche.“ (DKA Lebensgrundlagen o.J.).

Oder um die Arbeit im Bildungsbereich: „Die DKA setzt sich für eine Bildung ein, die von einem ganzheitlichen Menschenbild ausgeht.“ (DKA Bildung o.J.). Das angesprochene „ganzheitliche Menschenbild“ schließt immer auch die religiös-spirituelle Dimension des Lebens und Lernens der Menschen ein.

Alle Beschreibungen zu den Schwerpunktbereichen, die sich auf der Homepage finden, haben als Basis ausführlichere Grundlagenpapiere. Darin werden Stellungnahmen zu den Bereichen geboten, die eine genaue Vorstellung von den Grundsätzen und Handlungsfeldern in diesen Bereichen erlauben.

4.3.3 Jugend Eine Welt

Der unabhängige Verein Jugend Eine Welt – Don Bosco Aktion Österreich wurde 1997 gegründet. Die Arbeitsschwerpunkte von Jugend Eine Welt bestehen in der Kinder- und Jugendförderung und Hilfe im In- und Ausland und der Entwicklungszusammenarbeit (JEW Jahresbericht 2012:5f).

Im Jahr 2007 erfolgte eine Veränderung in der Struktur des Vereins. Der Hauptverein ist nun Jugend Eine Welt International, aus dem Ursprungsverein Jugend Eine Welt Austria ist Jugend Eine Welt Österreich entstanden. Diese beiden Vereine besitzen wiederum die Neugründung „Don Bosco Service GmbH“, die Initiativen des Fairen Handels und Wirtschaftskooperationen zu Gunsten der Vereine abwickelt (ebd.:5)

Der Neuzuwachs der Don Bosco Organisationen in Österreich im Jahr 2009 ist die Don Bosco Finanzierungs GmbH. Diese Gesellschaft ermöglicht Anlegern, vor allem aus dem kirchlichen Bereich, wie zum Beispiel Ordensgemeinschaften, ihre Gelder in Projekte direkt zu investieren. Durch diese Anlageform werden Vorteile, wie die Befreiung von der Kapitalertragssteuer wirksam. Über die Verwendung des Geldes in Projekten wird den AnlegerInnen Bericht erstattet (JEW FinanzierungsGmbH o.J.).

Als jüngste Neugründung ist die Skills Invest GmbH zu nennen, die es seit Mitte 2012 gibt. Die Skills Invest GmbH bietet Investoren die Möglichkeit in Bildungseinrichtungen und -infrastruktur zu investieren. So können AnlegerInnen junge Menschen in Ländern des Südens fördern (JEW Skills Invest o.J.).

Der Hauptsitz von Jugend Eine Welt befindet sich in Wien, jedoch verfügt der Verein auch über insgesamt sechs Außenstellen in Kärnten, Oberösterreich, Niederösterreich, Tirol, Vorarlberg sowie in Südtirol. Durch diese erweiterten Strukturen ist es einfacher die Anliegen von Jugend Eine Welt in ganz Österreich zu verbreiten. Die Außenstellen dienen auch als erste Anlaufstellen für SpenderInnen und InteressentInnen an Volontariaten (JEW Jahresbericht 2012:8f).

Die vielfältigen Projekte, die Jugend eine Welt unterstützt, werden in Zusammenarbeit mit den Ordensgemeinschaften der Salesianern Don Boscos (SDB) sowie den Don Bosco Schwestern (FMA) umgesetzt. Die Verbindung zu den Ordensgemeinschaften, die überall auf der Welt verbreitet sind, ermöglicht die Arbeit in über 150 Ländern. Kernbereiche der Arbeit von Jugend eine Welt ist der Einsatz für Straßenkinder, Bildung, Humanitäre Hilfe, Bildungsarbeit im Inland und Fundraising (JEW Jahresbericht 2012:2f).

Eine besondere Form des Engagements und der zivilgesellschaftlichen Beteiligung bietet Jugend Eine Welt für Jugendliche aus Österreich. Im Rahmen des Volontariatsprogramms können junge Menschen in Ländern Afrikas, Lateinamerikas oder Asiens in Einrichtungen von Jugend eine Welt arbeiten, in denen Kinder und Jugendliche betreut werden. Es gibt auch die Option, den Zivildienst mit Jugend Eine Welt im Ausland abzuleisten (JEW Volontariat o.J.).

Die Inspirationsquelle für die Arbeit von Jugend eine Welt ist die „christlicher Motivation im Geiste des großen Jugendheiligen Don Bosco“ (JEW Wer wir sind o.J.). Ziel des Wirkens ist der Einsatz für gerechtere Rahmenbedingungen, die Kindern und Jugendlichen eine hoffnungsvollere Zukunft schenkt.

Zur christlichen Prägung wird in der Selbstdarstellung auf der Homepage von Jugend eine Welt deutlich Stellung genommen:

„Die Organisation orientiert sich an christlichen Werten und setzt sich für gerechte Strukturen ein. Jugend Eine Welt möchte dazu beitragen, dass sich die ganze Menschheitsfamilie zu einer geschwisterlichen Gemeinschaft hin entwickelt. Das Ziel ist ein Leben in Fülle für alle Menschen. Dazu gehören: das Verfügen über das Lebensnotwendige, das Freisein von jeglicher Unterdrückung, die Erkenntnis und das

Wissen um die Würde und die Ziele des Lebens sowie die Fähigkeit und Freiheit, das Leben selbst zu gestalten und in der Gemeinschaft mitzubestimmen.“ (JEW Wer wir sind o.J.)

4.3.4 Katholische Frauenbewegung

Die Katholische Frauenbewegung Österreichs nimmt eine wichtige Rolle im Spektrum der entwicklungspolitischen katholischen NGOs ein. Die über 200 000 Mitglieder machen sie zur größten Frauenorganisation in Österreich. Mit ihrer jährlichen entwicklungspolitischen Aktion, dem Familienfasttag, die seit 1958 durchgeführt wird, hat die Katholische Frauenbewegung die erste Initiative – in Österreich – speziell zur Unterstützung von Frauen in Entwicklungsländern initiiert (KOO 2005:56).

Die Katholische Frauenbewegung wurde 1947 ins Leben gerufen, ihre Anfänge lassen sich bis ins Jahr 1906 zurückverfolgen, als die Ursprungsorganisation, die Katholische Frauenorganisation, gegründet wurde. Die Katholische Frauenbewegung ist Teil der Katholischen Aktion Österreich und eine Laienorganisation. In ihren Strukturen gleicht sie jenen der Katholischen Kirche. Die Frauengruppen gibt es auf Ebene der Pfarren, Dekanate, Vikariate und Diözesen (kfb Geschichte o.J.).

In ihren Ursprüngen war die Organisation der Frauen innerhalb der Katholischen Kirche in Österreich geprägt vom Gedanken, dass über die katholische Bildung der Frauen und ihre Seelsorgearbeit in den Gemeinden, die christlichen Moralvorstellungen und Werte in die Familien getragen werden. Die Sichtweise auf die Frau als „Gehilfin“ des Mannes wird im Zitat der ersten Vorsitzenden der Katholischen Frauenbewegung Dr. Berta Wolf deutlich:

„Gehilfin, Ergänzung ist sie, die zweite Hälfte des Menschen, ohne sie gibt es keine Vollendung. Wenn der Mann die Krone der Schöpfung ist, so ist die Frau die Krone des Mannes.“ (kfb Geschichte o.J.)

Auf dem Weg hin zu einem emanzipierten Frauenbild leistete ihre Nachfolgerin Prof. Herta Pammer wichtige Schritte. Sie war es auch, die den Familienfasttag ins Leben rief und so das entwicklungspolitische Engagement der Frauenbewegung begründete (ebd.).

In den Leitlinien auf der Homepage der Katholischen Frauenbewegung zeigt sich das gegenwärtige Selbstverständnis der Organisation. Die Frauenbewegung will offen sein für Frauen in unterschiedlichsten Lebenssituationen und die Gemeinschaft zwischen ihnen stärken. Festgelegte und einengende Rollenbilder werden abgelehnt und stattdessen für Emanzipation, Solidarität und Gleichberechtigung eingetreten (kfb Leitlinien o.J.).

Innerhalb der kirchlichen Strukturen hat die Frauenbewegung zur Aufwertung der Rolle der Frau beigetragen und kämpft auch weiterhin dafür. Referenz und Inspiration hierfür ist die feministische Theologie, die die Interpretation der Bibel vom weiblichen Standpunkt aus, betreibt. Sie fordern Gleichberechtigung und Teilhabe für Frauen am kirchlichen Leben ein:

„Als getaufte und gefirmte Christinnen wollen kfb-Frauen gleichberechtigt und partnerschaftlich am Leben der Kirche teilhaben und es gestalten. In der kfb geschieht, was der gesamten Kirche aufgetragen ist: Verkündigung, Liturgie, Diakonie und Communio.“ (kfb Leitlinien o.J.)

In ihrer konkreten Arbeit organisiert sich die Frauenbewegung auf den unterschiedlichen organisatorischen Ebenen in Gruppen. In diesen Gruppen werden das karitative Engagement, Weiterbildungen und politische Aktionen geplant und koordiniert (kfb Struktur o.J.).

Das entwicklungspolitische Engagement für Frauen in aller Welt wird über den Familienfasttag finanziert. Jedes Jahr, am zweiten Freitag in der Fastenzeit vor Ostern, ruft die Frauenbewegung dazu auf, im Sinne von Solidarität und Gerechtigkeit eine Spende zu leisten. Der Grundgedanke leitet sich aus der Verpflichtung zu Teilen ab, die im Evangelium grundgelegt ist. (kfb Familienfasttag o.J.).

Die mit der Aktion Familienfasttag verknüpften Ziele sind, die Bevölkerung über die Lebensbedingungen der Menschen des Südens, vor allem der Frauen, zu informieren. Es soll dazu motiviert werden, für die konkrete Projektarbeit der Katholischen Frauenbewegung zu spenden und so den Einsatz für Entwicklung und Menschenrechte zu unterstützen (ebd.).

Mit ihrer entwicklungspolitischen Arbeit, wollen die Frauen der Frauenbewegung einen Beitrag zur Aufklärung und Sensibilisierung der Öffentlichkeit leisten. Die Frauengruppen veranstalten am Familienfasttag Gottesdienste und Treffen zum Essen einer Fastensuppe in den Gemeinden. Jedes Jahr steht der Familienfasttag unter einem konkreten Thema, im Jahr 2013 beschäftigten sich die Frauengruppen beispielsweise mit dem Thema Arbeitsbedingungen. Aus einer entwicklungspolitischen Perspektive wurden ungerechte Arbeitsstrukturen und ihre Auswirkungen auf die Menschen in den Partnerländern thematisiert (kfb Familienfasttag o.J.).

Mit einem umfangreichen Angebot an Materialien für die Bildungsarbeit in den Gemeinden wird die Katholische Frauenbewegung ihrem Anspruch gerecht, auch mit entwicklungspolitischer Bildungsarbeit Aufklärungsarbeit zu leisten. Zu den jeweiligen Jahresthemen des Familienfasttages werden Behelfe für die Gestaltung von Gottesdiensten herausgegeben, sowie Broschüren, DVDs und auch Werbematerialien (ebd.).

4.3.5 Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission (KOO)

Die KOO ist die Dachorganisation der katholischen Entwicklungsorganisationen und der missionierenden Orden Österreichs. Ihr gehören 24 katholischen Mitgliedsorganisationen und mehr als 50 Missionsorden an. Die KOO übt die Funktionen der Koordination, Förderung und Kontrolle ihrer Mitglieder aus (KOO 2005).

Die KOO ist eine Einrichtung der Österreichischen Bischofskonferenz und hat als solche die Aufgabe die „entwicklungspolitischen und weltkirchlichen Anliegen und Grundsätze der Katholischen Kirche gegenüber den Trägern der wirtschaftlichen und politischen Verantwortung in Österreich und weltweit“ zu vertreten (KOO 2005:46).

Gegenwärtig ist der Vorsitzende der KOO Bischof P. Dr. Ludwig Schwarz, SDB, der auch das Amt des Referatsbischofs für Weltkirche in der Bischofskonferenz inne hat. Heinz Hödl ist Geschäftsführer der KOO und leitet ein Team von drei weiteren Mitarbeiterinnen. Die Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen der Bildungsarbeit, Anwaltschaft, Entwicklungspolitik sowie Mission (KOO Jahresbericht 2011).

Hinter den oben genannten Arbeitsbereichen verbirgt sich eine Fülle von verschiedenen Aktivitäten, mit denen die KOO die entwicklungspolitische Ausrichtung der katholischen Entwicklungsorganisationen mitprägt und auch die öffentliche Meinung beeinflusst. Die KOO versteht sich als Beraterin für die „weltkirchlichen Einrichtungen in Österreich“ und setzt sich mit gezieltem Lobbying für die entwicklungspolitischen Anliegen der Mitglieder ein. Sie bietet in ihrem Jahresbericht einen Überblick über die „kirchlichen Leistungen und Projekte“ ihrer Mitgliedsorganisationen und ermöglicht so einen transparenten Überblick über die Spendeneinnahmen sowie ihre Verwendung (KOO Jahresbericht 2011:12).

Auf inhaltlicher Ebene arbeiten die MitarbeiterInnen der KOO zu den Themenbereichen der Entwicklungspolitik und den damit verbundenen Bereichen „Finanz-, Agrar- und Handelspolitik“ (KOO Jahresbericht 2011:12).

Ergänzend zur Auseinandersetzung mit entwicklungspolitisch relevanten Themenbereichen gehen gezielte Lobbying-Aktionen einher, in denen die KOO mit ihren Mitgliedsorganisationen versucht, die öffentliche Meinung und gesellschaftliche Entscheidungsträger zu beeinflussen. Einige Themengebiete in denen die KOO aktiv ist, sind

zum Beispiel das Engagement für eine Erhöhung des Budgets für Entwicklungszusammenarbeit, Aufklärungsarbeit zu den Auswirkungen des Klimawandels oder der Einsatz für die Einführung der Spendenabsetzbarkeit (vgl. KOO Jahresbericht 2009).

Der Geschäftsführer der KOO Heinz Hödl betont in seinen Stellungnahmen in den Jahresberichten der Organisation stets das ganzheitliche Entwicklungsverständnis, das der Arbeit der KOO zu Grunde liegt. Laut Hödl geht es dabei „um eine Entwicklung, die über das Materielle hinaus die spirituelle Ebene mit einschließt und die betroffenen Menschen zu Akteurinnen und Akteuren ihrer eigenen Entwicklung macht.“ (KOO Jahresbericht 2010:4).

4.3.6 Missio. Päpstliche Missionwerke

Die Päpstlichen Missionswerke gibt es seit 1922 in Österreich. Gegründet wurde Missio als „Päpstliches Werk für die Glaubensverbreitung“ von Pauline Marie Jaricot im Jahr 1816. Sie rief diesen „geistlichen Verein“ ins Leben, um sich für „das Gebet, für die Mission und die missionarische Animation“ einzusetzen. Als Unterstützungsbeitrag der Mitglieder wurde eine wöchentliche Spende eingehoben, mit der ihr Vorhaben finanziert wurde (Missio Geschichte o.J.).

Innerhalb Österreichs sind die Päpstlichen Missionswerke auf Diözesanebene vertreten und dies schon seit ihrer Gründung. Wie bereits an der Namensgebung der Organisation ersichtlich, ist Missio dem Papst unterstellt. Auf internationaler Ebene leitet Kardinal Fernando Filoni die Geschicke von Missio. Dies passiert innerhalb der, von ihm geführten „Kongregation für die Evangelisierung der Völker“. Erzbischof Kigoma Protase Rugambwa ist der Präsident und leitet die insgesamt vier Organisationszweige der Päpstlichen Missionswerke. In Österreich ist Msgr. Dr. Leo-M. Maasburg seit 2005 mit der nationalen Leitung betraut (Missio Organisation o.J.).

Die Päpstlichen Missionswerke gliedern sich in vier Zweige: in das bereits vorgestellte Päpstliches Werk für die Glaubensverbreitung, das Kindermissionswerk, das Werk des heiligen Apostel Petrus und die Missionsunion (ebd.)

Am Weltmissions- Sonntag wird für die Anliegen des Päpstlichen Werks für die Glaubensverbreitung gesammelt, dessen Hauptanliegen die Verbreitung eines missionarischen Bewusstseins ist. Die Spenden werden für die finanzielle Unterstützung von Gemeinden weltweit eingesetzt (Missio Glaubensverbreitung o.J.). Das Kindermissionswerk widmet sich

der Hilfe für Kinder in Ländern des Südens durch Kinder zum Beispiel in Österreich, die in ihren Schulen oder Pfarren kleine Spendenaktionen durchführen. Mit kindgerecht aufbereiteten Materialien, werden Kinder an die Idee der Hilfe für andere herangeführt und dafür begeistert (Missio Kindermissionswerk o.J.).

Das Hauptanliegen des dritten Zweigs, dem Werk des Heiligen Apostel Petrus, ist die Finanzierung von Priesterausbildungen. Die dafür benötigten Spenden werden zum Großteil bei der jährlich stattfindenden Epiphanie-Kollekte im Jänner gesammelt (Missio Werk des Hl. Apostel Petrus o.J.). Die Päpstliche Missionsunion hat zum Ziel den „missionarischen Eifer“ wieder zu erwecken und dies mit besonderem Augenmerk auf die Motivation von Priestern und Ordensleuten für die Mission (Missio Missionsunion o.J.).

Die UnterstützerInnen von Missio haben verschiedene Möglichkeiten zu helfen. Einerseits wird auf der Homepage für die Hilfe durch Spenden geworben, andererseits gibt beispielsweise auch eine Initiative in der sich UnterstützerInnen in Gebetskreise zusammenschließen können. Der Gedanke dahinter ist, in Nachfolge der Idee von Gründerin Pauline Jarikot für die Anliegen von Missio zu beten (Missio Deine Mission o.J.).

Für junge Erwachsene gibt es das Angebot im Rahmen einer so genannte „Missionsreise“ in einem Projekt von Missio mitzuarbeiten (ebd.).

Neben der konkreten Hilfe vor Ort ist es auch Zielsetzung von Missio die Menschen in Österreich über ihr Arbeit in den Projektländern und die Lebensrealität der Menschen dort zu informieren (Missio Information o.J.). Jährlich werden deshalb Informationen über ein bestimmtes „Beispielland“ und die dort vorherrschenden Probleme aufbereitet. Im Jahr 2014 steht Burma im Blickpunkt. Zum jeweiligen Beispielland werden jährlich entsprechende Materialien und Behelfe vorbereitet, die für die Arbeit in Gemeinden, in Schulen und mit Kindergruppen verwendet werden können (ebd.).

Die enge Verbindung zwischen Mission und dem Auftrag Gemeinden, Priester und Ordensleute in Ländern des Südens zu unterstützen wird in der Selbstdarstellung von Missio deutlich angesprochen. Auf der Homepage der Organisation findet sich eine Stellungnahme bzw. eine „theologische Annäherung“ zum Missionsbegriff, die von Stefan Lobnig erarbeitet wurde (siehe Lobnig 2009).

Wesentlicher Bestandteil des Missionsverständnisses von Missio ist das Bekenntnis, dass Menschen nur durch ihre eigene, freie Entscheidung zum katholischen Glauben kommen können. Der Missbrauch des Missionsgedanken durch „Politik oder andere Interessen“ ist abzulehnen (Lobnig 2009:3).

Mission wird als „Einladung zum Glauben an Jesus Christus“ verstanden (ebd.:4). Dieser Glaube an Jesus Christus ermöglicht den Gläubigen den Zugang zur Wahrheit, die sie durch ihre „Worte, Taten und in ihrem Leben verkünden“ (ebd.:2). Letzten Endes kann aber kein Mensch einen anderen Menschen zum Gläubigen machen, „sondern Gott ist es, der den Glauben schenkt“ (ebd.:3).

In der Auseinandersetzung mit dem Missionsbegriff wird auch das Verständnis von Entwicklung angesprochen:

„Mission verfolgt nicht die Absicht, die Anzahl der Kirchenmitglieder zu vermehren, sondern will, dass die Menschen das ‚Leben in Fülle‘ (Joh 10,10) haben. Die ganzheitliche Entwicklung des Menschen schließt die transzendente Dimension des Menschen ein. Sie gehört notwendig zum materiellen und technischen Fortschritt dazu: ‚Die Mission, die den Glauben weiterträgt in die Menschen hinein, ist der Kern aller echter Entwicklungshilfe. Nur dann geschieht wahrhafte Entwicklung des Menschen. Nur wo dieser Dienst am Menschen erfolgt, erhält er auch die Maßstäbe und die Kraft, die materielle Entwicklung recht zu vollziehen, die Natur zu beherrschen, ohne sie zu zerstören‘, sagt Papst Benedikt XVI.“ (Lobnig 2009:4).

Historisch betrachtet, steht Missio in der Tradition der Missionswerke, die Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts großen Einfluss in Österreich und ganz Europa besaßen. Sie vermittelten durch ihre fortschrittliche Informationsarbeit in eigenen Zeitschriften für die Gläubigen ihr Weltbild und prägten oftmals klischeehafte Vorstellungen von den „Missionsländern“ (Faschingeder 2003:180f). Eine weitere Besonderheit ist, dass Missio direkt der Zentrale der Katholischen Kirche in Rom untersteht und sich so auch von den anderen untersuchten Organisationen unterscheidet (ebd.:185).

Kritik an Missio wurde seit der Bestellung von Msgr. Dr. Leo-M. Maasburg immer wieder laut. Seine Bestellung hatte einen Kurswechsel im Missionsverständnis der Organisation zur Folge, den circa die Hälfte des bestehenden Personals offenbar nicht mittragen wollte oder konnte (Pawlowsky 2011: o.S.). Die sehr kritische Einschätzung Pawlowskys dazu lautet unter anderem:

„Dazu kommt, dass Maasburg sich stromlinienförmig dem gegenwärtigen Trend in Rom angepasst hat: Mit autoritärer Strenge wird die Weltöffnung des Konzils zurückgedrängt, zugunsten einer Spiritualität, die dem 19. Jahrhundert mehr entspricht als dem Evangelium.“ (ebd.)

Bei Missio wurde offenbar ein Kurswechsel vollzogen und entschieden, sich mehr auf ein konservatives Missionsverständnis zu stützen und den Schwerpunkt der Arbeit wieder darauf zu verlagern. Dies geschieht laut Pawlowsky zu Ungunsten der entwicklungspolitischen Projektarbeit, die getrennt von der missionarischen und pastoralen Tätigkeit durchgeführt wird (ebd.)

5 Ergebnisse

Kernstück und Ausgangspunkt meiner Beschäftigung mit der Rolle von Religion und Spiritualität in katholischen FBOs in Österreich sowie der Frage nach dem Entwicklungsverständnis in den Organisationen sind die Interviews, die ich durchgeführt habe. Die InterviewpartnerInnen habe ich als ExpertInnen befragt und die transkribierten Gespräche nach der Methode von Meuser und Nagel ausgewertet (siehe Meuser/Nagel 2005).

Die folgenden Kapitel spiegeln die Themenbereiche wider, die sich aus der Analyse der Interviews ergeben haben. Die Interviews mit den ExpertInnen erlauben einen Einblick in das Forschungsfeld der glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen. Mit ihrem spezifischen Wissen, ihren Erfahrungen und Einschätzungen liefern die ExpertInnen ein besseres Verständnis für die Rolle von Religion und Spiritualität in den untersuchten Organisationen.

Ziel ist auch das Gesagte mit Hilfe der Literatur- und Dokumentenanalyse in einen breiteren Kontext einzubetten und, soweit möglich, an den bestehenden Forschungsstand anzuschließen.

5.1 Religion und Spiritualität in der Inlandsarbeit

5.1.1 Glaube als Motivation

In den Gesprächen zeigte sich, dass religiöse Motive und Motivationen vor allem bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen von glaubensbasierten Organisationen eine wesentliche Rolle spielen. Einerseits betrifft dies die Gründe für die hauptamtliche Mitarbeit in einer FBO und andererseits noch stärker die ehrenamtliche Mitarbeit bei oder Spendentätigkeit für Aktionen von FBOs.

Motivation der SpenderInnen und ehrenamtlichen HelferInnen

Novy stellt, wenn sie an ihre Zeit bei der Katholischen Frauenbewegung zurückdenkt, fest, dass es als ein „wesentlicher Teil des Christlichen“ wahrgenommen wurde, sich „sozial zu engagieren“ (Novy:3). Sie führt dies auf ein „andere[s] Glaubensverständnis“ und ein entsprechendes „Sozialengagement der Kirche“ zurück, das, wie sie beklagt, im Abnehmen begriffen sei (ebd.).

Ornauer, die ebenfalls bei der Katholischen Frauenbewegung tätig war, berichtete von ihren Erfahrungen mit RückkehrerInnen von Freiwilligeneinsätzen in Ländern des Südens. Sie war mit ausländischen ProjektpartnerInnen der kfb oft in Pfarren unterwegs um über die finanzierten Projekte zu berichten. Die Personen, von denen sie empfangen wurden, hatten oftmals einen Hintergrund als ehemalige „EntwicklungshelferInnen“. Ornauer stellte damals fest, dass „viele mit dieser Erfahrung in einem Entwicklungsland in ihren Heimatpfarren sehr viel weiter gemacht haben.“ (Ornauer:8).

Sie schildert auch ihre anfängliche Skepsis gegenüber dem Entsenderitual des ÖED, das aus einem Gottesdienst bestand, in dem die zukünftigen „EntwicklungshelferInnen“ verabschiedet wurden. Letztlich hat sie aber die Erfahrung gemacht, dass die religiöse Verwurzelung der Menschen in ihren Heimatpfarren ihr weiteres Engagement beeinflusst (ebd.).

Laut der Einschätzung von Birgit Löw, die im Auslandsbereich von Jugend eine Welt tätig ist, beziehen viele PartnerInnen im Süden ihre „hohe intrinsische Motivation“ aus dem Glauben an Nächstenliebe und Solidarität (Löw zitiert nach Meister:11).

Auch für die Sternsingeraktion der Katholischen Jungschar ist die Bereitschaft der ehrenamtlichen HelferInnen aus einem religiösen, kirchlich geprägten Antrieb, zu helfen von entscheidender Wichtigkeit. Die Sternsingeraktion wird in direkter Kooperation mit den Pfarrgemeinden organisiert und profitiert so von dem vorhandenen kirchlichen Strukturen und Mobilisierungsnetzwerken.

Remler-Schöberl sieht drei vordringliche Gründe, aus denen sich Kinder, Jugendliche und Erwachsene an der Sternsingeraktion beteiligen:

„[...] Religion oder Spiritualität sind bis zu einem gewissen Grad auch Teil der Sternsingeraktion. Auch wenn das unterschiedlich stark zu Tage tritt, aber es gibt da diese drei Komponenten: einerseits wird es nach wie vor auch als Verkündigung [des christlichen Glaubens, Anm.] verstanden. Es ist natürlich ganz stark auch Brauchtum und es ist auch ganz stark der Solidaritätscharakter, weshalb die Spenden dann gesammelt und eingesetzt werden. Aber diese drei Komponenten sind, durchaus unterschiedlich ausgeprägt, die Gründe für die Beteiligung der Menschen.“ (Remler-Schöberl:3f).

Dabei reichen die Motivationen vom persönlichen Wunsch, den christlichen Segen in die Häuser der Gemeindemitglieder zu tragen bis hin zu einer eher unreflektierten Brauchtumspflege (ebd.:4).

Motivation der hauptamtlichen MitarbeiterInnen

In der überwiegenden Mehrheit der Gespräche mit den VertreterInnen der untersuchten Organisationen zeigte sich eine große Offenheit gegenüber der religiösen Ausrichtung der Organisation, aber auch den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen gegenüber. Die deutliche Artikulation der eigenen religiösen Anschauungen wurde aber zumeist eher zurückhaltend kundgetan. Auch mögliche andere Motivationsgründe für die Arbeit in der Organisation, abgesehen von primär religiösen, wurden als selbstverständlich akzeptiert und den jeweiligen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zugestanden.

Eine gewisse Grundidentifikation mit dem religiösen Ursprung bzw. Hintergrund der Organisationen wurde in den Gesprächen aber als notwendig angegeben. Meister bringt dies wie folgt auf den Punkt: „[...] ich muss hier damit rechnen, dass ich mit religiös motivierten Menschen zu tun habe.“ (Meister:7).

Zur Motivation von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im Inland gibt Löw an, dass geringe Verdienstmöglichkeiten und bedingt gegebene Karriere-/Aufstiegschancen durch einen „immateriellen Lohn“ kompensiert werden, der für die Angestellten in der „Sinnhaftigkeit der Arbeit“ liegt (Löw zitiert nach Meister:11).

Zu der Annahme, dass in einer FBO zwangsläufig eine quasi flächendeckende unreflektierte Religiosität/Kirchentreu unter den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zu finden ist, äußert sich Meister kritisch. Denn die Organisationen sind nicht abgekoppelt von gesellschaftlichen Entwicklungen und Meinungsbildern zu sehen. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen stehen durchaus oft im Konflikt mit Entscheidungen oder offiziellen Meinungen der Amtskirche (Meister:27).

„Wenn man von der glaubensbasierten Organisation spricht, hat man so unausgesprochen die Erwartung, dass auch die Mitarbeiter glaubensbasiert sind. Das aber ist in sehr unterschiedlichem Maß der Fall. Die Mitarbeiter haben dann wieder den offenen Diskurs mit ihrer eigenen Glaubensgemeinschaft. Selbst wenn ich mich selbst als glaubensbasiert katholisch bezeichnen würde, habe ich immer noch eine Diskrepanz zu den Werten und Zielen meiner Glaubensgemeinschaft, das kann nicht unwesentliche Auswirkungen auf die Arbeit haben.“ (Meister:37)

Diese Einschätzung deckt sich auch mit den Aussagen von Remler-Schöberl, der grundsätzlich eine gewisse Identifikation mit Kirche, Religion und Spiritualität für die Arbeit bei der Dreikönigsaktion als notwendig erachtet. Dies schließt jedoch nicht aus, einen kritischen Standpunkt gegenüber bestimmten innerkirchlichen Themen zu vertreten.

„Wenn man bei der DKA arbeitet [kann man, erg.] nicht prinzipiell Kirche, Religion, Spiritualität ablehnen [...].Das würde nicht funktionieren. Es heißt im Gegensatz nicht, dass man nicht eine kritische

Haltung zu vielen Punkten haben kann. Und es ist bis zu einem gewissen Grad auch eine Notwendigkeit, weil Kirche, Religion, Spiritualität sind vielfältig. Es gibt so wie überall positive und negative Auswirkungen. Wo hemmende und fördernde Elemente drinnen sind.“ (Remler-Schöberl:6)

Auch Helm berichtet von unterschiedliche Meinungen und Zugängen zum Thema Religion und Spiritualität innerhalb der DKA, er sieht dies jedoch positiv:

„Es ist sicher ein Bemühen seitens der Leitung der DKA da, diese kirchliche Prägung und Ausrichtung auch in den verschiedenen Bereichen der Arbeit [...] bewusst zu pflegen. Natürlich ist es dann von MitarbeiterIn zu MitarbeiterIn verschieden wie stark die Beheimatung ist, wie stark auch ein Interesse am Thema ist oder eine diesbezügliche Sensibilität.[...] Es gibt Leute, die Theologie studiert haben, welche, die von einer sehr intensiven Jungscharerfahrung kommen, oder einfach solche, die mit Kirche sehr viel anfangen können. Und es gibt andere, die das eher nicht haben, ich find das auch gut in so einer Organisation, weil das eine gute Ergänzung dann auch ist.“ (Helm:6).

Insgesamt hat sich gezeigt, dass die eigene Religiosität von den Befragten nicht extra in den Vordergrund gestellt und als Hauptmotivation für das Engagement in einer FBO genannt wurde. Bei der Betrachtung der Ausbildungs- und Berufswege der Befragten zeigt sich aber doch, dass die Mehrheit der Befragten vor ihrem Engagement in einer FBO entweder ehrenamtlich für eine FBO tätig war, oder nach dem Theologie-Studium in eine FBO gekommen ist.

So scheint der Sozialisation in einem kirchlich geprägten Umfeld, der erwartungsgemäße Einfluss auf die Auswahl des Arbeitsplatzes und der Eignung dafür zuzukommen.

Auch Helm stellt dies für Jugend eine Welt fest:

„Es kommen die meisten Mitarbeiter auch, sagen wir mal [aus einem, erg.] eher kirchlich nahestehenden Umfeld im weitesten Sinn, entweder durch die Eltern, oder durchs Studium wie in meinem Fall, wie auch immer.“ (Meister:3)

So ist zum Beispiel auch Schweifer über die Arbeit bei der Katholischen Jungschar im Burgenland und seine Ausbildung zum Sozialarbeiter zur Caritas gekommen.

„An und für sich war es über unterschiedliche Ecken. Eine Mischung aus kirchlichem Engagement und Sozialarbeit. Ich war bei der Jungschar engagiert, ich war im Burgenland hauptamtlich Diözesansekretär der Katholischen Jungschar und dann war ich Vorsitzender der Katholischen Jungschar. Ich bin unter anderem ausgebildeter Sozialarbeiter, habe dann noch was etwas mit Soziologie und im Sozialmanagementbereich.“ (Schweifer:1)

Für Schweifer sind Religion und Spiritualität Teile der Realität der Caritas. Er selbst hält es für wichtig, sich dessen bewusst zu sein, dass die Organisation

„in ihrer katholischen, christlichen Identität und Spiritualität [verwurzelt, erg.] und gleichzeitig im Handeln aber offen für alle [ist, erg.]. Das gilt es auseinander zu halten. Es geht nicht, nur den eigenen Club [nur Katholiken und Katholikinnen, Anm.] zu betreuen.“ (Schweifer:3)

Die Mitarbeit bei der Caritas wird aber aus unterschiedlichsten Gründen angestrebt:

„Es gibt sowohl MitarbeiterInnen, für die das eine bewusste Glaubensentscheidung ist, genau diese Tätigkeit zu tun, und auch Personen, die nicht diese starke Verwurzelung in der christlichen Identität haben.“ (Schweifer:4).

Von den Befragten haben Helm, Remler-Schöberl, Meister und Schwarzer Theologie studiert. Novy kam über ein kirchlich geprägtes Elternhaus sowie ihr Engagement in ihrer Pfarre zur Arbeit für die Frauenbewegung. Im Hinblick auf die Selbsteinschätzung ihrer Religiosität bildet Ornauer eine Ausnahme unter den Befragten, sie sagt über sich selbst: „Ich bin nicht so spirituell ausgerichtet, ich bin eine Praktikerin [...]“ (Ornauer:7).

Hödl berichtet davon, dass seinem persönlichen Glauben eine wichtige Rolle für sein Selbstverständnis zukommt:

„Das Selbstverständnis ist für mich eine Handlungsfrage. Wenn ich nicht Katholik bin, kann ich nicht Heinz Hödl, Geschäftsführer der Koordinierungsstelle sein. Und das heißt nicht nur, Katholik im Sinne der Mitgliedschaft in der Kirche zu sein, sondern praktizierender Katholik und engagiert in der Kirche. [Ich, erg.] bin stellvertretender Vorsitzender im Pfarrgemeinderat in einer Pfarre und so weiter. Das ist notwendig, um dann auch diesen spirituellen und religiösen Zugang in der Organisation zu leben.“ (Hödl:2).

5.1.2 Religion und Spiritualität im Arbeitsalltag

Für Meister stellt der so genannte „Salesianische Impuls“ bei den Teamsitzungen bei Jugend eine Welt die offensichtlichste Ausprägung von Religion und der Spiritualität im Arbeitsalltag dar. Dieser Impuls, der zu Beginn der wöchentlichen Teamsitzung vorgetragen wird, besteht beispielsweise aus einer Geschichte aus dem Leben Don Boscos, die einen aktuellen Bezug hat. Im Rahmen der Teamsitzung gibt es dann Gelegenheiten, darüber zu sprechen und zu reflektieren (Meister:2).

„Wir kommen schon relativ oft dazu, quasi im Zuge der Teamsitzung, einzelne Punkte zumindest anzureißen, die dann auch unter den Mitarbeitern weiterdiskutiert werden.“ (Meister:8).

Eine weitere Möglichkeit für die Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in Kontakt mit der Philosophie und den Anfängen der Salesianer zu kommen, sind Besuche am Geburtsort von Don Bosco in Turin. Die Teilnahme an einer Reise steht den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen offen. Meist werden diese Reisen von einer Don Bosco Pfarre organisiert und von einem Salesianer begleitet, der die spirituelle Betreuung übernimmt (Meister:3).

„[...] auch hier wird geschaut, dass jeder Mitarbeiter da mal hinkommt. So, dass man mehr oder weniger eine gewisse Verwurzelung und Erdung in dem bekommt, was ja auch die Partner ausmacht, dass man da ein bisschen hineinkommt.“ (ebd.)

Auch bei der Vorbereitung von VolontärInnen auf die Auslandseinsätze in Projekten der Salesianer tritt die religiöse Komponente offensichtlicher zu Tage. Die Entsendung der Volontäre und Volontärinnen erfolgt im Rahmen eines Gottesdienstes, natürlich undenkbar bei einer säkularen Organisation. Insgesamt stellt Meister aber fest, dass sich der Arbeitsalltag bei Jugend eine Welt zum größten Teil wohl kaum vom Alltag in einer säkularen Organisation unterscheidet (Meister:9).

Remler-Schöberl berichtet, dass religiöse Bezüge und Rituale vor allem im Rahmen von Sitzungen und Tagungen präsent sind. Dann gibt es zum Beispiel ein Morgen- bzw. Abendlob oder eine gemeinsame Feier mit religiösen Komponenten. So gelingt es, Religion und Spiritualität in den Arbeitsalltag zu integrieren (Remler-Schöberl:9).

Als religiöses Element im Arbeitsalltag der Caritas MitarbeiterInnen erwähnt Schweifer, dass einmal in der Woche ein Gottesdienst stattfindet, der freiwillig besucht werden kann. Schweifer berichtet auch von einem Programm-Management Lehrgang, bei dem eine Einheit der Frage nach der kirchlichen Identität der Caritas gewidmet war. Es ging dabei vor allem auch um die Zusammenarbeit mit den Partnern im Süden, die zumeist andere Caritas-Organisationen sind, die über eine kirchliche Struktur verfügen (Schweifer:4).

Um die religiöse Perspektive im sonst eher technisch ausgerichteten Lehrgang zu beleuchten, kamen zwei Referenten zu Wort:

„Wir hatten einen Jesuiten, der diese religiös, spirituelle Komponente eingebracht hat. Sowie einen Vertreter der Caritas Kongo, der [darüber berichtete, erg.] was das für Partnerschaft mit Anderen heißt, der so eine Südperspektive eingebracht hat.“ (Schweifer:16).

Auch im Arbeitsalltag der KOO sind religiöse Komponenten gegenwärtig. Hödl betont aber, dass die Rolle der KOO sehr vielfältig ist.

„Unsere Arbeit ist nicht nur, aber auch, auf diese [religiöse, Anm.]Richtung konzentriert. Wir haben verschiedene Feiern, wo die Spiritualität zur Geltung kommt. Aber wir haben auch eine spezielle Arbeitsgruppe, eine Arbeitsgruppe Mission, wo diese Thematik vorrangig debattiert wird. Und natürlich ist diese Frage immer wieder auch ein Thema in der Vollversammlung.“ (Hödl:2)

Hödl, der als Geschäftsführer der KOO einen guten Einblick in die Arbeit der Mitgliedsorganisationen besitzt, schätzt die Relevanz von Religion und Spiritualität im Arbeitsalltag der Organisationen als sehr unterschiedlich ein:

„Es hängt natürlich von den Tätigkeitsfeldern ab. Also Missio Austria-die Päpstlichen Missionswerke, die in sich den Auftrag der Mission haben, die aber auch sehr viele Sozialprojekte machen. [...] Da ist

natürlich das Thema der Spiritualität, wenn man so sagen kann, und auch der Kirchlichkeit [wichtiger, erg.]. [...] Bei der Caritas, in der Katastrophenhilfe, da sind andere Kriterien gefragt, als dass ich vor der Nothilfe noch mein Morgengebet mache, jetzt überzeichnet gesagt.“ (Hödl:4).

Für Hödl gibt es Bereiche, in denen eher praktisches Wissen und Expertise vorrangig wichtig sind und die nicht so stark von Religion und Spiritualität durchdrungen sein müssen oder sind (ebd.). Letztlich hat die Intensität, in der sich religiöse Aspekte im Arbeitsalltag der Organisationen widerspiegeln, viel mit der Einstellung der Führungsebenen und den darin vertretenen Einzelpersonen zu tun. Wenn der persönliche Glaube wenig ausgeprägt oder nicht vorhanden ist, wirkt sich das aus. Religion wird dann möglicherweise als nützliche Hülle oder lediglich als gut vermarktbare Label begriffen (ebd.:21).

Helm berichtet, dass es in der DKA Bemühungen von Seiten der Organisationsleitung gibt, in den fünf Hauptarbeitsbereichen kirchlich-religiöse Aspekte zu integrieren. Die jeweilige Umsetzung innerhalb der MitarbeiterInnen hängt aber vom individuellen Zugang und dem Fachwissen der Person ab (Helm:6).

In der Öffentlichkeitsarbeit

Beim Gespräch über die Rolle von Religion und Spiritualität in der Öffentlichkeitsarbeit von Jugend eine Welt gibt Meister an, dass die Nähe zur Ordensgemeinschaft der Salesianer selbstverständlich auch nach außen kommuniziert wird. Die Zielgruppe, die vor allem mit der Spendenwerbung angesprochen werden soll, ist eine religiös-kirchliche. Meist werden Christen und Christinnen angesprochen, die in eine Pfarre leben. Die Zielgruppe spendet auch aus einer christlichen Motivation heraus, und deshalb ist es durchaus von Vorteil, die Ordensstruktur und das christliche Selbstverständnis selbstbewusst zu kommunizieren. Ablesbar ist dies auch an der gewählten Ausdrucksweise im Fundraising, wo deutlich christlich geprägte Begriffe wie Nächstenliebe oder Solidarität verwendet werden (Meister:3f).

Auch bei der DKA werden religiöse Bezüge deutlich nach außen kommuniziert. Remler-Schöberl bewertet die Intensität dieser Kommunikation als - im Vergleich mit anderen Organisationen - als überdurchschnittlich (Remler-Schöberl:5f).

Dies liegt auch an der engen Bindung der Sternsingeraktion an kirchliche Strukturen und Traditionen:

„[...] die Sternsingeraktion [ist, erg.], weil sie so ist wie sie ist, wesentlich enger mit Religion und Kirche verbunden. Nicht nur, weil sie von den Pfarren wesentlich getragen und umgesetzt wird, sondern weil sie so ein bisschen diese Weihnachtsbotschaft transportiert. Und weil dieser Segenswunsch am Anfang des Jahres etwas ist, womit Leute viel anfangen können.“ (Remler-Schöberl:5).

Helm nennt ebenfalls die Sternsingeraktion, bei der das Thema Religion sehr präsent ist. Er erinnert sich an die letzte Sternsingeraktion, bei der auch für ein Projekt auf den Philippinen geworben wurde, das von Ordensschwwestern durchgeführt wird. Dies ist für Helm ein Beispiel, bei dem das Thema Religion sichtbar ist (Helm:3).

Remler-Schöberl ist es ein Anliegen, dass die DKA ihre religiöse Sichtweise sehr klar in ihrer Kommunikation nach außen vermittelt.

„Wir haben im Prinzip auch so eine Art Selbstverständnis oder Selbstdarstellungsbroschüre, wo wir quasi auch unsere Vision, unseren Auftrag darlegen. Da gibt es klare Bezüge auch in unserer Selbstdarstellung, biblische Bezüge oder Bezüge zu Sozialzyklen von Päpsten sowie zum offiziellen Lehramt der Kirche. Wir beziehen uns ganz stark auf die katholische Soziallehre und ihre Grundprinzipien.“ (Remler-Schöberl:5).

Ornauer erinnert sich zurück, dass Religion und katholische Spiritualität als Motivationsquelle für die Unterstützung der Arbeit einerseits durch persönliches Engagement und andererseits durch Spenden genutzt wurde. Bei der Projektarbeit war aber eine Form der Missionierung nie Thema, dies ist ihr wichtig zu betonen (Ornauer:4). Somit liegt die Annahme nahe, dass für Ornauer in ihrer Zeit bei der Frauenbewegung Religion und Spiritualität eher ein zusätzliches „Alleinstellungsmerkmal“ in der Öffentlichkeitsarbeit bzw. Spendenwerbung war (Ornauer:7).

Von Hödl wird die Kommunikation des glaubensbasierten Hintergrunds bzw. die Nähe zur Kirche als positiv bewertet, weil sie für viele Menschen die Glaubwürdigkeit der Organisation erhöht. Die Entwicklungszusammenarbeit, die von den katholischen, glaubensbasierten Organisationen Österreichs geleistet wird, hat ein hohes Ansehen bei den Spendern und Spenderinnen. Menschen, die regelmäßig die Kirche besuchen, spenden doppelt so viel, wie Menschen, die keine Kirchgänger sind (Hödl:17f).

Bei der Reflexion über die Rolle von Religion und Spiritualität in den Organisationen und der Kommunikation an die Öffentlichkeit sieht Hödl aber noch Nachholbedarf in Österreich. In den Organisationen herrscht oftmals die Erwartung, dass die Verbindung zur Kirche oder der glaubensbasierte Hintergrund ohnehin bekannt sind und keiner weiteren Stellungnahme bzw. Erklärungen bedürfen (Hödl:27).

Ein weiterer Grund für die teilweise bestehende Zurückhaltung bei der Kommunikation des religiösen Hintergrunds sind negative Erfahrungen bei der Vergabepraxis von öffentlichen

Finanziers, die bei einem zu intensiven kirchlichen Naheverhältnis bzw. der Betonung von Religion weniger oder keine Gelder zur Verfügung stellen (ebd.).

Die Auseinandersetzung mit der Rolle von Religion und Spiritualität findet laut Hödl in der KOO bereits statt und die Bereitschaft dafür ist gegeben. Er hat aber den Eindruck, dass hier noch deutliche Diskrepanzen zwischen manchen Mitgliedsorganisationen bestehen (Hödl:27).

Für Hödl sind die Stärken der katholischen Hilfswerke klar erkennbar und es wäre sein Wunsch, dies in der Kommunikation an die Öffentlichkeit stärker hervorzuheben. Als Beispiel nennt er die effektive Zusammenarbeit mit katholischen Partnerorganisationen auch in Katastrophensituationen – etwa beim Erdbeben auf Haiti (ebd.).

Hödl ist sich jedoch auch der Schwierigkeiten bewusst, die durch eine zu starke Betonung des religiösen Hintergrunds auftreten können. Für bestimmte Spender und Spenderinnen wirkt beispielsweise die Bitte um Spenden für Missionszwecke abschreckend. Ein Beispiel dafür ist die Epiphanie Sammlung von Missio, deren Erlös für die Ausbildung von Priestern in Ländern des Südens verwendet wird (Hödl:18).

In der Bildungsarbeit

Die entwicklungspolitische Bildungsarbeit der Katholischen Frauenbewegung entfaltet sich vor allem durch das Netzwerk der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen. Für Interessierte gibt es Seminare, in denen das Wissen zum Thema Entwicklungspolitik vertieft werden kann. Die Teilnehmerinnen sollen dann als Multiplikatorinnen fungieren und ihr Wissen auf Gemeindeebene, beispielsweise im Rahmen eines Gottesdienstes, weitergeben. Besonders wichtig ist es, eine partnerschaftliche Sichtweise der Zusammenarbeit mit Partnern aus dem Süden zu propagieren (Novy:4).

Ein weiterer Weg, die Sichtweise einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit auf Augenhöhe weiterzugeben, ist die Vorbereitung von entsprechenden Materialien zum jeweiligen Jahresthema der Katholischen Frauenbewegung. Auch liturgische Behelfe werden erstellt und darin eine Verknüpfung der entwicklungspolitischen Aktivitäten mit Religion und Spiritualität hergestellt (Novy:4).

In der Bildungs- und Anwaltschaftsarbeit der Dreikönigsaktion sind die Bezüge zu Religion und Spiritualität sehr unterschiedlich gegeben. Bei der Gestaltung von Materialien mit

entwicklungspolitischen Themen für die Jungschararbeit stehen Religion und Spiritualität beispielsweise nicht im Vordergrund. Wenn es passende Bezüge zu Bibelstellen oder religiösen Sichtweisen gibt, wird diese Perspektive natürlich nicht ausgeklammert sondern integriert (Remler-Schöberl:8f). Remler-Schöberl vermutet aber, dass diese religiösen Bezüge bei der DKA häufiger vorkommen, als bei anderen Organisationen (ebd.).

Im Bereich der anwaltschaftlichen Arbeit der DKA, bei der es darum geht, sich für die Anliegen von ausgebeuteten, benachteiligten und marginalisierten Gruppen einzusetzen, gibt es durchaus auch Anknüpfungspunkte an religiösen Sichtweisen. Oftmals gelingt es hier Aussagen der katholischen Soziallehre oder passende Wortmeldungen von kirchlichen Würdenträgern zu integrieren, die im Sinne der DKA Partei für benachteiligte Gruppen ergreifen (Remler-Schöberl:8).

Letztlich kommt es darauf an, für welche Zielgruppe Themenhefte, Folder und sonstige Materialien erstellt werden. Die Einbindung der Themen Religion und Spiritualität richtet sich an den Bedürfnissen des Gegenübers aus (ebd.).

Diese Einschätzung teilt auch Hödl. Er bestätigt, dass die Verknüpfung mit Religion in den Materialien der Bildungsarbeit nicht zwangsläufig gegeben sein muss. Auch wenn sich zum Beispiel eine Kirchengemeinde für die Zusammenarbeit interessiert, werden unter Umständen Informationen ohne direkten Religionsbezug nachgefragt (Hödl:5f).

Eine wichtige Zielgruppe der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit der katholischen FBOs sind die ReligionslehrerInnen. Hier besteht eine gewisse Erwartung von Seiten der katholischen FBOs, über die katholischen ReligionslehrerInnen auch Bewusstseinsarbeit bei Schülern und Schülerinnen zu leisten. Ein Nebeneffekt ist dann auch, dass die Inhalte und die Themen der Projektarbeit der Organisation bekannt gemacht werden. In vielen Organisationen besteht eine gute und intensive Zusammenarbeit mit ReligionslehrerInnen, aber auch mit LehrerInnen, die andere Fächer unterrichten (Hödl:6).

Als Beispiel nennt Hödl die Initiative des Welthauses Graz:

„Das Welthaus Graz bietet, wenn sich das Schuljahr dem Ende zuneigt eine Projektwoche an. Das kann dann sein durchaus fächerübergreifend sein so dass etwa der Geographie-Lehrer vorschlägt, etwas über Afrika zu machen. Die Initiative für solche Kooperationen geht nicht immer nur vom Religionslehrer aus, auch LehrerInnen die andere Fächer unterrichten werden angesprochen.“ (Hödl:6).

Von der Bildungsarbeit der DKA berichtet auch Helm. Er spricht davon, dass in Zukunft eine stärkere Orientierung der Bildungsarbeit an kirchlichen Themen erfolgen sollte. Als Beispiel

hierfür nennt Helm den Besuch des koptischen Patriarchen Sidrak aus Ägypten, der über die Situation der Christen in Ägypten berichtet hat. Auch Bibelworkshops zum Thema Klimawandel und Schöpfungsverantwortung sind [zum Zeitpunkt des Interviews] geplant. Diese Workshops werden von einem Team aus Brasilien durchgeführt, die die TeilnehmerInnen dahingehend anleiten, die Bibel im Lichte der aktuellen Klimaproblematik zu lesen und zu interpretieren. Sie sind Projektpartner der DKA und arbeiten in einem ökumenischen Bibelinstitut in Brasilien (Helm:S3f).

„Wir versuchen, mit diesem Anliegen auch an die Öffentlichkeit zu treten. Dass der Klimawandel etwas ist, das das Leben auf der Welt bedroht. Für Menschen, die an einen Schöpfergott glauben, der diese Welt so geschaffen hat, dass sie ein lebenswerter Lebensraum für die Menschen ist, stellt das eine Herausforderung und einen Auftrag dar, sich zu engagieren und etwas zu tun. Das möchten wir damit transportieren. Und auch den Menschen das Handwerkszeug geben, dass sie die Bibel in dieser Art lesen können. Interessant ist, dass das in Brasilien schon sehr stark passiert.“ (Helm:3f).

Entwicklungspolitische Bildungsarbeit als Luxus

In den katholischen, glaubensbasierten NGOs Österreichs ist das Engagement im Bereich der Bildungsarbeit sehr unterschiedlich ausgeprägt. In den Gesprächen wird schnell klar, dass dies vor allem eine Frage der finanziellen Mittel darstellt. Meister bezeichnet es als „Luxus“, wenn es sich Organisationen leisten können, Aktionen für die entwicklungspolitische Bildungsarbeit durchzuführen und Materialien zu produzieren (Meister:33).

Organisationen, die sich den Luxus von entwicklungspolitischer Bildungsarbeit erlauben können, sind beispielsweise die Welthäuser. Meister erläutert auch, warum dies so ist:

„Die Welthäuser in den einzelnen Diözesen machen sehr viel Bildungsarbeit, aber da kommen die Mittel, dort wo es gut funktioniert, eben auch von der Diözese. Das Welthaus Graz hätte nicht diese Stellung, wenn sie nicht zwei Prozent vom Diözesanhaushalt für Kirchen- und Entwicklungsförderung bekommen würden. Und so ist auch eine vernünftige Bildungsarbeit möglich, aber ohne das wird es nicht gehen.“ (Meister:34)

Die Mittel für die Bildungsarbeit kommen also entweder von kirchlicher Seite oder werden durch staatliche Förderungen gesichert. Bei Jugend eine Welt werden zum Beispiel die Mittel für die Betreuung der VolontärInnen vom österreichischen Außenministerium bereitgestellt. Dies ermöglicht wiederum, die damit eingesparten Mittel für die Bildungsarbeit aufzuwenden (Meister:34).

Aus den Gesprächen mit Novy und Ornauer, die beide bei der katholischen Frauenbewegung gearbeitet haben, lässt sich entnehmen, dass die inhaltliche Arbeit und in weiterer Folge auch die Bildungsarbeit wichtige Anliegen der Katholischen Frauenbewegung waren und sind. Für

die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen werden Materialien mit entwicklungspolitischen Inhalten und liturgische Behelfe zu den jeweiligen Jahresthemen herausgegeben (Novy:4; Ornauer:5).

Beide Frauen beklagen auch die zunehmende „Konkurrenz“ zwischen Bildungsarbeit und dem Spendensammeln bzw. den dazu benötigten Fundraising-Aktionen:

„Wir haben bei der Frauenbewegung einen eigenen Bildungsarbeitskreis gegründet, Traude Novy federführend mit mir und Anderen.[...] Was außerhalb dieser entwicklungspolitisch interessierten Gruppe nicht immer auf Verständnis gestoßen ist, das karitative [Engagement, Anm.] stand noch immer im Vordergrund. Für eine spendensammelnde Organisation ist entwicklungspolitische Bildungsarbeit negativ, weil man noch immer für Hungerbäuche mehr Geld bekommt, als wenn man sagt, man zahlt Frauen in Indien ein Selbstbewusstseinsseminar.“ (Ornauer:4f).

Auch Novy stellt fest, dass Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising im Vergleich zur Bildungsarbeit immer wichtiger geworden sind. Um das regelmäßige Einwerben von genügend Spendengeldern für die Projektunterstützung der Frauenbewegung zu realisieren, ist diese Entwicklung unumgänglich gewesen. Denn ohne diese Einnahmen wird auch der „Spielraum zu gestalten“ immer kleiner (Novy:12).

Wie von Meister sowie Novy angemerkt, gibt es in der österreichischen Gesellschaft kaum SpenderInnen, die die Notwendigkeit von innerösterreichischer Bildungsarbeit im Bereich Entwicklungspolitik sehen und bereit sind, dafür zu spenden (Meister:33; Novy:11f).

Innerhalb der Frauenbewegung gab es laut Novy auch einmal die Idee Frauenprojekte in Österreich zu unterstützen. Dies ist aber auf Grund der knappen finanziellen Mittel und der geringen Attraktivität bei den UnterstützterInnen der Frauenbewegung nicht umgesetzt worden (Novy:12).

5.1.3 Interaktionen mit kirchlichen Vertretern und Gremien

Die Qualität der Beziehung zu den offiziellen Stellen der katholischen Kirche, wie zum Beispiel der Bischofskonferenz, wurde in den Gesprächen sehr unterschiedlich beschrieben und bewertet.

Remler-Schöberl erklärt, dass jede Organisation, die in ihrem Namen das Attribut „katholisch“ führt, über eine institutionelle Anbindung an die Katholische Kirche verfügt. Dies ist auch bei der Dreikönigsaktion der Fall, die ein Teil der Katholischen Jungschar ist (Remler-Schöberl:4).

Die Katholische Jungschar ist mit der Katholischen Jugend, der Katholischen Frauen- und Männerbewegung, der Katholischen ArbeitnehmerInnen Bewegung sowie dem Katholischen Akademikerverband und der Katholischen Hochschuljugend in der Katholischen Aktion Österreich organisiert. Die Katholische Aktion ist die Dachorganisation der österreichischen katholischen Laienorganisationen und möchte in „Verbundenheit mit den Bischöfen“ dem „Sendungsauftrag der Kirche“ entsprechen (KAÖ o.J.). Die Zielsetzung ihrer Arbeit ist es, sich für „eine menschenfreundliche und gerechte Welt nach den Maßstäben des Evangeliums“ einzusetzen und dies in „enge[r] Zusammenarbeit von Laien und Priestern sowie von ehrenamtlichen und hauptamtlichen MitarbeiterInnen“ zu tun (ebd.).

Aus dieser Zugehörigkeit ergibt sich das, bereits von Remler-Schöberl angesprochene, Naheverhältnis zur Kirche und der regelmäßige Austausch mit den Bischöfen der Bischofskonferenz. Remler-Schöberl beschreibt die Interaktion als einen Dialog, in dem es Zustimmung sowie durchaus auch Kritik geben kann. Die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Meinungen ist aber eine Selbstverständlichkeit, die sich eben aus der organisatorischen Zugehörigkeit zur Katholischen Kirche ergibt (Remler-Schöberl:15f).

Die finanzielle Unabhängigkeit der DKA und auch die Unabhängigkeit bei der Wahl ihrer Vorsitzenden sowie Gremienmitgliedern erlaubt aber ein eigenständiges Arbeiten und Setzen der Schwerpunkte (Remler-Schöberl:14f).

Helm, der auch für die DKA tätig ist, beschreibt die Beziehung zur Bischofskonferenz als „gutes Vertrauensverhältnis“ (Helm:15). Er betont auch, in Übereinstimmung mit Herrn Remler-Schöberl, dass die DKA sehr unabhängig ist und dies in ihrer diözesanen Organisationsstruktur begründet ist. Denn die letztliche Entscheidungsgewalt liegt bei den Diözesen selbst und bei den dort tätigen JungscharvertreterInnen. Aus dieser Unabhängigkeit ergibt sich aber auch manchmal Konfliktpotential in der Beziehung zur Bischofskonferenz, weil die Bischöfe keine direkte Einflussmöglichkeit haben (ebd.).

Helm geht aber davon aus, dass die Bischofskonferenz die Arbeit der DKA schätzt und dankbar für die Sternsingeraktion sind, weil sie in der Bevölkerung sehr positiv besetzt ist und so das Image der Katholischen Kirche verbessert (Helm:16).

Hödl sieht in der Zusammenarbeit mit der Bischofskonferenz auch die Möglichkeit, neue Themen und Sichtweisen an die Bischöfe heranzutragen und Einfluss auszuüben. Als Beispiel führt er einen Studientag für die Bischöfe an, bei dem ein Bischof aus Botswana zum Thema HIV/Aids gesprochen hat. Dieser Studientag wurde im Vorfeld der Welt-Aids-Konferenz in

Wien 2011 abgehalten, und im Anschluss daran veröffentlichte Familienbischof Dr. Klaus Küng eine Erklärung, in der er eine durchaus fortschrittliche Position zum Thema HIV/Aids vertreten hat. Diese bestand darin, dass er der Verwendung von Kondomen von katholischen Ehepaaren, unter bestimmten Umständen, zustimmte (Hödl:23f).

Auch Schweifer beschreibt den Dialog zwischen den Bischöfen und den Diözesandirektoren und -direktorinnen als Möglichkeit für die Caritas, die Bischöfe von sozialem Engagement zu überzeugen und Unterstützung zu erbitten. Er beschreibt das Verhältnis eher als Art des Austauschs. Seiner Wahrnehmung nach ist es weniger durch Interventionen von Seiten der Bischöfe geprägt (Schweifer:11). Es werden grundsätzliche Abstimmungen vorgenommen, doch Eingriffe von Seiten der Kirche in die operative Arbeit gibt es laut Schweifer nicht (Schweifer:19).

Eine wichtige Position nimmt der zuständige Bischof für Entwicklung und Mission ein, der Ansprechpartner der Organisationen ist und für deren Anliegen bei der Bischofskonferenz werben soll (Ornauer:14). Hier spielt auch die ideologische Ausrichtung des jeweiligen Bischofs eine große Rolle für die Gestaltung der Beziehungen, wie im Gespräch mit Ornauer deutlich wurde:

„Das war nicht leicht. In der Koordinierungsstelle gab es sehr viele Reibungsflächen, und es ist auch immer darauf angekommen, wie der Zuständige, also der für die katholische Entwicklungs- und Missionsarbeit beauftragte Bischof, das in die Bischofskonferenz hineingetragen hat. [...] Mein Mann und ich, wir waren sehr beeinflusst von der Befreiungstheologie und hatten damals auch einen Bischof, den Bischof Kuntner, der sich da auch hineingekniet hat. [...] Von der Koordinierungsstelle wurde die Auseinandersetzung mit befreiungstheologischen Ansätzen sehr forciert. (Ornauer:14).

Wie bereits von Ornauer erwähnt, besteht eine bestimmte Erwartungshaltung an den Bischof für Entwicklung und Mission. Der Austausch zwischen den Organisationen und der Bischofskonferenz ist nicht immer konfliktfrei.

Novy beschreibt die Zusammenarbeit mit der Bischofskonferenz als eine „Gratwanderung“. Ihrer Erinnerung nach, stand die Bischofskonferenz der Arbeit der Frauenbewegung kritisch und distanziert gegenüber. Es gab auch Versuche auf die Verwendung der Spendengelder Einfluss auszuüben, doch dies war auf Grund der Unabhängigkeit der Katholischen Frauenbewegung nicht möglich. Letztlich kommt Novy zur Einschätzung, dass die Mitglieder der Bischofskonferenz sehr vorsichtig mit der Frauenbewegung umgehen:

„Es ist wirklich eine Gratwanderung. Und die Kirche, also die Bischöfe, gehen vorsichtig mit uns um, weil sie sehen, was da alles passiert und quasi manches [übersehen. Nach dem Motto, erg.]‘Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß‘.“ (Novy:9)

Remler-Schöberl berichtet, dass Fragen der Sexualmoral besonders kontrovers diskutiert werden und oft zu Konflikten führen, es hier aber allen kirchennahen Organisationen in Österreich ähnlich geht (Remler-Schöberl:16).

Insgesamt ist in den Gesprächen deutlich geworden, dass auch der Bereich der katholischen Entwicklungszusammenarbeit nicht von den Konflikten verschont bleibt, die sich aus dem Zusammentreffen von hoch gesteckten Erwartungen von Seiten der kirchlichen Führung verkörpert durch die Bischofskonferenz und den praktisch arbeitenden katholischen Organisationen, ergeben. Die katholischen Organisationen orientieren ihre Unterstützung an den alltäglichen Problemen der Bevölkerung in den Partnerländern und leiten daraus ihre Forderungen und ihre Arbeitspraxis ab. Dass hier Konfliktpotential mit den Bischöfen entsteht, die sich eine nähere Anbindung an kirchliche Moralvorstellungen und Regeln erhoffen, scheint naheliegend.

5.1.4 Vorhandene kirchliche Strukturen als Vorteil

Novy betont zwar die finanzielle Unabhängigkeit der Katholischen Frauenbewegung, stellt aber auch fest, wie wichtig die Nutzung der kirchlichen Infrastruktur für die Organisation ist:

„Wir nutzen natürlich die Infrastruktur der Kirche. Weil – das muss man ganz ehrlich sagen – ohne Kirche könnte der Familienfasstag nie so viele Leute erreichen und auch nicht diese Spendenergebnisse haben. Also es ist ganz wichtig die Telefonleitungen der Kirche nutzen zu können.“ (Novy:9).

Auch beim Gespräch mit Schwarzer, wird das weltumspannende Netzwerk der Kirche als wichtig für die Durchführung der Unterstützung genannt. Bei Missio wird auch mit Ordensgemeinschaften zusammengearbeitet, wie beispielsweise mit den Jesuiten, aber auch mit anderen glaubensbasierten Organisationen wie der Caritas (Schwarzer:5).

5.1.5 Religion und kirchlicher Hintergrund als Alleinstellungsmerkmale

In der Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit von Missio haben die Themen Religion und Spiritualität einen hohen Stellenwert. Im Vordergrund steht die weltumspannende, päpstliche Sendung. Dies entspricht einerseits dem Selbstverständnis innerhalb der Organisation und dient andererseits auch als Alleinstellungsmerkmal innerhalb der zahlreichen, um Spenden konkurrierenden Organisationen. Die Arbeit von Missio wird so unverwechselbar (Schwarzer:2).

Schwarzer schätzt den Stellenwert von Religion und Spiritualität in der Gesellschaft als im Steigen begriffen ein:

„Ich glaube, das Bedürfnis nach Religion hat in der Gesellschaft zugenommen. Bei uns [bei Missio, erg.] hat der Stellenwert der Religion sicher zugenommen, auch aus einer praktischen Überlegung, wo man sagt, wie kann man sich unterscheiden in punkto USP [*Unique Selling Position*, Anm.], also dem Grundauftrag.“ (ebd.:17).

Auf einen selbstbewussteren Umgang der Entwicklungsorganisationen mit ihrem religiösen Hintergrund hofft auch Helm, der an den steigenden Spendeneinnahmen in den letzten Jahren das große Vertrauen der Spender und Spenderinnen abliest. Im Gegensatz zum Zugewinn an privaten Spenden steht der Rückgang der staatlichen Gelder für die Entwicklungszusammenarbeit. Dieser Umstand könnte dazu führen, dass die glaubensbasierten Organisationen ihren ganzheitlichen Ansatz stärker verfolgen und sich nicht mehr so stark an den Kriterien der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit ausrichten (Helm:20f).

Vom Vorteil der glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen berichtet auch Hödl, der die Erfahrung gemacht hat, dass die EZA und Mission der österreichischen katholischen Organisationen sehr angesehen ist. Dieses Ansehen wirkt sich auch auf die SpenderInnen und die Spendenhöhe aus. Der religiöse Hintergrund bzw. die Kirchnähe könnte als Glaubwürdigkeitsfaktor interpretiert werden, der zum Spenden motiviert. So gesehen ist es ein Vorteil gegenüber anderen, säkularen Organisationen (Hödl, S.17f).

5.2 Religion und Spiritualität in der Auslandsarbeit

5.2.1 Projektpartner, Projektauswahl und Zielgruppen

Die Projektpartner der österreichischen FBOs sind zum Großteil, zu circa 70 Prozent, selbst katholische Organisationen. Pastoral- oder Missionsprojekte sind von vornherein nur mit einem katholischen Projektpartner oder einer Ordensgemeinschaft durchführbar. Für Hödl steht fest, dass pastorale Arbeit und Entwicklung vor Ort nicht voneinander trennbar sind. Gleichzeitig räumt er aber ein, dass auch mit nicht-katholischen Partnern gut zusammengearbeitet werden kann, wenn ähnliche Ansichten und Werte die Zusammenarbeit erlauben (Hödl:5).

Diese Flexibilität bestätigt auch Remler-Schöberl, der von der Zusammenarbeit mit Projektpartnern anderen konfessionellen Hintergrunds berichtet, wie zum Beispiel mit hinduistischen oder islamischen Projektpartnern. Auch wenn die DKA Kooperationen mit nicht katholischen Organisationen durchaus offen gegenübersteht, so sind doch 75 Prozent der unterstützten Partner mit katholischem Hintergrund. Besonders wichtig zu betonen ist es Remler-Schöberl, dass dies nicht bedeutet, dass nur Katholiken und Katholikinnen unterstützt werden. Menschen jeder Religionszugehörigkeit werden gleichermaßen in die Projektarbeit eingebunden:

„Und bei den Menschen, die von den Projekten profitieren, da spielt Religion sowieso keine Rolle. Ausschlusskriterien, dass da nur Katholiken oder Christen profitieren sollten, wären kontraproduktiv und würden wir prinzipiell ablehnen.“ (Remler-Schöberl:6f).

Die DKA hat sich in ihrer Arbeit auf 20 Kernländer spezialisiert, in denen Projekte unterstützt werden. Diese Beschränkung ergibt sich aus dem Wunsch, eine gewisse Kompetenz zur Situation in den Partnerländern zu entwickeln und so eine seriöse Zusammenarbeit zu gewährleisten. Die DKA ist weder eine Entsendeorganisation, noch initiiert sie selbst Projekte. Die Projektaufnahme erfolgt, nachdem sich eine lokale Organisation bei der DKA um Unterstützung beworben hat (Remler-Schöberl:10).

Auch für Hödl ist es wichtig klar zu stellen, dass die katholischen Entwicklungsorganisationen Menschen jeder Glaubensrichtung Unterstützung anbieten. Hödl erinnert an den Einsatz der Caritas im überwiegend nicht-katholischen Indonesien (Hödl:18). Oder an die Betreuung der an HIV/Aids erkrankten Menschen in Botswana, die zu 50 Prozent von glaubensbasierten NGOs geleistet wird, obwohl nur ein Prozent der Bevölkerung katholisch ist (ebd.:24). Diese konfessionsunabhängige Hilfe veranlasst auch nicht-katholische SpenderInnen, für katholische Organisationen zu spenden (ebd:18).

Novy erinnert sich, dass viele der Partnerorganisationen in Lateinamerika einen kirchlichen Ursprung hatten, sich aber dann veränderten und diese kirchliche Bindung ablegten. Diese Entwicklung war beispielsweise in Kolumbien und Nicaragua bemerkbar und resultierte aus einer Verschlechterung der Beziehungen zur Kirche (Novy:5f).

In Indien hingegen, im Hauptschwerpunktland der Katholischen Frauenbewegung wird mit sehr vielen glaubensbasierten Organisationen kooperiert. Novy berichtet von Besuchen in der Diözese Hyderabad, wo die ärmsten Bevölkerungsteile muslimisch sind. In die Zusammenarbeit ist immer eine ganze Dorfgemeinschaft eingebunden und auch bei den

Projekten der Katholischen Frauenbewegung spielt die religiöse Zugehörigkeit der Bevölkerung keine Rolle – die Ärmsten sind oft Hindus, Muslime oder Indigene (ebd.).

Von regionalen und länderspezifischen Unterschieden in der Zusammenarbeit mit Projektpartnern berichtet auch Helm. Auf den Philippinen, wo die Mehrheit der Bevölkerung katholisch ist, wird auch überwiegend mit katholischen Organisationen kooperiert und die Menschen die von den Aktivitäten profitieren sind eben meist Katholiken und Katholikinnen. In Indien ist die Lage anders, dort sind viele der Begünstigten Hindus. Religion hat dann auch ihren Platz, auch wenn es nicht die katholische Religion ist:

„[...] die religiöse Dimension ist durchaus sehr wesentlich. Aber sie ist dann nicht katholisch, in dem Sinn konfessionell definiert, sondern da geht es sehr stark um gemeinsame Werte, die geteilt werden, oder um die Förderung der Rechte der Frau, [...]“ (Helm:7)

Die Projektauswahl der Katholischen Frauenbewegung beschreibt Novy als sehr offen: „Es ist wirklich erstaunlich, was man so alles als Projekt verständlich machen kann. Wir haben eben auch Programme für Prostituierte auf den Philippinen unterstützt.“ (Novy:7). Novy spielt hier darauf an, dass in Projekten für Prostituierte die katholische Sexualmoral und offizielle Lehrmeinungen der Kirche natürlich keinen Platz haben. Für sie ist aber klar, dass die Arbeit an der „Realität [gemessen wird, Anm.] und an der Lebensnotwendigkeit, es ist nicht so dass man mutwillig sagt: ‚Das ist mir alles egal‘.“ (ebd.).

Auch für Meister ist klar, dass sich die Ausrichtung der Projekte an den unmittelbaren Bedürfnissen der Bevölkerung orientiert:

„Die Arbeit richtet sich nach den tatsächlich notwendigsten und von den Partnern erlebten Bedürfnissen der Bevölkerung und nicht nach vorgegebenen Rahmenwerken. Es werden keine Projekte nach Themen gesucht. Es geht nicht, dass ich sage, so und ich will jetzt hauptsächlich Wasserprojekte unterstützen und ich suche mir die Projektpartner dazu, sondern es ist umgekehrt. Die stellen ihre Bedürfnisse fest, und der Eine braucht einen Brunnen, und der Andere braucht eine neue Maschine für seine Lehrlingswerkstätte, und der Dritte braucht einen Kredit für seine Salesianer-Universität.“ (Meister:12)

Die Projektpartner von JeW sind die Ordensgemeinschaften der Salesianer Don Boscos und die Don Bosco Schwestern sowie die Missionsärztlichen Schwestern deren Organisation einer Ordensgemeinschaft ähnlich ist (Meister:2). Aus der Struktur der Ordensgemeinschaften ergibt sich, dass die Unterstützung mit dem jeweiligen Provinzial (bezeichnet den Leiter einer Ordensprovinz, Anm.) abgesprochen wird und dieser in Entscheidungsprozesse eingebunden ist. Meister gibt an, dass in derartigen Abstimmungsprozessen religiöse Einflussfaktoren keine Rolle spielen (ebd.:25).

Er stellt deutlich klar, dass es bei der Arbeit von JeW primär darum geht die Hilfe für Kinder und Jugendliche zu ermöglichen und nicht als Finanziers von „religiösen Prestigebauten“ zu fungieren:

„[...] natürlich fragt man nach: ‚Braucht ihr die riesige Hauskapelle da wirklich?‘ und wir sagen auch immer, dass wir keine Kirchenbauten finanzieren. Das stößt dann mitunter auf Unverständnis. Aber wir sagen, das könnt ihr euch dann selber zahlen. Wir unterstützen eher die Arbeit mit den Jugendlichen und wir investieren ungern in Steine. Wenn die Steine notwendig sind, um Jugendlichen ein Dach über dem Kopf zu geben, dann natürlich. Aber nicht unbedingt für die, manchmal etwas ausartenden, religiösen Bedürfnisse, was Größe und Ausstattung von Kirchen anbelangt.“ (Meister:25)

Auch die Caritas nutzt ihr weltumspannendes Netzwerk an lokalen Caritas-Organisationen für die Abwicklung ihrer Entwicklungszusammenarbeit. Partner vor Ort sind die lokalen Caritas-Organisationen auf Diözesanebene (Schweifer:4). In der Koordination der Zusammenarbeit bestehen Kontakte zu den Bischöfen der jeweiligen Region, die den diözesanen Strukturen vorstehen. Weil die Verantwortung für die Durchführung der Projekte auch bei den örtlichen kirchlichen Würdenträgern liegt, ist eine Einbindung notwendig (ebd.:11).

Schweifer beschreibt die Zusammenarbeit anhand eines konkreten Beispiels:

„Im Südsudan [...] haben wir ein großes Programm mit der Diözese, da gibt es eine eigene Abteilung für *Development and Peace*, das ist quasi die zentrale Verwaltungseinheit.[...] Die Grundentscheidungen, wie die Arbeit umgesetzt wird, das wird schon auch mit dem Bischof ausgehandelt. Weil die Besetzung der Posten und die Organisationsabläufe die ganze Diözesanstruktur betrifft. Weil der hat zehn Leute in der gesamten Diözesanverwaltung und dann muss man mit dem auch reden und fragen wie kann man das machen, wie passt das sozusagen in diese Diözesanstruktur auch hinein. Also da ist die Diözese in alle Überlegung mit eingebunden.“ (Schweifer:12)

Schweifer betont, dass es sich hier um keine Besonderheit handelt, denn auch bei der Zusammenarbeit mit Regierungsstellen müsste es zum Beispiel Abstimmungen mit übergeordneten Instanzen geben (Schweifer:12f).

5.2.2 Vorteile bei der Zusammenarbeit mit kirchlichen Partnerorganisationen

Einer der wichtigsten Punkte, der als besonders positiv bei der Zusammenarbeit mit kirchlichen Partnerorganisationen gesehen wird, seien dies nun Diözesen, Ordensgemeinschaften oder glaubensbasierte Entwicklungsorganisationen, ist die große Erfahrung und langjährige Arbeit in den Partnerländern (Hödl:11; Schwarzer:7; Becker:8; Schweifer:6; Meister:13)

Dies ist auch in der Zusammenarbeit von Jugend eine Welt so. Die Ordensgemeinschaften sind meist seit langem in einer Region tätig und bitten dann JEW um Unterstützung bei der Umsetzung von bestimmten Vorhaben. Die langjährige Arbeit vor Ort führt zu einem reichen Erfahrungsschatz und zur Partizipation der Bevölkerung, weil sie die Beteiligten gut kennen. Jugend eine Welt hilft dabei die Partner zum Beispiel mit Stiftungen zu vernetzen, Großspender für Investitionen zu finden oder bittet bei den regelmäßigen Spendern und Spenderinnen um Hilfe (Meister:13).

Besonders in Katastrophensituationen sind Organisationen wertvolle Ansprechpartner für schnelle und effektive Hilfe. Die lokalen Partner kennen die Situation genau und können einschätzen, wie sinnvoll die Hilfsmaßnahmen sind. Hödl berichtet von einem Hilfsprojekt, das nach der Tsunamikatastrophe in Sri Lanka gestartet wurde. Mit Geldern aus einer Spendenaktion wurden Häuser für Familien errichtet, die ihr Hab und Gut verloren hatten. Letztlich hat sich herausgestellt, dass das Grundstück auf dem diese Häuser erbaut wurden, nicht dem vermeintlichen Besitzer gehörte. Deshalb mussten die Gebäude wieder abgerissen werden. Solche Vorfälle können mit erfahrenen Projektpartnern vermieden werden, denn sie verfügen über genaue Kenntnis des Projektgebiets (Hödl:12).

Hödl spricht auch die Zusammenarbeit mit Ordensgemeinschaften an, die durch die teilweise jahrzehntelange Kooperation über besonders tragfähige Strukturen der Hilfe verfügen. Die Ordensbrüder und -schwestern werden in ihrer Ausbildung traditionell von Ordensseite sehr gefördert und bekommen vielfach die Chance, im Ausland zu studieren. So verfügen sie über beachtliches Wissen und Kompetenz, das sich wiederum in ihrer Arbeit widerspiegelt (Hödl:13).

Für Becker besteht ein tiefes Vertrauensverhältnis zu den kirchlichen Partnern und Ordensgemeinschaften. Sie ist sich sicher, dass innerhalb kirchlicher Strukturen die Hilfsgelder mit größerer Wahrscheinlichkeit ankommen und sachgemäß eingesetzt werden (Becker:7).

Dieses Vertrauen in kirchliche Strukturen und Personal besteht nicht nur von Seiten der westlichen Geldgeber, sondern auch innerhalb der Bevölkerung, selbst wenn diese sehr kirchenfern ist. Becker ist überzeugt, dass dies auch aus dem besonderen Engagement von kirchlichem Personal resultiert:

„[...] der Priester, oder der Bischof – die sind da wirklich mit Herzblut dabei, für die ist diese Hilfe ihr Leben. Die machen das nicht weil sie sich entfalten oder irgendwo etablieren wollen. Ihnen ist das völlig egal, ob da jetzt ihr Name drunter steht oder nicht. Da geht es wirklich um den Menschen am Ende.“
(Becker:8)

Weniger das eigene Karrierestreben steht also im Vordergrund der Arbeit, sondern wirklich der Dienst am Menschen, den die KollegInnen vor Ort mit dem besagten Herzblut ausführen.

Weil auch bei der DKA die ProjektmitarbeiterInnen im Süden in den allermeisten Fällen selbst religiös sind und in einer glaubensbasierten Organisation arbeiten, ist die Konfrontation mit Kirchlichkeit, Religion und Glauben unvermeidlich. Dies erfordert, dass auch die MitarbeiterInnen der österreichischen Organisationen angemessen darüber sprechen können und ein Grundverständnis dafür haben (Schweifer:5).

Schweifer hat bisher die Erfahrung gemacht, dass es einen großen Vorteil bei der Zusammenarbeit mit glaubensbasierten Organisationen darstellt, wenn man selbst über einen religiösen Hintergrund verfügt. So ist es auch im Austausch mit Menschen anderen Glaubens einfacher und die Begegnung erfolgt mit größerer gegenseitiger Wertschätzung. Eine religiöse Lebensweise und Identität stoßen auf größeres Verständnis, und dies erleichtert die Zusammenarbeit (Schweifer:7). Schweifer bringt diese Erfahrung auf den Punkt, indem er von einer „gewissen Grundwertschätzung“ spricht, die die Verständigung vereinfacht (ebd.:9).

Auch Remler-Schöberl berichtet von einem gemeinsamen Verständnis, das durch einen positiven Bezug zu Religion und Spiritualität hergestellt werden kann. In den Projektländern gehören Religion, Spiritualität und der Alltag einfach zusammen, und die Trennung zwischen diesen Sphären, wie sie hier in Europa besteht, ist dem Großteil der Bevölkerung im Süden fremd (Remler-Schöberl:7).

Für Remler-Schöberl ist aber klar, dass die religiöse Dimension auch in der Entwicklungszusammenarbeit Platz haben muss. Der Entwicklungsansatz der DKA ist ganzheitlich orientiert und deshalb wird auch die religiöse, spirituelle Dimension ernst genommen und ist selbstverständlicher Teil der Zusammenarbeit. Auch für die Nachhaltigkeit

der Entwicklungsprozesse ist es wichtig und notwendig, die religiöse Ebene mit einzubeziehen, denn Religion ist eine Realität für die Menschen im Süden (ebd.).

Remler-Schöberl spricht aber auch klar an, dass Religion nicht von vornherein nur positive Auswirkungen auf das Leben der Menschen hat, sondern auch oft missbräuchlich verwendet wird und wurde. Besonders dann, wenn sie dazu dient, eine ungerechte Gesellschaftsordnung zu festigen und politische Verhältnisse aufrecht zu erhalten, die die Unterdrückung der Bevölkerung ermöglicht.

„Deshalb ist es uns wichtig, wenn wir Dinge unterstützen, dass unsere Arbeit einen befreienden Charakter hat, der Menschen bestärkt, der ihnen Möglichkeiten gibt und der speziell ein Beitrag ist, Unrecht und Ungerechtigkeiten zu beseitigen und die Bürger- und Menschenrechte sicherzustellen.“ (Remler-Schöberl:12)

Als Beispiel einer positiv wirkenden Theologie nennt er die Befreiungstheologie, die als Quelle der Kraft, Motivation und des Engagements für gerechtere Strukturen eingesetzt wurde. Sie repräsentiert für Remler-Schöberl eine gelungene Interpretation des katholischen Glaubens, indem sie dazu beiträgt, den Menschen neue Möglichkeiten zu eröffnen und sich gegen Ungerechtigkeit zu wehren (ebd.:11f).

Von diesem befreienden Potential von Glaube und Religion berichtet auch Helm, der in Brasilien als Priester tätig war. Im Nordosten Brasiliens hat er erlebt, dass religiöse Zugänge in der Landfrage dazu geführt haben, dass die Menschen begreifen, dass ihnen das Land von Gott gegeben wurde. Das Land ist nicht nur für Großgrundbesitzer und ihre Monokulturen da. In diesem Fall hat der Glaube an einen Schöpfergott zur Bewusstseinsbildung beigetragen und großes Veränderungspotential geschaffen (Helm:13).

Diesen ermächtigenden und zu Veränderungen ermutigenden Formen von Religion stehen hemmende Tendenzen entgegen, die den Jesus am Kreuz, der leidet und alles erträgt zum Vorbild haben. Eine solche Interpretation kann dann auch Entwicklungsbemühungen entgegenstehen, auch darauf weist Helm hin (Helm:13).

5.2.3 Probleme bei der Zusammenarbeit mit kirchlichen Partnerorganisationen

Meister spricht offen über die problematischen Aspekte in der Zusammenarbeit mit den Ordensgemeinschaften. Als einen negativen Einflussfaktor auf die Qualität der Zusammenarbeit nennt Meister „einen fatalen Hang zur Selbstaufgabe“, den er immer wieder bei Christen und Christinnen beobachten konnte, der schließlich zu *Burn Out* und Erschöpfung führt. Auch wenn missionarische Motive zu sehr im Vordergrund der Arbeit stehen, wirkt sich das negativ auf die Qualität der Arbeit aus (Meister:14).

Meister ist wichtig zu betonen, dass für JeW die Hilfe für die Kinder und Jugendlichen im Vordergrund steht, sie aber schon manchmal mit allzu missionarisch motivierten Projektpartnern zu tun haben. Der Wunsch, Nachkömmlinge für den Orden zu gewinnen, spielt manchmal bewusst oder auch unbewusst eine Rolle bei der Arbeit (ebd.).

Die enge Verbundenheit mit der Ordensgemeinschaft der Salesianer bedingt sicherlich, dass auch oft pastorale Anliegen an JEW herangetragen werden, wie zum Beispiel die Unterstützung für Kirchenbauten. In solchen Situationen werden Konflikte zwischen Entwicklungszusammenarbeit und Pastoralarbeit sichtbar. JeW sieht sich mehr als Organisation der Entwicklungszusammenarbeit, während manche Bischöfe ein größeres Engagement im Bereich der Pastoralarbeit begrüßen würden (Meister:23).

Diese Uneinigkeit beschreibt Meister so:

„Es gibt durchaus Konflikte mit Projektpartnern bezüglich Prioritätensetzung, wenn Pastoralarbeit wichtiger als EZA angesehen wird. Inwieweit ist aber Pastoralarbeit Entwicklungszusammenarbeit, wie muss man das sehen? Da gibt es einfach verschiedene Brillen, um auf das Selbe zu blicken.“ (ebd.)

Auch auf bürokratischer Ebene gibt es Spannungen, wenn beispielsweise Projektanträge nicht in der Ausführlichkeit geschrieben werden, wie angefordert. Das Hauptaugenmerk der ProjektmitarbeiterInnen vor Ort liegt natürlich auf der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Auf Grund fehlenden Personals und zu knapper Ressourcen kann es dann schon vorkommen, dass Abrechnungen und Berichte länger auf sich warten lassen (ebd.:14f).

Meister gibt auch an, dass es auch oft an zielorientiertem und ökonomischem Denken fehlt. Dies mag auch daran liegen, dass die MitarbeiterInnen zumeist SozialarbeiterInnen oder Priester sind, denen es am notwendigen Wissen über Projektmanagement fehlt (ebd.:17).

Diese Erfahrung hat auch Hödl gemacht, der als einen negativen Punkt in der Zusammenarbeit mit glaubensbasierten Organisationen das teilweise mangelnde Fachwissen anführt. Die MitarbeiterInnen sind zwar sehr motiviert und möchten unbedingt helfen, doch das Bewusstsein, dass Expertise und Fachwissen für die Implementierung der Projektaktivitäten nötig sind, fehlt teilweise (Hödl:13).

Im Gespräch mit Meister zeigt sich, dass die organisatorischen Besonderheiten der Ordensstrukturen und Hierarchie oftmals zu Problemen in der Zusammenarbeit mit den LaienmitarbeiterInnen bzw. mit den weltlichen Strukturen von JEW führen.

Die wichtigsten Punkte aus dem Gespräch mit Meister sind:

- „Salesianer denken in Häusern“ : Salesianer werden einer bestimmten Wirkungsstätte zugeteilt und arbeiten dann in dieser Einrichtung. Die Bedürfnisse des eigenen Hauses stehen dann naturgemäß im Vordergrund. Übergeordnete Strategien und Ziele kommen so nur schwer in den Blick der einzelnen Ordensmitglieder (Meister:19).
- Schnittstelle zwischen Ordensleuten und Laien: Das gemeinsame Ordensleben schafft für die Ordensleute viele Gemeinsamkeiten und Möglichkeiten des Austauschs, auch über berufliche Belange. Entscheidungen werden zwar in offiziellen Sitzungen getroffen, doch auch bei informellen Gelegenheiten ergeben sich Gespräche, beispielsweise nach dem gemeinsamen Gebet (ebd.:17f).
Auch in Fragen der Hierarchie können Schwierigkeiten entstehen, denn die Ordenshierarchie ist für den Salesianer das entscheidende Kriterium. Anweisungen von Laienmitarbeitern, die keinen Platz in der Ordenshierarchie haben, sind mitunter schwieriger durchzusetzen. Diese Gegebenheiten müssen in der Zusammenarbeit sowohl im In- als auch im Ausland berücksichtigt werden (ebd.:18f).
- Auswirkungen ordensinterner Regelungen: Eine Regel, die die Zusammenarbeit wesentlich beeinflusst ist die Tradition, dass ein Salesianer höchstens neun Jahre am selben Ort bleibt. Dies bedingt Personalwechsel, die sich nach oft langjähriger Zusammenarbeit negativ auf die Projektarbeit auswirken können, weil ein erfahrener Partner die Organisation verlässt. Im Zuge dessen werden oft neue thematische Veränderungen vom entsprechenden Nachfolger eingeleitet und stören die etablierten Kooperationsformen.

Die Entscheidungshoheit und rechtliche Verantwortung liegt beim jeweiligen Provinzial. Dieser muss sein Einverständnis geben, damit Projektaktivitäten stattfinden oder Schwerpunkte in der Zusammenarbeit gesetzt werden können (ebd.:15f).

Schweifer berichtet davon, dass sich die Zusammenarbeit mit anderen Caritas- Organisationen dort schwieriger gestaltet, wo Christen und Christinnen bedroht sind. In Ländern in denen Christen und Christinnen von Verfolgung, Unterdrückung betroffen und mit Gewalt konfrontiert sind, besteht eine verstärkte Erwartungshaltung der lokalen kirchlichen Verantwortungsträger, dass die Caritas besonders dieser Gruppe hilft. Dies steht aber im Gegensatz zum Grundsatz der Caritas, Hilfe für Menschen aller Konfessionen anzubieten (Schweifer:10).

Für Hödl bestehen wesentliche Unterschiede zwischen der staatlichen bzw. öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit und der kirchlichen Kooperation. Die Überbürokratisierung der staatlichen/öffentlichen EZA wird zum Problem, weil die Flexibilität der Arbeit fehlt. Dies ist bei der Zusammenarbeit mit kirchlichen Strukturen anders, die Planung ist offener, aber gleichzeitig birgt diese Flexibilität auch das Risiko, dass manches nicht funktioniert (Hödl:13ff).

Für Herrn Remler-Schöberl ist wichtig, dass das Religionsverständnis der Organisationen genau angeschaut wird und mit dem der DKA übereinstimmt. Religion wird nicht immer zum Nutzen für die Bevölkerung eingesetzt. In jeder Religion sind sowohl positive wie auch negative Tendenzen angelegt. Nur dort, wo die befreiende, ermächtigende Rolle von Religion zum Tragen kommt, unterstützt die DKA Projekte (Remler-Schöberl:12).

5.2.4 Impulse aus dem Süden

Ornauer berichtet aus ihrer Zeit bei der kfb, dass das Engagement für Frauen im Süden auch für Frauen in Österreich ermutigend und inspirierend war. Die Frauen in den Projektländern mussten sich unter teils sehr gefährlichen Umständen für ihre Rechte stark machen. Dieser Mut, den die Frauen dort bewiesen, färbte auch auf die Frauen in Österreich ab. Die Frauenbewegung nimmt heute auch zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen Stellung, wie

beispielsweise zur Migrationsfrage. Hier gibt es keine Trennlinie mehr, auch wenn manches nicht unmittelbar mit Religion zu tun hat, das freut Ornauer sehr (Ornauer:7).

Auch Novy erinnert sich gut an ihre Eindrücke bei den Besuchen der indischen Projektpartner. Damals hat die kfb mit Caritas India zusammengearbeitet. Novy war überrascht, dass die Arbeit vor Ort sehr von den Überlegungen und Methoden Paulo Freires inspiriert waren.

5.3 Selbstverständnis

In jedem Interview wurden die ExpertInnen auch nach dem Selbstverständnis als glaubensbasierter Organisation innerhalb „ihrer“ Organisation befragt. Von Interesse ist auch, ob es in den Organisationen Bestrebungen gibt, sich systematisch mit ihrer Rolle als glaubensbasierter Organisation und den Wirkungen von Religion und Spiritualität auf die eigene Arbeit auseinanderzusetzen. Bei der Dreikönigsaktion und Missio gab es in den vergangenen Jahren organisationsinterne Prozesse, die eine systematische Auseinandersetzung mit dem Profil der eigenen Organisation ermöglichten (Remler-Schöberl: 23f; Schwarzer:4). Dies zeigt, dass die Identität als glaubensbasierte Organisation auch immer wieder überdacht wird und eine, unter Umständen, neue Positionierung erlaubt.

Selbstverständnis der Katholischen Frauenbewegung

In den Gesprächen mit Ornauer und Novy hat sich gezeigt, dass sie sich in ihrer Arbeit für die Katholische Frauenbewegung gegen vielfältigen Widerstand durchsetzen mussten. Beiden Frauen war und ist es ein Anliegen, die Belange der Frauen innerhalb der katholischen Kirche zu vertreten und die Zusammenarbeit mit Frauenprojekten im Süden zu ermöglichen. Die Katholische Frauenbewegung kann als kritische Stimme innerhalb der Katholischen Kirche gewertet werden, die sich auch nicht scheut, zu schwierigen Themen wie Abtreibung, Gleichberechtigung von Mann und Frau oder Homosexualität Stellung zu nehmen (Ornauer:6f; Novy:7f).

Für Ornauer ist ganz klar, dass sich „die Katholische Frauenbewegung bewusst als katholische Organisation sieht, die auch eine kritische Stimme zu erheben hat, innerhalb der Kirche in Österreich und auch innerhalb der katholischen Kreise in Europa (Ornauer:6). Die

„Entwicklungsarbeit“ zu Gunsten von Frauen wird nicht nur in den Ländern des Südens als notwendig empfunden, sondern auch hier in Europa als wichtiges Anliegen gesehen.

Als Orientierungsrahmen für die Arbeit der kfb nennt Novy die Feministische Theologie, die die weibliche Perspektive in Liturgie und Sprache ins kirchliche Leben und die Gottesdienste integrieren will (Novy:5). Novy sieht viele Möglichkeiten, die vorrangigen Anliegen der Frauenbewegung, den Kampf gegen die Unterdrückung der Frauen und ihre Ermächtigung auch mit biblischen Bezügen und religiösen Sichtweisen zu illustrieren. Wenn dies auch oft etwas zwiespältig ist, wie sie anmerkt (ebd.:8).

Auch Ornauer nennt als wichtigen Bezugspunkt die Feministische Theologie, deren Vertreterinnen sich auch, aus einem kritischen Blickwinkel, mit der Befreiungstheologie auseinandergesetzt und wichtige Verknüpfungen geschaffen haben (Ornauer:15).

Die ausführliche Stellungnahme zum Selbstverständnis und zu den Grundsätzen der kfb findet sich auf der Homepage der Organisation unter dem Titel „Leitlinien“ (kfb Leitlinien o.J.).

Selbstverständnis von Jugend Eine Welt

Die Arbeit von JEW orientiert sich an den Bildungs- und Erziehungsidealen Don Boscos, die in die Gegenwart übertragen werden. Im Kern der Arbeit geht es um präventive Jugendarbeit, die verhindern soll, dass Jugendliche in Schwierigkeiten wie Kriminalität oder Drogensucht geraten (Meister:4f). Wie Don Bosco selbst arbeiten auch die Ordensleute in seiner Nachfolge mit Straßenkindern, sie geben ihnen ein Dach über dem Kopf und Bildung. Die Ausprägung der konkreten Hilfsmaßnahmen ist an den Standorten der Salesianer Don Boscos und der Don Bosco Schwestern sehr unterschiedlich. Das Grundmotiv, die Hilfe für Jugendliche, ist aber bei allen grundlegend (Meister:4f).

Meister erzählt von der Hilfe für Kinder- und Jugendliche, die sich zwischen traditionellen Werkstätten zum Erlernen eines Berufs und Zirkusprojekten bewegen. Für jeden Salesianer Don Boscos und die Don Bosco Schwestern ist es also möglich, aus der reichen „salesianischen Geschichte“ den individuell passenden Bezugspunkt zu wählen und ihre Arbeit zu gestalten (ebd.:5).

Meister merkt zum Thema Selbstverständnis von JEW als glaubensbasierte Organisation an, dass dieses auch wesentlich von den MitarbeiterInnen geprägt wird. Die KollegInnen stehen

in Auseinandersetzung mit der eigenen Glaubensgemeinschaft. Die Differenzen zur Lehrmeinung und zur offiziellen Darstellung sind sehr prägend für die Arbeit und können sich auch in relevantem Maß darauf auswirken. Meister weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass der Begriff der glaubensbasierten Organisation möglicherweise irreführend ist, weil die Annahme entsteht, dass die Glaubensbasiertheit auch bei den MitarbeiterInnen gleichermaßen gegeben ist (ebd.:38).

Als konkretes Beispiel für die Auswirkungen der Personalpolitik auf den „Grad der Glaubensbasiertheit“ einer Organisation, nennt Meister den Wandel von Missio:

„Die Organisation Missio hat in den letzten Jahren eine vollständige Wandlung in ihrer Ausrichtung bekommen. 1992, als ich angefangen habe für die Entwicklungszusammenarbeit zu arbeiten, war das der Hort der Theologie der Befreiung und der Option für die Armen. Heute ist es eine papstorientierte, hierarchieorientierte Organisation. Da fällt es mir am deutlichsten auf, wie man durch Personalentscheidungen und durch gewollte, bewusste Abgänge eine Organisation innerhalb der Katholischen Kirche um 180 Grad drehen kann.“ (Meister:38f)

Der durchaus sehr unterschiedliche Zugang zu Religion und Spiritualität bei den MitarbeiterInnen in glaubensbasierten Organisationen untermauert auch das Beispiel von Ornauer, die sich selbst als nicht religiös bezeichnet hat. Für sie stand die inhaltliche Arbeit in der kfb im Vordergrund, und die Verwirklichung von Projekten war ihr persönlicher Antrieb (Ornauer:8f). Für Ornauer stand die Möglichkeit, etwas zu gestalten, im Vordergrund und eben nicht die glaubensbasierte, also katholische Identität der kfb.

Selbstverständnis der Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar

Eine sehr ausführliche Auseinandersetzung mit der Rolle von Religion und Spiritualität in der Organisation gab es bei der DKA im Rahmen eines ausführlichen Diskussionsprozesses. Das Ergebnis daraus ist ein Grundlagenpapier in dem Selbstverständnis und Arbeitsbereiche der DKA vorgestellt werden (Remler-Schöberl:2).

Die Erstellung des Positionspapiers der DKA hatte vor allem den Grund, die Arbeit der DKA greifbar zu machen und das eigene Profil offen zu legen. Einerseits für die Anwaltschaftsarbeit im eigenen Land, die zum Ziel hat, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Sinne einer Option für die Armen zu beeinflussen (Remler-Schöberl:20). Andererseits ist die Organisation mit ihren Zielen und ihrem Selbstverständnis nun auch greifbar für Partnerorganisationen im Süden. Remler-Schöberl betont, dass größere Professionalisierung

der Arbeit nicht im Gegensatz zur Auseinandersetzung mit den eigenen Wurzeln steht (ebd.:19).

Remler-Schöberl berichtet auch davon, dass das Positionspapier für die MitarbeiterInnen der DKA als Orientierungshilfe und Entscheidungsgrundlage dient (Remler-Schöberl:24f). Anfangs waren viele MitarbeiterInnen skeptisch und irritiert, weil sie Veränderungen in der bestehenden Arbeitsweise befürchtet hatten. Nach und nach hat sich diese Skepsis aber bei vielen gelegt und der Prozess wurde positiv aufgenommen (Remler-Schöberl:23f).

Die DKA hat sich auf die Arbeit in fünf Themenbereichen festgelegt und zu jedem der Bereiche ein Grundlagenpapier erstellt. Im Papier zum Bereich Pastoral ist sehr ausführlich dokumentiert, welches Verständnis von Pastoral die DKA vertritt. In der Einleitung des Papiers ist dessen Inhalt wie folgt beschrieben:

„In diesem Grundlagenpapier zum Arbeitsbereich ‚Pastoral‘ wird unter dem Anspruch der Herausforderungen in der Welt und in Übereinstimmung mit der Lehre und Tradition der Katholischen Kirche entfaltet, was die Dreikönigsaktion - Hilfswerk der Katholischen Jungschar (DKA) unter ‚Pastoral‘ versteht und wie sie aus diesem Verständnis heraus die Projekt- und Programmzusammenarbeit mit ihren PartnerInnen in den Ländern des Südens und die anwaltschaftliche Arbeit in Österreich und in den Zielländern der Projektzusammenarbeit ausrichtet.“ (DKA Grundlagenpapier Pastoral o.J.:4)

Im ersten Teil des Papiers wird in einem missionstheologischen Abriss die ambivalente Rolle der Kirche in Entwicklung und Mission dargestellt. Im zweiten Teil erfolgt die Positionierung der DKA, wo aufgezeigt wird, was der Organisation wichtig ist. Das Papier bildet die Grundlage für die konkrete Arbeit und zeigt die inhaltlichen Schwerpunkte auf (Remler-Schöberl:3).

Die Erstellung des Papiers erfolgte im Rahmen eines breit angelegten Prozesses, bei dem alle MitarbeiterInnen im DKA Büro und in den Diözesen eingebunden waren. (ebd.)

Auch die Meinung der MitarbeiterInnen in den Partnerorganisationen im Süden wurde eingeholt. Die Entwürfe des Papiers wurden an Organisationen in Afrika, Asien und Lateinamerika verschickt und die Rückmeldungen wurden eingearbeitet. Insgesamt gelang es, die Süd-Perspektive, die europäische Diskussion sowie lehramtliche Positionen der Katholischen Kirche mit einzubeziehen (Remler-Schöberl:13f).

Die Notwendigkeit für die ausführliche Auseinandersetzung und Positionierung entstand durch die Arbeit im Bereich der Anwaltschaft. In diesem Arbeitsfeld ist es nötig, sich zu äußern und Interessen im Sinne der Projektpartner im Süden zu vertreten. Diese Positionierung ist aber nur dann möglich, wenn eine eindeutige Linie der Organisation

vorliegt. Im beschriebenen Erstellungsprozess der Grundlagenpapiere, der sich über zwei bis drei Jahre erstreckte, ist diese Linie auf überindividueller Ebene festgelegt worden (Remler-Schöberl:20f).

Die jüngsten Bestrebungen um eine klare Darlegung des Verhältnisses von DKA, Religion und Pastoral wurden auf Basis von bereits bestehenden Dokumenten aus den 1980er und 2000er Jahren durchgeführt. Einen Prozess zum Thema Pastoralarbeit hatte im Vorfeld der aktuellen Auseinandersetzungen schon die Pastoraltheologin Veronika Prüller-Jagenteufel begleitet und so einen Grundstein gelegt (Helm:4f).

Selbstverständnis der Caritas

Für Schweifer ist die Grundlage der Arbeit der Caritas der Grundsatz, dass der Dienst am Menschen zugleich Gottesdienst ist. Bewusst oder unbewusst geschieht beispielsweise in der Arbeit mit Obdachlosen und armen Menschen Gottesdienst. Für ihn geht es nicht darum, mit aufgeschlagener Bibel herumzulaufen, sondern um eine ganzheitliche Sicht des Menschen. Dies kann auch als Leitlinie der Arbeit der Caritas verstanden werden (Schweifer:2f).

„Wichtig ist, diese spirituelle Dimension der Caritas wahrzunehmen, die letztlich darin besteht, dass man sagt, Menschendienst ist Gottesdienst und Gottesdienst ist Menschendienst. Das sind die zwei Seiten einer Medaille und letztlich grundgelegt in der Gerichtsrede. Wo gesagt wird: ‚Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan‘. [...]. Unabhängig davon, ob Menschen das bewusst ist oder nicht bewusst.“ (ebd.:2)

Als weiteren wichtigen Bezugspunkt der Caritas nennt Schweifer die Sozialzyklika von Papst Benedikt XVI *Deus Caritas est*. Darin ist ganz klar das Prosyllitismusverbot ausgesprochen, das besagt, dass kirchliche Hilfsmaßnahmen nicht für Missionierungszwecke missbraucht werden dürfen. Im Bereich der Auslandsarbeit kommt jeder Mitarbeiter damit in Berührung. Die Auseinandersetzung mit Religion und Spiritualität ist durch die Zusammenarbeit mit kirchlichen Partnerorganisationen gegeben (ebd.:5).

Einen Anlass für eine umfassendere Auseinandersetzung mit der Rolle von Religion und Spiritualität sieht Schweifer nicht, denn es gäbe Broschüren und Dokumente dazu, in denen die Thematik behandelt wird (ebd.:18).

Aus seiner Erfahrung als Caritas-Direktor im Burgenland berichtet Schweifer, dass sich auch dort nie die Frage gestellt hat, eine ausführlichere Positionierung zum kirchlichen Hintergrund abzugeben. Für die Bevölkerung war klar, dass die Caritas ein Teil der Kirche ist. Es gab

nicht das Gefühl, dass das nochmals explizit gesagt werden muss. Der Name sagt im Prinzip schon, dass es eine Verbindung zur Kirche gibt: Caritas der Diözese Eisenstadt.

Für Schweifer gibt es zwei Gründe für den Umgang mit Religion bzw. das nicht-explizit-Machen bei glaubensbasierten Organisationen: Entweder die Organisation ist schon so weit von der Kirche entfernt, dass es keine Zusammenarbeit mehr gibt, oder es ist so selbstverständlich, dass man nichts mehr sagen muss. Schweifer sieht die Caritas als Organisation, die klar mit der Kirche in Verbindung gebracht wird. (Schweifer, S.19)

Selbstverständnis von Missio

Bei Missio wurde im Jahr 2011 ein interner Prozess gestartet, der die Entwicklung eines Leitbildes für die Organisation zum Ziel hatte. Schon mit der Einstellung von Pater Leo Maasburg, als Leiter der Päpstlichen Missionswerke im Jahr 2005 kristallisierte sich die Notwendigkeit eines neuen Leitbildes heraus. Schwarzer berichtet über den Impuls für die Entwicklung des Leitbildes:

„Grund dafür waren Entwicklungen, die schon vor meinem Beginn hier [2008, erg.] gestartet haben. Das hat mit Pater Leo [begonnen, erg.], der auch das Kirchliche mehr fokussiert hat. Dann hat man gedacht, das wäre ganz gut.“ (Schwarzer:4)

Im Jahr 2011 wurde den MitarbeiterInnen von Missio dann ein Entwurf eines Leitbildes vorgelegt, das der aktuellen Ausrichtung von Missio entspricht. Die Ausarbeitung des Leitbildes dauerte zum Zeitpunkt des Gespräches noch an. Die MitarbeiterInnen wurden gebeten, sich zu überlegen, wie jede/r Einzelne das Leitbild im Arbeitsbereich einbringen und umsetzen kann (ebd.).

Bildlich dargestellt ist das Leitbild in der Form eines Hauses. Das Fundament des Hauses ist Christus, Spiritualität und Kirchlichkeit. Die zwei Säulen, die auf dem Fundament aufbauen sind Bildung und Spende. Das Dach des Hauses bildet der plakative Leitspruch: „Menschen dienen, Gott geben“ (Schwarzer:3).

Der Spruch kann auf zweifache Art gelesen werden. Einerseits so, dass der Mensch durch sein Dienen Gott jenen gibt, denen er dient. Oder so, dass Gott jenen gegeben wird, die dienen. Natürlich ist klar, dass kein Mensch Gott geben kann, doch der Spruch sollte plakativ und auf den Punkt gebracht sein (ebd.).

5.4 Konfliktreiche Themen

In den Gesprächen sind zum Teil große Unterschiede in der Wahrnehmung von Problemen zwischen kirchlichen Stellen im In- und Ausland, den Organisationen sowie den Partnerorganisationen im Süden angesprochen worden. Manche Problemfelder werden aber ähnlich wahrgenommen und wurden in den Gesprächen immer wieder aufgeworfen. Auch Themenfelder, die nicht direkt mit Konflikten zwischen kirchlichen Stellen und Organisationen zu tun haben, sollen hier Erwähnung finden.

5.4.1 Reproduktive Gesundheit, Sexualmoral und Kondome

Novy berichtet, dass die Positionierung zu Themen wie reproduktiver Gesundheit schwierig für die Katholische Frauenbewegung ist, sie bezeichnet es als ein „heikles Thema“ (Novy:7). Für sie steht fest, dass es auch bewusstseinsbildender Maßnahmen hier in der österreichischen Gesellschaft und in kirchlichen Kreisen bedarf, damit beispielsweise über das Thema Abtreibung diskutiert werden kann. Novy ist sich der Tatsache bewusst, dass innerkirchlich hier keine Chance besteht, etwas zu verändern. Sie plädiert aber dafür, die schwierige Situation vieler Frauen in den Partnerländern der kfb anzuerkennen und nicht zur Verschlechterung dieser beizutragen (ebd.).

Sie führt als Beispiel an, dass die kfb einen Appell an die nicaraguanische Botschaft gerichtet hat, die Abtreibungsgesetze nicht zu verschärfen. Dieser wurde letztlich nicht an die nicaraguanische Bischofskonferenz weitergegeben, weil, nach Novys Einschätzung, die nicaraguanische Regierung die Beziehung zur Bischofskonferenz nicht belasten wollte. Die Gesetze wurden letztlich verschärft und Abtreibung verboten (ebd.).

Anhand von Einzelschicksalen zeigt sich dann das Ausmaß von Gesetzesänderungen, wie der oben angesprochenen. Novy erinnert sich an den Fall eines 14-jährigen Vergewaltigungsopfers, dem die Abtreibung im eigenen Land und die Ausreise zu diesem Zweck verwehrt wurden. Ein derartiges Vorgehen ist in Novys Augen menschenverachtend (ebd.:8).

Letztlich misst sich die Arbeit in den Projekten aber immer an der Realität und den Notwendigkeiten in der jeweiligen Region. Novy erinnert sich, dass die Projektauswahl immer sehr offen war und beispielsweise auch ein Prostituierten-Projekt auf den Philippinen

unterstützt wurde, obwohl angenommen werden könnte, dass kirchliche Träger Spendenaktionen für ein derartiges Projekt nicht gut heißen (Novy:7).

Zu möglichen Konfliktthemen mit der Katholischen Kirche befragt, gibt Remler-Schöberl an, dass die DKA hier im gleichen Boot mit den anderen glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen sitzt, die eng mit der Kirche kooperieren. Soziales und entwicklungspolitisches Engagement wird natürlich unterstützt. Als konfliktreiche Thematik sieht Remler-Schöberl erwartungsgemäß Fragen der Sexualmoral, wenn es also um das Zusammenleben der Menschen geht (Remler-Schöberl:16).

Eine ähnliche Diagnose gibt Helm ab, der auch die bereits genannten Themenbereiche, wie reproduktive Gesundheit sowie die Genderfrage, als sehr konfliktreich diskutiert beschreibt. Die DKA hat zur Genderfrage eindeutig Stellung genommen und spricht sich für Geschlechtergerechtigkeit und Gendersensibilität aus (Helm:16f).

Bei Fragen der reproduktiven Gesundheit befinden sich viele Projektpartner in großen Konfliktsituationen, die daraus resultieren, dass den realen Gegebenheiten im Alltag der Menschen nicht Rechnung getragen wird. Helm berichtet beispielsweise von den Philippinen, wo der Staat die Sexualaufklärung an den Schulen übernehmen möchte. Dies stößt auf Ablehnung bei Kirche und Bischöfen. Sie argumentieren, dass eine „abortive Mentalität“ durch die Verwendung von Kondomen gefördert würde. Es wird erwartet, dass die Sexualaufklärung in den Familien erfolgt, dort wo sie aber schon jetzt nicht stattfindet.

Helm meint dazu:

„Ich finde das ganz schrecklich, und ich weiß, wie viele Organisationen, teilweise ist die DKA mit denen in Kontakt, sich für ein menschenwürdiges Leben von Frauen, die Opfer von vielfältiger Gewalt sind, einsetzen. Und dass da nicht einmal eine öffentlich geförderte Aufklärung passieren soll, dass man alles delegiert hin zu den Familien, wo es meistens nicht passiert und wo es sehr viel häusliche und auch sexuelle Gewalt gibt. Das ist eine Realität und das wird einfach negiert.“ (Helm:16f)

Für Helm ist es wichtig, dass die Impulse für die Art der Zusammenarbeit und Hilfe aus der Praxis und der Konfrontation mit den Problemen der Menschen kommen. Auch wenn es um das Thema Sexualität geht, muss ein lebensnaher Umgang gefunden werden (Helm:18).

Wenn die DKA oder einer ihrer Projektpartner eine Meinung abseits von offiziellen Stellungnahmen des katholischen Lehramts vertritt, dann gerät man in die Schusslinie. Helm hat den Eindruck, dass manche Gruppen nur darauf warten, dass die DKA oder eine Partnerorganisation negativ auffallen, indem sie beispielsweise Abtreibung in besonderen

Fällen befürworten. Das gäbe einen Ansatzpunkt, um die Kontrolle über Mittelverwendung und Projektkooperationen auszuweiten (Helm:17).

Schweifer sieht wenige Konfliktpunkte. Er betont, dass sich die Arbeit der Caritas international an den Bedürfnissen der Menschen orientiert. Vieles, das eventuell problematisch sein könnte, wird in der täglichen Arbeit einfach gemacht. Hier hat sich für alle Beteiligten eine Arbeitsweise herausgebildet, die akzeptiert ist (Schweifer:13).

Manche Konflikte entstehen auch überhaupt nicht, denn Schweifer beschreibt eine internalisierte Werthaltung, die den Umgang mit Themen der reproduktiven Gesundheit und Sexualmoral bestimmt. Zugespitzt meint Schweifer:

„Es gibt wahrscheinlich keine katholische Organisation, die große Plakate mit Kondom-Werbungen macht. [...]. Du brauchst kein Verbot, weil du weißt im Prinzip, was geht und was nicht geht. Aber in der direkten Hilfeleistung ist das nur sehr selten beeinträchtigend.“ (Schweifer:13f)

Hödl sieht im Thema HIV/Aids eine große Herausforderung für die Katholische Kirche, die erhebliches Konfliktpotential birgt. Als 2010 die Welt-Aids-Konferenz in Wien stattfand, wurde auch in Österreich darüber diskutiert. Hödl wirft die Tatsache auf, dass ein Großteil der Pflege und Betreuung von Menschen mit HIV/Aids innerhalb kirchlicher Strukturen geleistet wird. Auf Grund des Standpunkts zur Verwendung von Kondomen ist die Katholische Kirche aber im Kreuzfeuer der Kritik (Hödl:23).

Im Vorfeld der Welt-Aids-Konferenz hat die KOO den afrikanischen Bischof Frank Nubuasah aus Botswana als Referenten eingeladen und einen Studientag zum Thema HIV/Aids für die österreichischen Bischöfe organisiert. Ein Resultat des Studientages war dann ein Statement der Bischofskonferenz und auch die fortschrittliche Stellungnahme vom Familienbischof Küng.

„Der zuständige Familienbischof Dr. Klaus Küng, hat einige Erklärungen abgegeben, in denen er die Position vertreten hat, die ihm vorher eigentlich niemand zugetraut hat [...]. Er hat gesagt, dass auch für katholische Ehepaare Kondome in bestimmten Fällen erlaubt sind.“ (Hödl:24)

Für Hödl ist die Behauptung, dass beispielsweise in einem Land wie Botswana, in dem nur ein Prozent der Bevölkerung katholisch ist, die Position der Katholischen Kirche keine Kondome zu verwenden eine Auswirkung auf das Sexualverhalten der Menschen hat nicht nachvollziehbar (ebd.).

5.4.2 Engagement für Frauen und ihre Rechte

Ornauer bezeichnet die Behandlung der Frauen innerhalb der Katholischen Kirche als ein Problem, das bisher ungelöste Konflikte bedingt. Sie äußert sich wie folgt dazu: „Bei der Behandlung der Frauen hat sich nicht viel geändert. Sich dann zurückziehen und zu sagen, wir machen unsere Entwicklungspolitik und sonst ist uns egal, was in der Kirche passiert, geht eigentlich nicht. Und das ist für jede Frau ein Konflikt, und der Konflikt ist noch nicht gelöst.“ (Ornauer:13)

Die Katholische Frauenbewegung ist aber immer für die Stärkung der Frauen und ihrer Rolle in der Katholischen Kirche eingetreten und hat auch bei Kritik nicht davor zurückgeschreckt. Für Ornauer steht aber fest, dass diese Auseinandersetzungen zur Stärkung der Katholischen Frauenbewegung beigetragen haben (ebd.).

5.4.3 Mission, Evangelisierung und Religionsfreiheit

Helm beschreibt das Verhältnis zum Begriff und zur Praxis der Mission als schwierig. Seit dem 2. Vatikanischen Konzil werden die Begriffe Mission, Pastoral und Evangelisierung synonym verwendet. Das hat dazu geführt, dass der Missionsbegriff sehr unscharf ist sowie auf Grund der Vergangenheit starker Kritik ausgesetzt ist, obwohl eine Neuinterpretation stattgefunden hat (Helm:9).

Helm berichtet, dass man bei der DKA dem Begriff sehr skeptisch gegenübersteht. Der heutige Missionsbegriff, dem 2.Vatikanischen Konzil folgend, ist sehr breit gefasst. Die Kirche ist per se missionarisch, „weil sie an der Sendung des Vaters im Sohn und durch den Geist Anteil hat“. Theologisch gesprochen bedeutet das, dass Mission Gott selbst ist. Die Kirche ist verpflichtet, die Sendung Gottes (durch Jesus, den heiligen Geist) auch weiterzutragen. Helm spricht hier über die Sicht der Steyler Missionare von Mission. (Helm:26)

„Und was ist jetzt das Ziel der Mission? Es ist das Reich Gottes aufzubauen. Das heißt, dass die Wirklichkeit wird, was Gott sich erträumt hat, als er die Welt geschaffen hat. Und das, wofür sich Jesus eingesetzt hat. Das heißt vorrangige Option für die Armen, das heißt Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden und Bewahrung der Schöpfung.“ (ebd.)

Helm hat Verständnis für den negativen Beigeschmack, den die Menschen beim Wort Mission spüren. Er plädiert aber für eine differenzierte Sichtweise, denn es gab auch viele innerkirchliche Gegenbewegungen. Zum Beispiel Las Casas und die Dominikaner, die sich

gegen die Menschenrechtsverletzungen der Conquista einsetzen (Helm:29).

Schwarzer und Becker von Missio berichteten im Gespräch von ihrem Missionsverständnis, Evangelisierung und unterschiedlichen Reaktion in ihrem Umfeld und von Außenstehenden. Schwarzer weist darauf hin, dass bei Missio der Auftrag zur Mission statutarisch festgeschrieben ist, dies bezieht sich allerdings nicht nur auf das Engagement in den Ländern des Südens, sondern auch auf die Aufklärungsarbeit in Österreich.

„Wir haben nicht nur die Vorgabe, dass wir den Kirchen in den Ländern des Südens helfen, sondern betreiben auch in Österreich die missionarische Bewusstseinsbildung. Dabei zeigen wir, dass die Weltkirche dort so und dort so aussieht, und wir können so wahnsinnig viel davon lernen.“ (Schwarzer:8)

Schwarzer ist sich der negativen Konnotation des Wortes Mission bewusst. Sie betont, dass Missionierung heute nichts mehr mit Zwangstaufe und Kolonialismus zu tun hat, diese Vorstellungen sind längst überholt. Sie räumt ein, dass die Gefahr kolonialer Tendenzen allgegenwärtig in der Praxis der Entwicklungszusammenarbeit ist und dies die Arbeit von allen Organisationen, religiös oder nicht, betrifft (Schwarzer:12).

Das Denken der Menschen ist noch immer von vielen falschen Vorstellungen geprägt, für Schwarzer ist das Wort Mission nicht negativ besetzt:

„Ich glaube, es gibt es noch immer sehr viele Klischeevorstellungen. [...] Als ich bei Missio zu arbeiten angefangen habe, kann ich mich erinnern, dass es eine riesige Aufregung bei einer der ersten Veranstaltungen gegeben hatte, dem Weltmissionssonntag, der nicht mehr Sonntag der Weltkirche [genannt wurde, Anm.]. Ich hab die Aufregung nicht verstanden [...]“ (ebd.:13)

Schwarzer ist überzeugt, dass besonders innerkirchlich das Missionskonzept hinterfragt wurde und eine Aufarbeitung stattgefunden hat (ebd.).

Becker, die bei Missio im Bereich der Projektkooperation arbeitet, wurde auch im familiären Umfeld, von ihrem Bruder mit der Wahrnehmung konfrontiert, dass die Hilfe nur zur Evangelisierung der lokalen Bevölkerung dient. Dies ist in Übereinstimmung mit der Außenwahrnehmung. Beckers Erfahrungen sind anders, sie selbst hat erst in Afrika zum Glauben gefunden und die Kirche als hoffnungsspendend erlebt.

„Ich habe eigentlich die Katholische Kirche durch Afrika entdeckt. Das Interessante war, dass ich zuerst den Menschen begegnet bin. Ich habe auch die Hilfe gesehen, dort wo Hilfe benötigt wurde. Habe dann Kirche als unheimlich hoffnungsspendend erlebt. Die Menschen kommen dort zusammen, die Priester sind wirklich Menschen mit einer Liebe, die sie für die Anderen einsetzen. Jesus klopf dir dann irgendwann wieder irgendwo auf die Schulter, und du merkst einfach, der Mensch macht das natürlich auch, aber wenn jemand von Herzen glaubt, dann gibt er Zeugnis davon und dann werden Menschen berührt. Aber sie sind frei darin, was sie davon annehmen.“ (Becker:10f)

Für Becker ist das Argument, dass sich Menschen dem katholischen Glauben anschließen, weil sie in den entsprechenden Einrichtungen beispielsweise etwas zu essen erhalten, nicht

gültig. Es mag schon sein, dass manche Menschen nur wegen einer Unterstützungsleistung kirchliche Einrichtungen besuchen, doch jene Menschen, die vom Glauben berührt sind, sind dies aufrichtig (ebd.).

Ihr ist bewusst, dass es auch negative Beispiele der Mission gegeben hat. Sie hält es für notwendig, auch heute zu reflektieren, wo Abhängigkeiten bestehen. Durch eine intakte Kommunikation mit den Partnern und auch zwischen ihnen, eine qualitativ hochwertige Priesterausbildung und die eigene Reflexion, kann der Problematik die fehlgeleiteten missionarischen Bestrebungen innewohnt begegnet werden (Becker:14).

Im Gespräch mit Becker ist sehr deutlich ihre eigene religiöse Verwurzelung und Begeisterung dafür zu spüren. Sie betont, dass man durch das Zeigen und Leben des eigenen Glaubens auch andere Menschen berühren kann, ohne ihnen etwas aufzuzwingen. Als besonders positiv empfindet sie es, wenn sie nach dem Grund ihrer Gläubigkeit gefragt wird, denn erst wenn Menschen sich dafür interessieren, sind sie auch offen dafür (ebd.).

Um das eigene Missionsverständnis darzulegen, hat die KOO bereits 1997 die *Leitlinien für die Zusammenarbeit der Katholischen Kirche in Österreich mit den Partnerinnen und Partnern in der „Dritten Welt“* herausgegeben. Hödl erzählt, dass die Idee dazu vom damaligen MIVA (Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft) Direktor Kupfmüller stammt, der beklagte, dass immer von Mission gesprochen wird, aber nicht genau klar ist, was das bedeutet und dass ein negativer Beigeschmack besteht (Hödl:20, siehe KOO 1997).

Für Hödl ist es wichtig, dass die Mission der katholischen Organisationen deutlich gemacht wird und das „Wie“, also die Art und Weise der Missionsarbeit, geklärt ist. Die Beschäftigung mit dem Thema Mission hat dann auch zur Auseinandersetzung mit Religionsfreiheit und auch der Situation von verfolgten bzw. benachteiligten Christen und Christinnen weltweit geführt. Die für verfolgte und benachteiligte Christen und Christinnen wird nicht von allen KOO Organisationen geleistet. Die Bischöfe begrüßen dies aber ausdrücklich (Hödl:20).

Von der sehr positiven Aufnahme der Hilfe für verfolgte Christen und Christinnen berichtet auch Schweifer. Er hat erlebt, dass die Verfolgungssituation der Christen und Christinnen beispielsweise im Irak oder auch die schlechten Lebensbedingungen in post-sowjetischen Ländern Konfliktpotential bergen. Vertreter der Katholischen Kirche wünschen sich ein vermehrtes Engagement der Caritas für die Christen und Christinnen in den genannten Situationen. Aufgabe der Caritas ist es aber allen Menschen, ungeachtet ihres Glaubens zu helfen. Schweifer versteht, dass dies für die Beteiligten eine sehr emotionale Situation ist,

einerseits gibt es „schon das Verständnis und die Unterstützung der vollkommenen Offenheit [der Hilfe für alle, erg.], und gleichzeitig habe ich das Gefühl, eigentlich wenn ihr da seid, solltet ihr für uns [die christliche Bevölkerung, erg.] auch mehr machen.“ (Schweifer:10).

In den Gesprächen in denen die Themen Mission und/oder Evangelisierung ausführlicher besprochen wurden, haben die Gesprächspartner immer eine enge Verbindung zur Religionsfreiheit hergestellt.

Helm bezeichnet die Religionsfreiheit als Grundbedingung für Mission. Für ihn ist ein Erfordernis der Religionsfreiheit der „totale Respekt vor der Freiheit des Anderen und das heißt aber auch, die Freiheit das Eigene zu vertreten.“ (Helm:28)

Auch Hödl äußerte sich zur Religionsfreiheit:

„Religionsfreiheit hat zwei Ebenen: Als Person habe ich die Freiheit eine Religion auszuüben oder keine auszuüben. Und in der Mission: Darf ich die Absicht haben, jemand möge christlich werden. Dabei darf ich aber keinen Zwang anwenden.“ (Hödl:25f)

Es muss auch klar sein, dass nur Gott alleine bekehrt und nicht der Mensch selbst und Zwangsfreiheit im Zusammenhang mit jeglichen Missionierungsversuchen oberstes Gebot ist, wie Hödl wiederholt betont. Bei den Projekten der Entwicklungszusammenarbeit der KOO Mitgliedsorganisationen werden keine missionarischen Motive verfolgt. Wenn es aber um ein pastorales Projekt beispielsweise von Missio geht, ist die Mission Teil der Arbeit. Hödl hält es hier für besonders wichtig zu differenzieren und die Begrifflichkeiten genau zu verwenden (Hödl:20).

5.4.4 Entfremdung von der Katholischen Kirche in der Gesellschaft

Das Verhältnis von Gesellschaft zu Religion und Kirche ist auch in den Organisationen spürbar. Einerseits stellt Meister fest, dass es in der Gesellschaft ein Bedürfnis nach der Konkretisierung von Religion in Form von Glaubensgemeinschaften gibt, die Vorstellungen über die Rolle der Glaubensgemeinschaften gehen aber auseinander. Die aktuelle Stimmungslage innerhalb der Gesellschaft spiegelt sich auch innerhalb von JeW wider und wirkt sich auf die Organisation und ihre MitarbeiterInnen aus (Meister:27).

Eine Wirkung der kritischen Haltung innerhalb der Gesellschaft gegenüber kirchlichen Organisationen ist das teilweise Verschleiern des kirchlichen Hintergrunds oder der Beziehungen zur Kirche. Ornauer berichtet darüber und nennt die Organisationen

Horizont3000 und Bruder und Schwester in Not als Beispiele für ein derartiges Vorgehen. Viele Menschen können sich nicht mehr mit der Katholischen Kirche identifizieren, weil sie einen Mangel an Offenheit sehen. Dies wirkt sich auch auf die Organisationen aus, die sich von den Konflikten um die Kirche distanzieren wollen (Ornauer:12). Auch bei der Vergabe von EU-Geldern ist die Chance auf die Unterstützung größer, wenn der religiöse Hintergrund nicht betont wird (ebd.:13)

Auch Hödl berichtet davon, dass es durch eine allzu starke Betonung des kirchlichen Hintergrunds die Förderungen von öffentlichen Finanziers geringer ausfallen oder ausbleiben (Hödl:27). Hödl hat aber den Wunsch, dass die Mitgliedsorganisationen der KOO ihre glaubensbasierte Identität offen und mit Selbstbewusstsein nach außen kommunizieren. Ereignisse, wie die Hilfe nach dem Erdbeben auf Haiti, zeigen, dass sich die Zusammenarbeit mit katholischen Organisationen auch in der Katastrophenhilfe bewährt hat. Auch aus strategischen Überlegungen sollen die Stärken der katholischen Hilfswerke stärker betont werden (ebd.). Hödl ist natürlich durchaus bewusst, dass es für die Spenden sammelnden Organisationen heikel ist, religiöse Aspekte zu sehr in den Vordergrund zu stellen weshalb viele darauf verzichten (ebd.:28).

Hödl hofft ebenfalls auf ein selbstbewussteres Auftreten der katholischen Organisationen, denn wie auch die Auswertungen der KOO zeigen, gibt es einen Anstieg der Spendengelder für die Mitgliedsorganisationen der KOO. Im Gegensatz dazu gehen öffentliche Gelder immer stärker zurück. Für Helm beweist das große Vertrauen von Seiten der SpenderInnen in die Arbeit der der kirchlichen Organisationen auch trotz des Imageverlusts und der abnehmenden Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche der Fall. Diese Zustimmung könnte auch ein weiterer Ansporn für die glaubensbasierten Organisationen sein, ihren ganzheitlichen Zugang zu Entwicklung weiter umzusetzen und sich nicht zu stark an der staatlichen EZA auszurichten (Helm:20f.).

5.4.5 Pastoral und Entwicklungszusammenarbeit

Die Diskussion um die Trennlinie zwischen pastoraler Arbeit und Entwicklungszusammenarbeit gibt es laut Helm bereits seit den 1960er Jahren. In der Pastoralkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils *Gaudium et Spes* wird Pastoral als alles definiert, das die Kirche in der Welt macht. Somit ist auch die Entwicklungszusammenarbeit durch glaubensbasierte Organisationen ein Teil davon. Was als pastorale Arbeit zu verstehen ist, ist theologisch begründbar und basiert auf einem detailreichen Konzept (Helm:8f).

„Wenn Gott die ganze Welt geschaffen hat und er sein Heil für die ganze Welt will, dann kann die Kirche nicht sagen: ‚Wir konzentrieren uns nur aufs Gottesdienste feiern‘. Sondern dann muss dieser Heilswillen Gottes spürbar werden in allen Dimensionen, und darum ist Pastoral ganz breit.“ (ebd.)

Die DKA unterscheidet zwischen einer breit angelegten, pastoralen Grundposition und konkreter pastoraler Projektzusammenarbeit, darunter zu verstehen sind beispielsweise Aktivitäten wie Kirchenbau, Seelsorgearbeit, Bewusstseinsbildung durch Bibellektüre und ähnliches (ebd.:9).

Die DKA ist in ihrer Arbeit der Sozialpastoral verpflichtet und fördert deshalb den Aufbau von kirchlichen Strukturen an der Basis intensiv. Diese Position der DKA steht teilweise in Konflikt mit anderen Pastoralkonzepten, die von anderen Organisationen vertreten wird. Helm sieht in der sozialpastoralen Ausrichtung der DKA beispielsweise einen Unterschied zum Pastoralkonzept, das derzeit bei Missio vertreten wird (ebd.:7f).

Die Arbeit von Missio ist überwiegend im pastoralen Bereich zu verorten. Becker berichtet, dass auch manchmal Diözesen um Hilfe bei der Umsetzung von Entwicklungsprojekten ansuchen. Die organisationsinterne Projekteinteilung in „Pastorale Arbeit“ und „Andere Projekte“ verdeutlicht aber, dass die pastorale Arbeit und Missionsprojekte im Vordergrund stehen.

6 Kategorisierung der untersuchten Organisationen

Die für die vorliegende Arbeit befragten ExpertInnen erlaubten durch ihre Teilnahme an den Interviews einen wertvollen Einblick in den Arbeitsalltag, die Zusammenarbeit mit Projektpartnern und Strukturen der untersuchten katholischen glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen in Österreich. Auch bei der ergänzenden Beschäftigung mit den Jahresberichten, Broschüren und Dokumenten der Organisationen zeigte sich deutlich, dass in jeder Organisation anders mit dem glaubensbasierten Hintergrund umgegangen wird. Es stellte sich heraus, dass die Zugänge der MitarbeiterInnen der Organisationen zu Religion und Spiritualität sehr unterschiedlich ausgeprägt sind, und dies beeinflusst auch den organisationsinternen Umgang mit religiösen Praktiken und Ritualen.

Im Kapitel zur Begriffsklärung von FBOs in der vorliegenden Arbeit wurden Konzepte von verschiedenen Autoren und Autorinnen vorgestellt, die die oftmals verwirrende Vielfalt der existierenden Formen glaubensbasierter Organisationen zu systematisieren versuchen (siehe Clarke 2008; Sider/Rolland Unruh 2004; Hefferan/Fogarty 2010).

Eine besonders genaue und ausgefeilte Systematisierungsmatrix stellen Sider und Rolland Unruh vor, die die Ausprägung von insgesamt acht Variablen, wie Gründungshintergrund, Inhalt selbstbeschreibender Texte, etc. zu Rate ziehen, um anhand dieser Organisationen im Spektrum von „Faith-Permeated“ bis „Secular“ einzuordnen (Sider/Rolland Unruh 2004:112f). Die entsprechende Tabelle ist in der Einleitung im Kapitel Begriffsklärung *faith-based organisation* der vorliegenden Arbeit abgebildet.

Die detaillierten Variablen, die die Klassifizierung der Organisationen ermöglichen, machen die Vorgehensweise von Sider und Rolland Unruh besonders geeignet für die Anpassung an die vorliegenden Daten. Die untersuchten glaubensbasierten Organisationen werden anhand der von Sider und Rolland Unruh vorgeschlagenen Kriterien analysiert und den angegebenen Kriterien folgend in das Spektrum zwischen „Faith-Permeated“ und „Secular“ eingeordnet. Dies ermöglicht den Anschluss an bestehende Erkenntnisse. Die bei Sider und Rolland Unruh sehr detailliert erfragten Angaben zur Auswahl der Vorstände, Führungspersonen und MitarbeiterInnen wurde in der folgenden Darstellung zu Gunsten der allgemeinen Angaben zu den Einstellungsanforderungen der MitarbeiterInnen verändert.

Um die Analyse zu erleichtern, wurde die Matrix von Sider und Rolland Unruh angepasst und die bekannten Informationen über die untersuchten Organisationen eingefügt.

Kategorisierung glaubensbasierter katholischer Entwicklungsorganisationen Österreichs (in Anlehnung an Sider/Rolland Unruh 2004):

Tabelle 3	KOO - Koordinierungsstelle der österreichischen Bischofskonferenz f. Entwicklung u. Mission
Leitbild und selbstbeschreibende Texte	Beinhalten explizit religiöse Referenzen und Einbettung der Arbeit in ein katholisches Welt- und Entwicklungsbild (vgl. KOO: 1997, KOO:2005, KOO o.J.).
Gründung	Gegründet 1963 als Facheinrichtung der Österreichischen Bischofskonferenz.
Gibt es eine Verbindung zu einer Organisation/Institution, ist diese glaubensbasiert?	Verbindung zur Österreichischen Bischofskonferenz, den glaubensbasierten Mitgliedsorganisationen und Orden sowie auf internationaler Ebene der internationalen Dachorganisation der Katholischen Entwicklungshilfswerke CIDSE (KOO:o.J.).
Auswahl von MitarbeiterInnen auf allen Ebenen	Geschäftsführer ist Heinz Hödl, er war zuvor Geschäftsführer der Dreikönigsaktion der Kath. Jungschar. Vorsitzender der Leitung (ähnlich einem Vorstand) ist Bischof P. Dr. Ludwig Schwarz SDB, in der Vollversammlung der KOO sind alle Mitgliedsorganisationen (KOO:o.J.). Auf der Homepage wird die Möglichkeit eines Praktikums angeboten, jedoch ist kein Katholisches Religionsbekenntnis oder entsprechende Identifikation als Anforderung genannt (KOO:o.J.).
Finanzielle Unterstützung und immaterielle Ressourcen	Aus dem Jahresbericht 2012 der KOO geht hervor, dass sich die KOO mit den Beiträgen der Mitgliedsorganisationen, der Bischofskonferenz, den Orden und eigenen Erträgen finanziert (KOO Jahresbericht 2012:19).
Organisierte/institutionalisierte religiöse Praktiken der MitarbeiterInnen (wie Gebete oder Andacht)	Bei besonderen Feierlichkeiten gibt es religiöse Anknüpfungspunkte. Auch in der Vollversammlung, der Leitung und anderen Gremien wird das Thema Religion und Spiritualität thematisiert. Es gibt eine Arbeitsgruppe zu Mission, und dort beschäftigen sich die MitarbeiterInnen mit der religiösen Perspektive auf Entwicklung und mit Mission (Hödl:2).

Tabelle 4	kfb - Katholische Frauenbewegung
Leitbild und selbstbeschreibende Texte	Beinhalten explizit religiöse Referenzen und nehmen Stellung zur Rolle der Frau in der Katholischen Kirche und den Anforderungen an die Katholische Kirche. Bezugspunkt ist oftmals die feministische Theologie, feministische Liturgie-Entwürfe werden angeboten (siehe kfb o.J.; kfb Leitlinien o.J.).
Gründung	Gegründet 1947 von Verantwortlichen für die Frauenarbeit aus den Diözesen.
Gibt es eine Verbindung zu einer Organisation/Institution, ist diese glaubensbasiert?	Mitglied der Katholischen Aktion Österreichs (offizielle Laienorganisation der Katholischen Kirche Österreichs) und Mitglied beim Ökumenischen Rat der Kirchen (ebd.).
Auswahl von MitarbeiterInnen auf allen Ebenen	Von MitarbeiterInnen mit Verantwortung, beispielsweise für den Familienfasttag, den Aufbau von Frauengruppen etc. wird in einer aktuellen Stellenausschreibung der Diözese Salzburg ein „ <i>Theologischer Hintergrund</i> “ verlangt. Bei der Stellenausschreibung für eine AssistentIn werden keinerlei Anforderungen in der Hinsicht gestellt (thz o.J.).
Finanzielle Unterstützung und immaterielle Ressourcen	Das entwicklungspolitische Engagement der kfb wird durch die Einnahmen der Aktion Familienfasttag und durch Spenden finanziert (kfb Familienfasttag o.J.). Immaterielle Unterstützung erfolgt durch die vielen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in den Gemeinden.
Organisierte/institutionalisierte religiöse Praktiken der MitarbeiterInnen (wie Gebete oder Andacht)	Besinnungstage, Exerzitien, Frauenliturgien, Bibeltage und Wallfahrten werden in den Gruppen der kfb auf den unterschiedlichen Organisationsebenen angeboten. Auch ein ökumenischer Frauengebetstag wird von der kfb mit Frauenorganisationen von anderen Kirchen organisiert (kfb o.J.).

Tabelle 5	DKA - Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar
Leitbild und selbstbeschreibende Texte	Beinhalten explizit religiöse Referenzen, intensive Beschäftigung und Aktualisierung in den letzten Jahren. Bezug auf die Katholische Soziallehre und die Identität als kirchliches Hilfswerk (zB.: DKA Jahresbericht 2012:16).
Gründung	Die Sternsingeraktion wurde 1955 erstmals durchgeführt und ist organisatorisch der Katholischen Jungschar zugehörig.
Gibt es eine Verbindung zu einer Organisation/Institution, ist diese glaubensbasiert?	KOO, CIDSE (internationalen Dachorganisation der Katholischen Entwicklungshilfewerke), Globale Verantwortung (Arbeitsgemeinschaft für Entwicklung und Humanitäre Hilfe, Dachverband österr. EZA Organisationen, nicht glaubensbasiert). Mitglied der Katholischen Aktion. Kooperationen mit der kfb sowie MIVA (Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft) und Horizont 3000 (DKA o.J.).
Auswahl von MitarbeiterInnen auf allen Ebenen	Identifikation mit Kirche, Religion und Spiritualität sind für die Mitarbeit notwendig (Remler-Schöberl:6).
Finanzielle Unterstützung und immaterielle Ressourcen	Die DKA ist ein Hilfswerk der Katholischen Jungschar Österreichs, die Katholische Jungschar bekommt als Kinder- und Jugendorganisation eine Förderung des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend und von Seiten der Bischofskonferenz ebenfalls eine Förderung. Wichtige Finanzierungsquelle der Projektarbeit der DKA sind die Spenden aus der Sternsingeraktion (DKA Jahresbericht 2012:5). <u>Immaterielle Ressourcen</u> : Große Zahl an Ehrenamtlichen, die die Durchführung der Sternsingeraktion in den Pfarren ermöglichen.
Organisierte/institutionalisierte religiöse Praktiken der MitarbeiterInnen (wie Gebete oder Andacht)	Im Rahmen von Sitzungen, Tagungen oder Schulungen gibt es zum Beispiel eine Andacht bzw. ein Gebet (Remler-Schöberl:9). Bemühen um Einbindung religiöser Aspekte in die fünf Hauptarbeitsbereiche der DKA (Helm:6).

Tabelle 6	JeW - Jugend eine Welt
Leitbild und selbstbeschreibende Texte	Beinhalten explizit religiöse Referenzen.
Gründung	Unabhängiger Verein gegründet 1997, unterstützt werden v.a. Projekte der Salesianer Don Boscos.
Gibt es eine Verbindung zu einer Organisation/Institution, ist diese glaubensbasiert?	Salesianer Don Boscos, Don Bosco Schwestern (beides kath. Orden), Mitglied der KOO, Mitglied des Vereins Globale Verantwortung (nicht glaubensbasiert), Netzwerk Kinderrechte (nicht glaubensbasiert) und Oikocredit (nicht glaubensbasiert) und anderen Organisationen (siehe JeW Jahresbericht 2012).
Auswahl von MitarbeiterInnen auf allen Ebenen	Die Bereitschaft zur Einbindung in ein (in unterschiedlichem Maß) religiös motiviertes Team ist Voraussetzung für die Arbeit bei JeW (Meister:7).
Finanzielle Unterstützung und immaterielle Ressourcen	JEW finanziert sich durch Fundraising und Spendensammeln, finanzielle Förderung des Volontariatsprogramms durch die Austrian Development Agency (JeW Jahresbericht 2012).
Organisierte/institutionalisierte religiöse Praktiken der MitarbeiterInnen (wie Gebete oder Andacht)	Salesianischer Impuls bei der Teamsitzung, Reisen zur Wirkungsstätte Don Boscos, Gottesdienst bei der Entsendung von Volontären und Volontärinnen (Meister:2).

Tabelle 7	Caritas Österreich
Leitbild und selbstbeschreibende Texte	Bekenntnis zur kirchlichen Verbundenheit, explizit religiöse Referenzen sind weniger ausgeprägt vorhanden.
Gründung	Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegründet als Hilfsorganisation der Katholischen Kirche.
Gibt es eine Verbindung zu einer Organisation/Institution, ist diese glaubensbasiert?	Hilfsorganisation der Katholischen Kirche und deshalb mit ihr verbunden.
Auswahl von MitarbeiterInnen auf allen Ebenen	Religionszugehörigkeit ist kein Auswahlkriterium bei der Caritas. Sehr breit gefächertes religiöses Spektrum der MitarbeiterInnen (Schweifer:4f).
Finanzielle Unterstützung und immaterielle Ressourcen	Zuschüsse aus Kirchenbeiträgen, Spenden, Zuwendungen der öffentlichen Hand und Entgelte für Dienstleistungen (Caritas Jahresbericht 2012:19).
Organisierte/institutionalisierte religiöse Praktiken der MitarbeiterInnen (wie Gebete oder Andacht)	Wöchentlicher Gottesdienst, die Teilnahme ist freiwillig. Bei Lehrgängen oder der Zusammenarbeit mit Partnern aus dem Süden werden religiöse Perspektiven eingebracht (Schweifer:4).

Tabelle 8	Missio
Leitbild und selbstbeschreibende Texte	Beinhalten explizit religiöse Referenzen, Aufruf zu Gebet und Mission, Förderung des missionarischen Bewusstseins (zB.: Missio Jahresbericht 2012).
Gründung	Päpstliche Einrichtung, die 1922 in Österreich gegründet wurde (ebd.:5).
Gibt es eine Verbindung zu einer Organisation/Institution, ist diese glaubensbasiert?	Missio untersteht dem Papst und ist somit eine direkte Organisation der Katholischen Kirche (Missio Jahresbericht 2012).
Auswahl von MitarbeiterInnen auf allen Ebenen	In einer Stellenausschreibung für „eine/einen GeneralistIn im Bereich Personal“ heißt es: „Als pastorales Hilfswerk der katholischen Kirche erwarten wir von Ihnen eine katholische Glaubenspraxis und eine entsprechende Lebensführung“ (Missio Stellenausschreibung o.J.)
Finanzielle Unterstützung und immaterielle Ressourcen	Fundraising und Spendensammlungen beispielsweise Weltmissionssonntag-Kollekte, Epiphanie-Kollekte, freie Spenden, Erbschaften usw. (Missio Jahresbericht 2012:22).
Organisierte/institutionalisierte religiöse Praktiken der MitarbeiterInnen (wie Gebete oder Andacht)	Im Büro der Nationaldirektion in Wien befindet sich eine Kapelle, wo Messen und Andachten stattfinden (Missio o.J.). Ansonsten wenige Informationen aus dem Gespräch mit Schwarzer und Becker zum Thema.

Die Gliederung der Informationen über die untersuchten Organisationen nach dem von Sider und Rolland Unruh vorgestellten Schema erlaubt nun die Klassifizierung der Organisationen. Die Autoren streben einen Beitrag zu einer detaillierteren Analyse von glaubensbasierten Organisationen an. Auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit österreichischen glaubensbasierten Organisationen kann von einer klaren Systematisierung profitieren.

Die Analyse fokussiert auf äußerlich sichtbare und nachvollziehbare religiöse Praktiken und die Darstellung religiöser Inhalte in offiziellen Dokumenten. Diese Informationen können anhand offizieller Dokumente, Jahresberichten und Stellenausschreibungen bis zu einem gewissen Grad zusammengetragen werden. Die Erfassung von persönlichen Überzeugungen

und Erfahrungen der MitarbeiterInnen sind so allerdings nicht zu rekonstruieren (Sider/Rolland Unruh 2004:117).

Die Einbindung in die vorliegende Arbeit ermöglicht allerdings auch, persönliche Empfindungen und Aussagen über die eigene Religiosität der Befragten und Erfahrungen aus dem Organisationsalltag mit einzubeziehen. So ergibt sich eine Mischform zwischen dem Konzept von Sider und Rolland Unruh und den Ergebnissen der ExpertInneninterviews.

Zur Vergegenwärtigung des von den Autoren entworfenen Spektrums an Organisationen hier nochmals die Organisationsbezeichnungen: „faith-permeated, faith centered, faith-affiliated, faith-background, faith-secular partnership, secular“ (Sider/Unruh 2004:117f). Die Darstellung der vollständigen Matrix findet sich im Kapitel zur Begriffsklärung *faith-based organisations* der vorliegenden Arbeit.

Die Einordnung von **Missio** in das Spektrum der glaubensbasierten Organisationen ist am eindeutigsten. Missio kann als „faith-permeated organization“ bezeichnet werden. Die Verbindung mit dem Glauben und dem Ziel der Mission ist auf allen Arbeitsebenen präsent. Die Identifikation mit dem Missionsauftrag der Organisation ist auf Grund der klaren Organisationsziele auch bei der Anstellung von Personal ein Kriterium. Dort heißt es wörtlich: „Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben und Sie den Missionsauftrag der Katholischen Kirche mittragen, freuen wir uns über Ihre aussagekräftige Bewerbung!“ (Missio Stellenausschreibung o.J.).

Der katholische Glaube ist Grundlage und Ausgangspunkt der Tätigkeit von Missio. Katholische Inhalte sind nicht nur in die Botschaft der Organisation integriert sondern bilden die ideologische Basis.

Schwarzer und Becker zeigten eine hohe Identifikation mit den Zielen der Organisation und Verwurzelung im katholischen Glauben. Besonders bei Becker ist große Freude zu spüren, wenn sie von ihren Erfahrungen berichtet (Becker:10).

Als „faith-centered organizations“ ist die **Dreikönigsaktion** einzustufen. Die Organisation ist stark mit der Katholischen Kirche in Österreich verbunden und dies vor allem durch ihre Tätigkeit in den Pfarren und Diözesen. Die Sternsinger Aktion ist in der Bevölkerung verwurzelt und trägt zu einer positiven Wahrnehmung der DKA bei. Das Engagement der vielen ehrenamtlichen HelferInnen ist durch ihre Einbindung in die kirchlichen Strukturen und in vielen Fällen ihrem individuellen Glauben begründet.

Die Projektarbeit der Organisation wird zum Großteil mit glaubensbasierten Partnerorganisationen in den Projektländern gestaltet und ein Teil der Projekte wird als Pastoralprojekte abgewickelt. Das Hauptaugenmerk liegt aber in der Durchführung nachhaltiger Entwicklungsprojekte und in geringerem Maß in der Umsetzung von Pastoralprojekten.

Die Akzeptanz und das Verständnis für den glaubensbasierten Hintergrund der Organisationen ist sicherlich Kriterium für die Auswahl der MitarbeiterInnen, allerdings ist die Verwurzelung im katholischen Glauben nicht unbedingt notwendig. Die Erarbeitung der Positionspapiere zu den unterschiedlichen Arbeitsbereichen war von dem Bemühen seitens der Organisationsleitung geprägt, theologische Sichtweisen durchgängig darin zu integrieren (Helm:6).

Auch **Jugend eine Welt** ist meines Erachtens als „faith-centered organization“ zu beschreiben. Wobei die auf Grund der engen Zusammenarbeit mit den Salesianern Don Boscos und den Don Bosco Schwestern eine tiefere religiöse Prägung angenommen werden könnte. In bestimmten Punkten gibt es Überschneidungen mit der Beschreibung von „faith-permeated organizations“, wie beispielsweise in der sehr engen Kooperation zwischen Salesianern und Laien.

Die Kommunikation des glaubensbasierten Hintergrunds wird deutlich und auch selbstbewusst hervorgehoben, denn Ziel der Spendenwerbung ist ein religiöses Publikum, zumeist Christen und Christinnen in den Pfarren (Meister:3f).

Religiös inspirierte Elemente sind im Arbeitsalltag gegenwärtig, wenn beispielsweise einmal wöchentlich ein „Salesianischer Impuls“ gestaltet wird, der Themen aus dem Leben Don Boscos aufwirft. Enge Verbindungen zum Orden entstehen auch durch die Mitarbeit von Salesianern im Verein (Meister:2).

Caritas Österreich, die neben einem ausgedehnten und vielfältigen sozialen Engagement innerhalb Österreichs auch Projekte in Ländern des Südens unterstützt und Katastrophenhilfe leistet, kann als „faith affiliated organization“ bezeichnet werden. Es besteht eine Verbindung zu den Wurzeln als Katholisches Hilfswerk und den christlichen Werten der Solidarität und Nächstenliebe, die durch die Arbeit für Arme und Benachteiligte zum Ausdruck gebracht

werden. In der Selbstdarstellung der Organisation nach außen sind die religiösen Bezüge aber weniger stark ausgeprägt, als bei den anderen untersuchten Organisationen.

Die Identität als „Hilfsorganisation der Katholischen Kirche“ und die Begründung des Einsatzes für die Armen werden beispielsweise im Positionspapier zur Auslandshilfe angesprochen, finden sich aber auf der Homepage der Caritas (Caritas o.J.) in deutlich geringerem Maße kommuniziert (Caritas Positionspapier 2008:8).

Der Grund dafür liegt vermutlich darin, dass die Caritas Österreich eine bekannte und etablierte Organisation darstellt, die sich in ihren Arbeitsbereichen auch in der Inlandsarbeit ein Profil geschaffen hat und die kirchliche Beheimatung ohnehin Teil der öffentlichen Wahrnehmung ist. Dass die Caritas ohne übermäßige Betonung ihrer kirchlichen Verwurzelung als Teil der Katholischen Kirche wahrgenommen wird, ist auch ihrer „Doppelstruktur“ geschuldet (Schweifer:1f):

„Die Struktur der Caritas ist speziell. Einerseits werden Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen, Asylsuchende, Obdachlose, etc. geführt, andererseits gibt es örtliche Pfarrcaritas Gruppen. Dadurch gibt es eine Verbindung zu den Pfarren. Obwohl die Caritas organisatorisch eigenständig ist, ist sie in die Katholische Kirche eingebunden.“ (Schweifer:1f).

Die **Katholische Frauenbewegung** ist als „faith-affiliated organization“ einzustufen. Ähnlich wie bei der Caritas ist die organisatorische Anbindung an die Katholische Kirche prägend für die Struktur der Organisation. In der Kommunikation nach außen kommuniziert die kfb allerdings ihren glaubensbasierten Hintergrund deutlicher. Das entwicklungspolitische Engagement der Frauenbewegung wird mit den Spenden aus der Aktion Familienfasttag finanziert. Es werden keine pastoralen Projekte durchgeführt, dies ist auch ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zur Dreikönigsaktion (Ornauer:3).

Das Selbstverständnis der kfb ist auch geprägt vom Willen, für Frauen eine gleichberechtigte Teilhabe in den Pfarren zu ermöglichen. Die kfb vertritt in Bereichen der reproduktiven Gesundheit und der Gleichstellung von Mann und Frau in der Katholischen Kirche fortschrittliche Perspektiven und gerät damit auch immer wieder in Konflikt mit der kirchlichen Hierarchie (Ornauer:6f).

Für die Arbeit in der kfb sind der eigene Glaube und der Bezug zur Katholischen Kirche in bestimmten Fällen relevant. Wenn es beispielsweise um die Arbeit in den Pfarren geht, sind eine theologische Ausbildung und der eigene Glaube ein Auswahlkriterium. Für Positionen in der Verwaltung der Organisation werden allerdings keine Angaben zur religiösen Beheimatung der Bewerberinnen gemacht (siehe für kfb, thz o.J.).

Die **KOO** als Dachorganisation nimmt eine Sonderstellung ein, weil sie keine eigene Projektarbeit in Ländern des Südens leistet. Sie fungiert als wichtige Impulsgeberin für ihre Mitgliedsorganisationen und -orden, auch im Hinblick auf die Verknüpfung von Expertise und religiöser Begründung der Arbeit. Die KOO untersteht der Österreichischen Bischofskonferenz, und der Geschäftsführer wird traditionell von den Bischöfen bestellt (Hödl:1). Die KOO befindet sich im Spektrum zwischen einer „faith-permeated organization“ und einer „faith-centered organization“, wobei sie letztlich wohl eher einer „faith permeated organization“ entspricht. Dies ist durch ihr vielfältiges Aufgabenfeld gegeben, das nicht nur mit religiösen Bezügen zu tun hat. Die MitarbeiterInnen der KOO erarbeiten zu vielfältigen Themengebieten Wissen, wie beispielsweise zu wirtschaftlichen und politischen Themen, wo die religiöse Dimension beispielsweise keine Integration erfährt (Hödl:2).

7 Resumee

Der Blick auf die katholischen, glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen und ihre Verbundenheit mit der Katholischen Kirche, ihre Arbeitsschwerpunkte und die Integration von Religion und Spiritualität in den unterschiedlichen Arbeitsbereichen zeigt deutlich das breite Spektrum an unterschiedlichen Organisationsformen. Das Spektrum der untersuchten Organisationen reicht von „*faith-permeated*“ bis zu „*faith-affiliated*“ (Sider/Rolland Unruh 2004:117f).

Der abschließende Teil der vorliegenden Diplomarbeit soll von der Frage geleitet werden, welche Erkenntnisse zur Rolle von Religion und Spiritualität und zum Glaubensverständnis in den untersuchten Organisationen nach der umfangreichen Analyse zusammengetragen werden können.

7.1 Verständnis von Religion und Spiritualität

Als theoretischer Ausgangspunkt der Überlegungen zu Entwicklung und Einbettung von Religion in Entwicklungsprozesse wurde in der vorliegenden Arbeit der Capability Approach gewählt. Der CA hat sich als Alternative zum Mainstream der Entwicklungstheorien etabliert und bietet einen multidimensionalen Blickwinkel auf die Erfordernisse menschlicher Entwicklung (vgl. Clark:2005; Robeyns:2005; Graf:2011).

In den Gesprächen mit den ExpertInnen aus den katholischen, glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen habe ich versucht, den Einfluss von Religion und Spiritualität auf die unterschiedlichen Arbeitsbereiche in den Organisationen zu erfragen. Auch inwieweit die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität als glaubensbasierte Organisation erfolgt, war Gegenstand des Interesses. Insgesamt erhoffte ich, dass sich aus den Gesprächen auch Rückschlüsse auf das jeweilige Religions- und Entwicklungsverständnis der Organisationen ableiten lassen.

Die Analyse hat zwei unterschiedliche Ausprägungen im Entwicklungsverständnis innerhalb der Organisationen ergeben. Einerseits besteht ein instrumentelles Verständnis von Religion und Spiritualität, das vor allem auf den Nutzen von kirchlichen Strukturen etc. fokussiert. Andererseits liegt ein Verständnis von Religion und Spiritualität vor, das ihren intrinsischen Wert anerkennt.

7.1.1 Instrumentelles Verständnis von Religion und Spiritualität

In auffälliger Häufigkeit wurde von der Zugehörigkeit der Organisation zur, oder Vernetzung mit der Katholischen Kirche als einem großen Vorteil gesprochen. Einerseits in der Projektarbeit in den Ländern des Südens, wo vielfach bereits lange bestehende Kooperationen und Partnerschaften mit kirchlichen Counterparts bestehen und diese großes Vertrauen bei der lokalen Bevölkerung genießen. Andererseits wurden auch die bestehenden Strukturen in Österreich, auf Ebene der Diözesen und Gemeinden, als sehr hilfreich beim Sammeln von Spenden und der dazu dienenden Durchführung von Aktionen wie dem Sternsingen oder dem Familienfasttag beschrieben.

Auch als Alleinstellungsmerkmal wurde der glaubensbasierte Hintergrund der eigenen Organisation bezeichnet. Bei vielen Spendern und Spenderinnen weckt die Zugehörigkeit der Organisation zur Katholischen Kirche besonderes Vertrauen und auch die Überzeugung, dass sorgsam mit den Spenden umgegangen wird.

Die Arbeit bei einer glaubensbasierten Entwicklungsorganisation und die eigene Religiosität wurden auch als Vorteil in der Kommunikation mit Partnern aus dem Süden wahrgenommen. Der Kontakt mit Menschen des gleichen Glaubens schafft ein gewisses Vertrauen und erleichtert die Kommunikation, wenn es beispielsweise um religiöse Bedürfnisse der Bevölkerung geht, die sich auf die Projektzusammenarbeit auswirken können. Auch beim Zusammentreffen mit Menschen anderer Religionen erweist sich die eigene Religiosität als verbindendes Element und erzeugt das Gefühl von gegenseitigem Verständnis zumindest auf der Ebene des Glaubens.

Die angeführten Sichtweisen auf Religion und Spiritualität in den untersuchten Organisationen bilden einen instrumentellen Zugang zur Thematik ab, bei dem es vor allem darum geht, ob und wie sich Religion und Spiritualität als hilfreich oder hinderlich auf das Erreichen von Zielen auswirken (Imhof 2012:123).

Das Bewusstsein um den Vorteil eines glaubensbasierten Hintergrunds war nicht immer gegeben. Einerseits bestand/besteht seitens staatlicher Förderer und auch auf EU-Ebene ein gewisses Misstrauen gegen Organisationen, in deren Förderanträgen allzu offensichtlich von religiösen Inhalten gesprochen wird. Andererseits sind pastorale Projekte nach wie vor, auch bei den österreichischen SpenderInnen, nur einer kleinen, selbst religiösen Gruppe wichtig.

Der Einsatz von Spendengeldern für missionarische Zwecke weckt negative Gefühle und Assoziationen und ist deshalb nicht für die breite Spendenwerbung geeignet.

So ist auch zu erklären, warum sich in den Organisationen selbst ein eher ungezwungener Umgang mit religiösen Ritualen und Praktiken (wie Gottesdiensten, Glaube der MitarbeiterInnen, etc.) herausgebildet hat. Die Professionalisierung der Projekt- und Anwaltschaftsarbeit sowie des Fundraising stand im Vordergrund. Dieser Umstand hat auch Auswirkungen auf das Religionsverständnis innerhalb der Organisationen.

Folgt man der vorangegangenen Darstellung des Religionsverständnisses entsteht der Eindruck, dass innerhalb der Organisationen vor allem ein funktionalistischer Religionsbegriff prägend und vorherrschend ist. Religion und Spiritualität sind dabei durch ihre Funktion definiert, im Kontext der glaubensbasierten Organisationen beispielsweise als Alleinstellungsmerkmal am Spendenmarkt (zum Religionsbegriff siehe Figl 2003; Pickel 2011).

Neben dieser Sichtweise gibt es aber auch die Wahrnehmung des intrinsischen Werts von Religion und Spiritualität.

7.1.2 Religion und Spiritualität als intrinsische Werte

Neben dem bereits angesprochenen instrumentellen Zugang zu Religion in den untersuchten Organisationen, der einem funktionalistischen Religionsbegriff entspricht, gibt es auch die Sichtweise von Religion und Glaube als intrinsischem Wert. Religion ist mehr als nur Motivationsfaktor für Spender und Spenderinnen oder Alleinstellungsmerkmal von Organisationen. Eine transzendente Dimension des Glaubens beeinflusst bei manchen Befragten durchaus die Arbeitsweise und ist wichtiger Teil der Selbstwahrnehmung, die sich auch auf ihre Arbeit für die Organisation auswirkt.

Sehr deutlich dazu hat sich Hödl geäußert, der praktizierender Katholik ist und sich auch sehr in seiner Pfarrgemeinde engagiert. Für ihn ist der eigene Glaube notwendig, um auch im Arbeitsleben den „spirituellen und religiösen Zugang“ einbringen zu können (Hödl:2).

Auch Becker von Missio hat im Gespräch von ihrem persönlichen Glauben berichtet, den sie bei einer Reise nach Afrika entdeckt hat. Für sie ist es schön zu erleben, wie der Glaube auch

von den Menschen in den Projektgebieten gelebt wird und im Alltag mit religiösen Ritualen integriert ist:

„[...] Was ich bemerkt habe ist, dass vieles sehr selbstverständlich ist, aber wenig kommuniziert wird - auch bei uns in Projekten. Auf den ersten Blick siehst du eine Gesundheitsstation. Und dann bekommst du plötzlich mit, was die alles machen: morgens einen Lobpreis mit den Frauen, gemeinsam Bibelstellen lesen und so weiter. [...] es ist schön zu erleben, was dann plötzlich für eine Freude aufkommt, wenn du die Zeugnisse hörst. Ich bin auch eine Späentdeckerin und habe gemerkt, dass das schon ein Umbruch ist: dass Menschen, die selbst sehr berührt sind, entdecken, wie schön es sein kann, davon auch Zeugnis abzugeben, ohne jemandem etwas aufzuschwatzen.“ (Becker:17)

Helm berichtet von seiner Zeit in Brasilien, als er dort in unterschiedlichen Pfarren Priester war und erlebt hat, wie die Menschen aus dem Glauben heraus für ihre Rechte eingestanden sind, immer Bezug nehmend auf religiöse Inhalte und in Verbindung mit religiösen Ritualen.

„Ich war im Nordosten von Brasilien, da hat es viele Landkonflikte gegeben. Und da habe ich immer wieder erlebt, dass die Menschen letztlich erkennen, dass uns das Land von Gott gegeben wurde, damit wir da anbauen und leben können. [...] Wenn so eine bewusstseinsbildende Arbeit passiert, in Verbindung mit dem Glauben, der sehr stark bei den Menschen verwurzelt ist, ist es für sie selbstverständlich, dass sie an einen Schöpfergott glauben – das kann ein großes Potential sein, das Leuten hilft sich einzusetzen.“ (Helm:13)

Für Helm war die enge Verwobenheit von Alltag und Glaube, wie er sie in Brasilien erlebt hat, sehr beeindruckend. Nach erfolgreichen Landbesetzungen kam es vor, dass die Bauern im Rahmen eines Gottesdienstes feierten oder auf Widerstand gegen ihre Aktionen ebenfalls mit Protest in Form eines Gottesdienstes reagierten (ebd:14).

Religion zeigt sich in diesen Schilderungen durch ihr Wesen, ihre Substanz, die das Leben der Menschen strukturiert und bereichert. Das Transzendente, das Heilige, wird in Form von Ritualen in den Alltag eingebunden. Diese Sichtweise schließt an einem substantialistischen Religionsbegriff an (zum Religionsbegriff siehe Figl 2003; Pickel 2011).

Die Sichtweise von Religion als intrinsischem Wert für Menschen wird zum Teil in der Auswertung der ExpertInneninterviews evident, ist aber auch in Dokumenten der untersuchten Organisationen deutlich sichtbar.

Ein Beispiel dafür sind die Dokumente der KOO, dem Dachverband der katholischen Entwicklungsorganisationen und missionierenden Orden Österreichs. Die KOO verfügt über eine Kontinuität in der Beschäftigung mit Religion, Entwicklung aus katholischer Sicht und Mission. In periodischen Abständen (1980, 1997 und 2005) hat die KOO in Abstimmung mit ihren Mitgliedsorganisationen und Orden bisher drei Handbücher herausgegeben, in denen Motivation, Glaubens- und Entwicklungsverständnis der katholischen Organisationen dargelegt werden (vgl. KOO 1997; KOO 2005).

Die Arbeit der Organisationen wird in ein katholisches Weltbild eingebettet, in dem auch der Bezug zu einer transzendenten Wirklichkeit und auf einen Schöpfergott Platz hat. Armut, Ungerechtigkeit und Umweltzerstörung beispielsweise widersprechen der von Gott gewollten Ordnung. Daraus ergibt sich die Aufforderung, an der Verbesserung der Lebensumstände aller Menschen mitzuwirken und so am Entstehen des „Reich Gottes“ mitzuwirken (KOO 1997:5).

Im Handbuch für Mission und Entwicklung heißt es:

„Alle sind gerufen, zum Kirche-Sein in der Welt beizutragen und an der Sendung der Kirche zum Dienst am Reich Gottes in der Welt teilzunehmen. So ist es auch Auftrag aller, missionarisch zu sein und als Kirche so nach dem Evangelium zu leben, dass Andere die Einladung zum Glauben annehmen können und dass die Kraft der christlichen Botschaft so in die Gesellschaft hineinwirkt, dass diese zum Wohle aller gestaltet wird.“ (KOO 2005:7)

Diese Formulierungen zeigen, dass die katholische Entwicklungszusammenarbeit neben den profanen Zielen ihrer Projektarbeit auch zur Erreichung des Reiches Gottes beitragen möchte und sich am katholischen Entwicklungsbegriff orientiert, der den Bezug zur Transzendenz beinhaltet. Faschingeder merkt dazu an: „Der Anspruch ist hoch, die Arbeit dementsprechend einer weitreichenden Ideologisierung unterworfen.“ (Faschingeder 2003:191).

7.2 Entwicklungsverständnis

Das Entwicklungsverständnis der Katholischen Kirche ist in den Texten der Katholischen Soziallehre definiert. Es stützt sich auf die Forderung eines „Lebens in Fülle“ für alle Menschen (Kompendium der Soziallehre 2006:83). In den untersuchten Organisationen sind vielfältige andere Einflüsse für die Ausprägung der spezifischen Entwicklungsverständnisse relevant. Für das Entwicklungsverständnis in den Organisationen sind die individuellen Erfahrungen, Einstellungen und Meinungen der MitarbeiterInnen nicht zu vernachlässigen. Sie prägen die Ausrichtung der Arbeit in relevantem Ausmaß.

Novy berichtet, dass während ihrer Tätigkeit bei der kfb die Theologie der Befreiung einen großen Einfluss auf die Arbeit hatte. Dies äußerte sich auch in der Ermutigung der Frauen zu einem kämpferischen, politischen Engagement (Novy:9). Auch Ornauer berichtet vom Einfluss der Theologie der Befreiung auf das Entwicklungsverständnis innerhalb der KOO und ihre Mitgliedsorganisationen. In der kfb haben sich junge Theologinnen kritisch mit der Befreiungstheologie auseinandergesetzt und eine feministische Sichtweise eingebracht (Ornauer:14f).

Aus ihren Aussagen geht hervor, dass das Entwicklungsverständnis der katholischen Organisationen in ihrer Wirkungsperiode sehr stark durch die Befreiungstheologie geprägt wurde, die besonders in den 1980er und bis zu Beginn der 1990er in Österreich sehr einflussreich war (Novy:9; Ornauer:14f).

In der Befreiungstheologie wird der Terminus Entwicklung durch den der Befreiung ersetzt und eine politische Dimension von Kirche und Theologie gefordert. Bereits 1972 stellte der bekannte Befreiungstheologe Gustavo Gutierrez in der Erstausgabe seines Buches *Theologie der Befreiung* fest:

„Ein tief verwurzelt und weitreichendes Verlangen nach Befreiung beseelt heute die menschliche Geschichte – nach Befreiung von all dem, was den Menschen einengt oder ihn hindert an der Verwirklichung seiner selbst, an all dem, was ihm den Weg zur Freiheit versperrt oder den Gebrauch der Freiheit verwehrt. [...] In der Tat, worum es im Süden wie im Norden, im Westen wie im Osten, an der Peripherie wie im Zentrum geht, ist die Möglichkeit, ein authentisches menschliches Leben führen zu können [...].“ (Gutierrez 1992:92f).

Mit der „bevorzugten Option für die Armen“ schufen die Befreiungstheologen ein Konzept, das die Gründe für Armut auf gesellschaftlicher, politischer, kultureller und menschlicher Ebene analysiert. Aus dem katholischen Glauben heraus wird das ungleiche Maß an Chancen und Möglichkeiten problematisiert. Alle Menschen sind von Gott geschaffen und besitzen unterschiedliche Fähigkeiten und Begabungen. Trotz dieser Unterschiede steht allen

Menschen „das gleiche Maß an Würde, Menschenrechten und sozialen Beteiligungsmöglichkeiten“ zu (Böhler 2004:38f).

Aus der „bevorzugten Option für die Armen“ leitet sich ein politischer Anspruch ab, der die Kirche in die Pflicht nimmt am Aufbau einer Gesellschaftsordnung mitzuwirken, die für alle Menschen gleiche Entfaltungsmöglichkeiten bereithält. Besonders bevorzugt sollen arme und marginalisierte Menschen Hilfe erhalten (ebd.:39).

In den analysierten Dokumenten und der Selbstdarstellung der Organisationen zeigt sich in unterschiedlichem Maß die Verbundenheit mit dem befreiungstheologischen Anspruch.

Das anwaltschaftliche Engagement der Dreikönigsaktion von Jugend eine Welt, der Katholischen Frauenbewegung und der Caritas steht durchaus in befreiungstheologischer Tradition. Der Anspruch, dass Kirche zur Herstellung gerechter gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse beizutragen hat, kommt darin zum Ausdruck.

Remler-Schöberl und Helm haben im Interview immer wieder Bezug auf die Befreiungstheologie genommen. Ihnen ist es ein Anliegen, mit der Anwaltschaftsarbeit die Situation hier in Österreich im Sinne der Option für die Armen zu beeinflussen (Remler-Schöberl:19; Helm 21f).

Die Rezeption von befreiungstheologischen Ideen in den österreichischen, katholischen Organisationen bewertet Faschingeder aber als gering: „Heute wird in den Publikationen der kirchlichen Entwicklungseinrichtungen nur mehr selten auf die Befreiungstheologie Bezug genommen“ (Faschingeder 2003:192).

Diese Einschätzung teilen auch Novy und Ornauer, die von einem Rückgang des theoretischen und theologischen Hintergrunds in der katholischen Entwicklungszusammenarbeit berichten. Im Zuge der Professionalisierung der Entwicklungszusammenarbeit hat die theoretische Auseinandersetzung und Reflexion abgenommen (Novy:9; Ornauer:14f).

Das Entwicklungsverständnis in den untersuchten Organisationen ist ein ganzheitliches. Die religiöse Dimension des Lebens wird in die Entwicklungszusammenarbeit mit einbezogen. Die strukturellen Ursachen von Armut und globaler sowie nationaler Ungleichheit werden in den Organisationen klar benannt. Strukturelle Veränderungen anzustoßen wird mit der Anwaltschaftsarbeit in Österreich sowie der Arbeit in den Projektländern versucht (siehe beispielsweise KOO 1997:6f; KOO 2005:14f). Entwicklung ist aber nichts, das nur die

Menschen im Süden zu erlangen haben. Auch in Österreich versuchen die Organisationen mit ihren Aktionen der Bildungsarbeit, das öffentliche Bewusstsein zu verändern.

Die österreichischen FBOs erreichen mit ihren unterschiedlichen Aktionen ein breites Publikum und haben so die Möglichkeit, ihr ganzheitliches Entwicklungsverständnis zu vermitteln. Der Stellenwert der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit ist in den untersuchten Organisationen unterschiedlich stark ausgeprägt und vor allem abhängig von den finanziellen Mitteln, die dafür zur Verfügung stehen.

Die befragten ExpertInnen distanzieren sich von abstrakten Entwicklungszielen und betonen immer wieder, dass sich die Arbeit an den Menschen und ihren unmittelbaren Bedürfnissen orientiert. Hier zeigt sich ein eher weniger von einem theoretischen Hintergrund geprägtes Verständnis von Entwicklung, sondern von der praktischen Arbeit.

Immer wieder wurde davon gesprochen, dass das Ziel aller Bemühungen sei, dass die Menschen „das Leben in Fülle haben“. Damit beziehen sich die ExpertInnen auf eine Bibelstelle, die zum Ausdruck bringt, dass es allen Menschen im selben Maß zusteht, ein menschenwürdiges Leben zu führen.

Im Handbuch Mission und Entwicklung heißt es zum Ziel von Entwicklung:

„Das Ziel der Entwicklung ist ein Leben in Fülle für alle Menschen. Dazu gehören das Verfügen über das Lebensnotwendige, das Freisein von jeglicher Unterdrückung, die Erkenntnis und das Wissen um die Würde und die Ziele seines Lebens, die Fähigkeit und Möglichkeit sein Leben selbst zu gestalten und das Leben in einer Gemeinschaft mitzubestimmen, sowie die Freiheit und die Öffnung auf das Absolute hin.“
(KOO 2005:14)

Der sehr offene katholische Entwicklungsbegriff wird zum Teil auch dem Anspruch Amartya Sens im CA gerecht. Das Leben in Fülle ist ein Leben, das jedem Menschen die Freiheit gibt, es nach eigenen Wünschen zu gestalten und sich bietende Möglichkeiten zu ergreifen. Sofern im Sinne einer Erweiterung der menschlichen Freiheit eingesetzt, kann Religion bzw. auf individueller Ebene ein religiöses Leben eine wertvolle Funktionsweise sein (zu Funktionsweisen siehe Sen 2001:75).

Zwischen dem hohen normativen Anspruch an die Entwicklungszusammenarbeit und der Praxis bestehen naturgemäß Diskrepanzen. In den ExpertInneninterviews wurde oftmals die Schwierigkeit angesprochen, beispielsweise in Fragen reproduktiver Gesundheit, katholische Werte und Vorschriften nicht zu verletzen und trotzdem den Bedürfnissen der Menschen in den Projektgebieten gerecht zu werden.

Gleichzeitig stellten die ExpertInnen klar, dass sich die Arbeit an den Bedürfnissen der Menschen orientiert und die glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen ihre Hilfe danach ausrichten.

Mit den Ergebnissen aus den ExpertInneninterviews sowie der Analyse von Jahresberichten, Handbüchern und der Selbstdarstellung der Organisationen sind erste Einblicke in das Forschungsfeld um die Rolle von Religion in glaubensbasierten Organisationen in Österreich gelungen. Die weitere Auseinandersetzung mit dem Forschungsfeld ist lohnenswert, denn in den untersuchten Organisationen gibt es unterschiedliche Zugänge und Ansätze im Umgang mit Religion. Eingehende Analysen der einzelnen Organisationen und ihrer Strukturen bieten sich genauso an, wie eine umfassender angelegte Forschung, die sich dem Thema auf übergeordneter Ebene annimmt. Es besteht jedenfalls Aufholbedarf in diesem in Österreich bisher wenig bearbeitet Forschungsfeld.

Literaturverzeichnis

Letzter Zugriff auf Internetquellen am 12.1.2014

ABREAU FIALHO GOMES, Bea de/ HANAK, Irmi/ SCHICHO, Walter (2003, Hg.): Die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Interessen und Handlungsmuster. Wien: Mandelbaum.

ALKIRE, Sabina (2002): Valuing Freedoms. Sen's capability approach and poverty reduction. New York: Oxford University Press.

ALKIRE, Sabina (2005): Why the Capability Approach?
<http://www.tandfonline.com/doi/pdf/10.1080/146498805200034275>

ALKIRE, Sabina (2006): Religion and Development. <http://www.ophi.org.uk/wp-content/uploads/Alkire-Religion-Devt.pdf>

BOGNER, Alexander/LITTIG, Beate/ MENZ, Wolfgang (2005, Hg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

BOGNER, Alexander/LITTIG, Beate/ MENZ, Wolfgang (2009, Hg.): Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 3. Grundlegend überarbeitete Auflage.

BOGNER, Alexander/MENZ, Wolfgang (2009a): Experteninterviews in der qualitativen Sozialforschung. Zur Einführung in eine sich intensivierende Methodendebatte. In: BOGNER, Alexander/LITTIG, Beate/ MENZ, Wolfgang (2009): 7-34.

BOGNER, Alexander/MENZ, Wolfgang (2009b): Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In: BOGNER, Alexander/LITTIG, Beate/ MENZ, Wolfgang (2009):61-98.

BÖHLER, Thomas (2004): Der Fähigkeiten-Ansatz von Amartya Sen und die „Bevorzugte Option für die Armen“ in der Befreiungstheologie - Zwei Ansätze auf dem Weg zur ethischen Begründung von Armutsforschung und Armutsreduktion. Austria Poverty Research Group, Working Papers facing poverty Nr. 6.

BUIJS, Govert J. (2004): Religion and Development. In: SALEMINK, Oscar/HARSKAMP, Anton van/GIRI, Ananta Kumar (Hg.): 101-108.

CARITAS (o.J.): Homepage der Caritas Österreich. www.caritas.at

CARITAS GESCHICHTE (o.J.): <http://www.caritas.at/ueber-uns/geschichte/>

CARITAS POSITIONSPAPIER (2008): Internationale Hilfe. Herausforderungen und Perspektiven. <http://www.caritas.at/ueber-uns/standpunkte/>

CARITAS Jahresbericht 2011: <http://www.caritas.at/service-downloads/jahresberichte/jahresbericht-2011/>

CARITAS Jahresbericht 2012:

http://www.caritas.at/fileadmin/user/oesterreich/publikationen/service_und_downloads/jahresbericht/jb2012_flashversion/index.htm

CARITAS LEITBILD (o.J.): Homepage Caritas. Rubrik Über uns, Leitbild.

<http://www.caritas.at/ueber-uns/leitbild/>

CLARK, David A. (2005): The Capability Approach: Its Development, Critiques and Recent Advances. <http://economics.ouls.ox.ac.uk/14051/1/gprg-wps-032.pdf>

CLARKE, Gerard (2007): Agents of Transformation? Donors, faith-based organisations and international development. *Third World Quarterly*, Volume 28/1, 77-96.
<http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/01436590601081880#.UlhBQnmSCg>

CLARKE, Gerard/JENNINGS, Michael (2008, Hg.): *Development, Civil Society and Faith-Based Organizations. Bridging the Sacred and the Secular*. New York: Palgrave MacMillan.

CLARKE, Gerard (2008): Faith-Based Organizations and International Development: An Overview. In: CLARKE, Gerard/JENNINGS, Michael (Hg.): 17-45.

CLARKE, Gerard/JENNINGS, Michael (2008): Introduction. In: CLARKE, Gerard/JENNINGS, Michael (Hg.): 1-16.

COLLET, Giancarlo (2003): Zum Missionsverständnis der römisch-katholischen Kirche. In: DAHLINGER-SANDER, Christoph et al. (Hg.): 130-143.

COMIM, Flavio/ QIZILBASH, Mozaffar/ ALKIRE, Sabina (2008, Hg.): *The Capability Approach. Concepts, Measures and Applications*. Cambridge: Cambridge University Press.

DAHLINGER-SANDER, Christoph et al. (2003, Hg.): *Leitfaden Ökumenischer Missionstheologie*. Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus.

DENEULIN, Severine/BANO, Masooda (2009): *Religion in Development: Rewriting the secular script*. London: Zed Books.

DENEULIN, Severine; RAKODI, Carole (2010): Religion and the Transformation of Development. http://opus.bath.ac.uk/15954/1/Deneulin_WorldDev_intro_draft_11_Mar.pdf

DENEULIN, Severine/RAKODI, Carole (2011): Revisiting Religion: Development Studies Thirty Years On. World Development, Volume 39/1, 45-54.

<http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0305750X10001269>

DKA (o.J.): Homepage der Dreikönigsaktion. www.dka.at

DKA Bildung (o.J.): Homepage der Dreikönigsaktion, Position zu Bildung.

http://www.dka.at/entwicklungspolitik/bildung/#.UtI_PJV3uM8

DKA Infobroschüre (o.J.): Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar. Wir setzen Zeichen für eine gerechte Welt.

DKA Inhaltliche Schwerpunkte (o.J.): Homepage der Dreikönigsaktion, Übersicht über inhaltliche Schwerpunkte <http://www.dka.at/ueber-uns/profil/inhaltliche-schwerpunkte/#.UtI9IJV3uM8>

DKA Lebensgrundlagen (o.J.): Homepage der Dreikönigsaktion, Position zu Gesicherte Lebensgrundlagen. <http://www.dka.at/entwicklungspolitik/lebensgrundlagen/#.UtI-QpV3uM8>

DKA Pastoral (o.J.): Homepage der Dreikönigsaktion, Position zu Pastoral.

<http://www.dka.at/entwicklungspolitik/pastoral/#.UtI42ZV3uM8> [Zugriff 12.1.2014]

DKA Jahresbericht 2012:

http://www.dka.at/fileadmin/download/ueber_uns/Jahresbericht_KJS_2012_lowres.pdf

DKA Grundlagenpapier Pastoral (o.J.): Grundlagenpapier für den Bereich Pastoral: Wir setzen Zeichen für deine Kirche im Dienst an den Menschen.

http://www.dka.at/fileadmin/download/entwicklung/Grundlagenpapiere/DKA-GLP_Kirche_im_Dienst_an_den_Menschen_end_1_.pdf

DURKHEIM, Emile (1981): Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

FASCHINGEDER, Gerald (2003): Vom Pfarrflohmarkt bis zur professionellen NGO. Die Entwicklungszusammenarbeit der römisch-katholischen Kirche in Österreich. In: ABREAU FIALHO GOMES, Bea de/ HANAK, Irmi/ SCHICHO, Walter (Hg.):177-194.

- FASCHINGEDER, Gerald/ SIX, Clemens (2007, Hg.): Religion und Entwicklung. Wechselwirkungen in Staat und Gesellschaft. Wien: Mandelbaum.
- FASCHINGEDER, Gerald (2007): Entwicklungsproduktive Religiositäten und Entwicklung als religiöse Idee - Zu den zahlreichen Möglichkeiten, das Verhältnis von Religion und Entwicklung zu denken. In: FASCHINGEDER, Gerald/ SIX, Clemens (Hg.):16-59.
- FASCHINGEDER, Gerald (2010): Religionen. Die triumphale Wiedergeburt und Reorganisation religiöser Institutionen und Vorstellungen im globalen Austausch. In: LANGTHALER, Ernst/SIEDER, Ernst (Hg.):502-527.
- FIGL, Johann (2003): Handbuch Religionswissenschaften: Religionen und ihre zentralen Themen. Innsbruck:Tyrolia.
- GASPER, Des (2006): What is the Capability Approach? Ist core, rationale, partners and dangers. Working Paper Series No. 428, Institute of Social Studies Den Haag.
- GEERTZ, Clifford (1973): Religion as a Cultural System. In: GEERTZ, Clifford (Hg.): The Interpretation of Culture. New York: Basic Books.
- GLÄSER, Jochen/ LAUDEL, Grit (2004): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- GRAF, Gunter (2011): Der Fähigkeitenansatz im Kontext von verschiedenen Informationsbasen sozialetischer Theorien.
http://link.springer.com/chapter/10.1007%2F978-3-531-92749-7_1#page-1
- GUTIERREZ, Gustavo (1992): Theologie der Befreiung. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag, 10., erweiterte und neubearbeitet Auflage.
- HAYNES, Jeffrey (2007): Religion and Development. Conflict or Cooperation? Houndsmill: Palgrave MacMillan.
- HEFFERAN, Tara/ FOGARTY, Tim (2010): The Anthropology of Faith and Development: An Introduction. Napa Bulletin 33/1, 1-11. <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1556-4797.2010.01037.x/abstract;jsessionid=2E450F0183263641829ED62F3B79759E.f03t02?deniedAccessCustomisedMessage=&userIsAuthenticated=false>
- HELM, Franz (2012): "Damit sie das Leben in Fülle haben." Kirchliche Entwicklungszusammenarbeit als Weg der Mission. In: VERBUM SVD, Volumen 53/2, 237-247.
- HOLENSTEIN, Anne-Marie (2010a): Religionen – Potential oder Gefahr? Religion und Spiritualität in Theorie und Praxis der Entwicklungszusammenarbeit. Zürich: Lit.

HOLENSTEIN, Anne-Marie (2010b): Religion Matters – Why and How? Impulse für die Diskussion und Praxis der Entwicklungszusammenarbeit. Ein Synthesebericht.
http://www.brotfueralle.ch/fileadmin/english/Synthesebericht_Tagung%20Religion%20Matters_26.11.2010.pdf

HOLENSTEIN, Anne-Marie (2010c): Religion und Entwicklung: Potential oder Hindernis?
http://www.medicusmundi.ch/mms/services/bulletin/religion-und-gesundheit-spiritualitaet-und-heilung/ansatze-und-debatten/21.html/base_view?portal_status_message=Mail%20sent.

HÖDL, Heinz (2007): Politisches Empowerment – Die Entwicklungszusammenarbeit der Katholischen Kirche. In: ÖFSE: Die Österreichische Entwicklungspolitik 2006. Zivilgesellschaft und Entwicklung.

IMHOF, Esther (2012): Entwicklungszusammenarbeit und Religion. Fallstudie und ethische Reflexion zu einem angespannten Verhältnis. Kohlhammer.

JAMES, Rick (2009): Handle with Care: Engaging with faith-based organisations in development. <http://www.intrac.org/data/files/resources/625/Handle-With-Care-Engaging-with-faith-based-organisations.pdf>

JEW (o.J.): Homepage Jugend eine Welt. <http://www.jugendeinewelt.at>

JEW FinanzierungsGmbH (o.J.): Homepage Jugend eine Welt, Don Bosco FinanzierungsGmbH. <http://www.jugendeinewelt.at/donboscofinance.0.html>

JEW Jahresbericht 2011:

http://www.jugendeinewelt.at/fileadmin/dateien/presse/jahresberichte/jb_2011/J1W_Jahresbericht_2011.pdf

JEW Jahresbericht 2012:

http://www.jugendeinewelt.at/fileadmin/dateien/presse/jahresberichte/jb_2012/Jahresbericht_2012.pdf

JEW Skills Invest (o.J.): Homepage Jugend eine Welt, Skills Invest GmbH.

http://www.jugendeinewelt.at/skills_invest0.0.html

JEW Volontariat (o.J.): Homepage Jugend eine Welt, das Volontariat.

http://www.jugendeinewelt.at/jugend_eine_welt_und_volontariat.0.html

JEW Wer wir sind (o.J.): Homepage Jugend eine Welt. Rubrik: Über Jugend eine Welt.
<http://www.jugendeinewelt.at/ueberjugendeinewelt.0.html> [12.1.2013]

JONES, Ben/ JUUL PETERSEN, Marie (2011): Instrumental, Narrow, Normative?
Reviewing recent work on religion and development? Third World Quarterly, Volume 32/7,
1291-1306.
http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/01436597.2011.596747#.Ulg_xXnmSCg

KAÖ (o.J.): Homepage der Katholischen Aktion Österreich. www.kaoe.at

KFB (o.J.): Homepage der Katholischen Frauenbewegung. www.kfb.at

KFB Geschichte (o.J.): Homepage der Katholischen Frauenbewegung. Rubrik Geschichte.
<http://www.kfb.at/kfb/de/ueberuns/geschichte/article/38.html>

KFB Leitlinien (o.J.): Homepage der Katholischen Frauenbewegung. Rubrik Leitlinien.
<http://www.kfb.at/kfb/de/ueberuns/leitlinien>

KFB Struktur (o.J.): Homepage der Katholischen Frauenbewegung. Rubrik Wie wir arbeiten.
<http://www.kfb.at/kfb/de/ueberuns/wiewirarbeiten>

KFB Familienfasttag (o.J.): Homepage der Katholischen Frauenbewegung zum
Familienfasttag. www.teilen.at

KOO (1997): Leitlinien für die Zusammenarbeit der Katholischen Kirche in Österreich mit
den Partnerinnen und Partnern in der "Dritten Welt".

KOO (2005): Unsere Mission heißt EINE WELT. Handbuch für Mission und Entwicklung.

KOO Jahresbericht 2009:

http://www.koo.at/fileadmin/download/presse/jahresbericht/KOO_JB_Gesamt_2009.pdf

KOO Jahresbericht 2010:

http://www.koo.at/fileadmin/download/presse/jahresbericht/KOO_JB_Gesamt_2010.pdf

KOO Jahresbericht 2011:

http://www.koo.at/fileadmin/download/presse/jahresbericht/KOO_JB_Gesam.PDF

KOO Jahresbericht 2012:

http://www.koo.at/fileadmin/download/presse/jahresbericht/KOO_JB_Gesamt_2012neu.pdf

KOMPEDIUM DER SOZIALLEHRE der Kirche: Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden (2006). Herder.

KÜHL, Stefan/STRODTHOLZ (2002, Hg.): Methoden der Organisationsforschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg: Rowolth.

LANGTHALER, Ernst/SIEDER, Ernst (2010, Hg.): Global History 1800-2008. Wien: Böhlau.

LIEBOLD, Renate/TRINCZEK, Rainer (2002): Experteninterview. In: KÜHL, Stefan/STRODTHOLZ (Hg.): 33-71.

LOBNIG, Stefan (2009): Thema Mission. Eine theologische Annäherung.
http://www.missio.at/fileadmin/media_data/downloads/themen/thema_mission_lobnig.pdf

LUNN, Jenny (2009): The Role of Religion, Spirituality and Faith in Development: a critical theory approach. Third World Quarterly, Volume 30/5, 937-951.

<http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/01436590902959180#.Ulg-hHnmSCg>

MARSHALL, Katherine/ KEOUGH, Lucy (2004): Mind, Heart and Soul in the Fight against Poverty. Washington: World Bank.

MCDUIE-RA, Duncan; REES, John A. (2010): Religious actors, civil society, and the development agenda: the dynamics of inclusion and exclusion.
http://researchonline.nd.edu.au/cgi/viewcontent.cgi?article=1003&context=arts_article

MEUSER, Michael/NAGEL, Ulrike (2005): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: BOGNER, Alexander/LITTIG, Beate/ MENZ, Wolfgang (Hg.):71-93.

MEUSER, Michael/NAGEL, Ulrike (2009): Experteninterview und Wandel der Wissensproduktion. In: BOGNER, Alexander/LITTIG, Beate/ MENZ, Wolfgang (Hg.): 35-60.

MISSIO (o.J.): Homepage Missio. Päpstliche Missionswerke. www.missio.at

MISSIO Deine Mission (o.J.): Homepage Missio. Rubrik Deine Mission.
<http://www.missio.at/deine-mission.html>

MISSIO Geschichte (o.J.): Homepage Missio. Rubrik Geschichte.
<http://www.missio.at/unsere-mission/die-geschichte.html>

MISSIO Glaubensverbreitung (o.J.): Homepage Missio. Rubrik Werk der Glaubensverbreitung. <http://www.missio.at/unsere-mission/die-organisation/werk-der-glaubensverbreitung.html>

MISSIO Information (o.J.): Homepage Missio. Rubrik Missio informiert. <http://www.missio.at/missio-informiert.html>

MISSIO Jahresbericht 2012: http://www.missio.at/fileadmin/media_data/xx/produkte/zeitschriften/Jahresbericht/JB_2012_WEB2.pdf

MISSIO Kindermissionswerk (o.J.): Homepage Missio. Rubrik Kindermissionswerk. <http://www.missio.at/unsere-mission/die-organisation/kindermissionswerk.html>

MISSIO Missionsunion (o.J.): Homepage Missio. Rubrik Päpstliche Missionsunion. <http://www.missio.at/unsere-mission/die-organisation/paepstliche-missionsunion.html>

MISSIO Organisation: Homepage Missio. Rubrik Organisation. <http://www.missio.at/unsere-mission/die-organisation.html>

MISSIO Stellenausschreibung: <http://www.karriere.at/jobs/4113935>

MISSIO Wer des Hl. Apostel Petrus (o.J.): Homepage Missio. Rubrik Werk des Heiligen Apostel Petrus. <http://www.missio.at/unsere-mission/die-organisation/werk-des-heiligen-apostel-petrus.html>

PAWLOWSKI, Peter (2011): Missio wird gesäubert. http://www.wir-sind-kirche.at/content/index2.php?option=com_content&do_pdf=1&id=964

PICKEL, Gerd (2011): Religionssoziologie. Eine Einführung in zentrale Themenbereiche. Verlag für Sozialwissenschaften.

QIZILBASH, Mozaffar (2008): AmartyaSen`s capability view: insightful sketch or distorted picture? In: COMIM, Flavio/ QIZILBASH, Mozaffar/ ALKIRE, Sabina (Hg.):53-81.

RAKODI, Carole (2012a): Guest Editor`s Introduction. Religion and development: subjecting religious perceptions and organisations to scrutiny. Development in Practice, Volume 22/5-6, 621-633. <http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/09614524.2012.686602#.Ulg-0XnmSCg>

RAKODI, Carole (2012b): A framework for analysing the links between religion and development. *Development in Practice*, Volume 22/5-7, 634-650.

http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/09614524.2012.685873#.Ulg_AXnmSCg

RELIGIONS AND DEVELOPMENT Research Programme 2012. University of Birmingham.

<http://www.religionsanddevelopment.org/index.php?section=1>

ROBEYNS, Ingrid (2005): *The Capability Approach: a theoretical survey*.

<http://www.tandfonline.com/doi/pdf/10.1080/146498805200034266>

SALEMINK, Oscar/HARSKAMP, Anton van/GIRI, Ananta Kumar (2004, Hg.): *The Development of Religion/ The Religion of Development*. Delft: Eburon.

SEN, Amartya (1999): *On Ethics and Economics*. Oxford: Blackwell.

SEN, Amartya (2001): *Development as freedom*. New York: Alfred A. Knopf.

SIDER, Ronald J./ROLLAND UNRUH, Heidi (2004): *Typology of Religious Characteristics of Social Service and Educational Organizations and Programs*. In: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 33, 109-133. <http://nvs.sagepub.com/content/33/1/109.short>

STIERLE, Wolfram (2003): *Die Mission - die alternative Globalisierung?* In: DAHLINGER-SANDER, Christoph et al. (Hg.): 335-362.

THZ-TheologInnen Zentrum (o.J.): *Stellenausschreibungen für die kfb*. <http://thz-salzburg.at/zwei-stellenausschreibungen-kfb/>

TOMALIN, Emma (2012): *Thinking about faith-based organisations in development: where have we got to and what next?* In: *Development and Practice*, 22/5-6, 689-703.

VER BEEK, Kurt Alan (2000): *Spirituality: a development taboo*. *Development in Practice*, Volume 10/1,31-43.

http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/09614520052484#.Ulg_cnmSCg

WILHELM, Jürgen/IHNE, Hartmut (2009): *Religion und globale Entwicklung. Der Einfluss der Religionen auf die soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklung*. Berlin:University Press.

Überblick Interviews

Interview mit Traude Novy (ehemals Katholische Frauenbewegung) am 26.1.2012

Interview mit Heinz Meister (Jugend eine Welt) am 29.2.2012

Interview mit Rudolf Remler-Schöberl (Dreikönigsaktion) am 29.2.2012

Interviews mit Brigitte Ornauer (ehemals Katholische Frauenbewegung) am 12.3.2012

Interview mit Christoph Schweifer (Caritas) am 29.3.2012

Interview mit Heinz Hödl (KOO) am 11.4.2012

Interview mit Monika Schwarzer und Jutta Becker (Missio) am 2.7.2012

Interview mit Franz Helm (Dreikönigsaktion) im Juli 2012

Interviewaufzeichnungen und Transkripte im Besitz von Katharina Schabasser.

Interviewleitfaden

Kurzes Vorgespräch: Einleitende Worte/ Forschungsziele nochmals erklären/ Datenschutzbestimmungen und Anonymität/ Erlaubnis für Tonbandaufzeichnung einholen etc.

1. „Anwärmfrage“: Können Sie mir zu Beginn etwas über Ihre berufliche Laufbahn erzählen und wie Sie zur Organisation XY gekommen sind?
2. Wie werden die Themen Religion und Spiritualität in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit und/oder Bildungsarbeit transportiert?
3. Wie ist das organisationsinterne Selbstverständnis in Bezug auf den Umgang mit Religion und Spiritualität?
 - a. Gibt es ein Leitbild, das verfolgt wird?
 - b. Bestehen bestimmte Erwartungen an die MitarbeiterInnen?
4. Gibt es (offizielle oder inoffizielle) Regelungen, wie die MitarbeiterInnen organisationsintern mit der Rolle von Religion und Spiritualität in ihren Arbeitsbereichen umgehen sollen?
5. Welche Rolle spielt Religion bei der Auswahl und Gestaltung der Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen in den Zielländern?
6. In welchen Situationen haben sich religiöse Faktoren bei der Zusammenarbeit und der Arbeit vor Ort als positiv oder negativ herausgestellt?
7. Von welchen Institutionen/Organisationen kommen Impulse für den Umgang mit dem Thema Religion in der Entwicklungszusammenarbeit?
 - a. Woher kommen die Anregungen zur Weiterentwicklung der eigenen Position?
8. Wie würden Sie den Wandel im Umgang und in der Bewertung von Religion und Spiritualität in der Entwicklungszusammenarbeit heute und vor 10 Jahren beschreiben?
9. „Abschlussfrage“: Möchten Sie noch etwas zum bisherigen Gespräch ergänzen?
10. Name/Zeit/Ort des Interviews und Eckdaten der Person erfragen.

Zusammenfassung

Die Arbeit von glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen, den so genannten *faith-based organisations*, ist in den letzten Jahren immer stärker in den Blickpunkt der Entwicklungsforschung gerückt. Davor wurde die Rolle von Religion und glaubensbasierten Akteuren in Entwicklungsprozessen lange Zeit völlig ausgeblendet. Im deutschsprachigen Raum gibt es kaum wissenschaftliche Beiträge zur Rolle von glaubensbasierten Organisationen in der Entwicklungszusammenarbeit, obwohl auch in Österreich glaubensbasierte, katholische Organisationen prägende Akteure der privaten Entwicklungszusammenarbeit sind.

Vor diesem Hintergrund untersucht die vorliegende Diplomarbeit das Religionsverständnis in katholischen, glaubensbasierten Entwicklungsorganisationen in Österreich. Gegenstand der Untersuchung sind folgende Organisationen: Caritas, Dreikönigsaktion - Hilfswerk der Katholischen Jungschar, Jugend eine Welt, Katholische Frauenbewegung, Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission sowie Missio - Päpstliche Missionswerke.

Die Durchführung von acht ExpertInneninterviews mit Personen, die in den genannten glaubensbasierten Organisation arbeiten oder gearbeitet haben, erbrachte grundlegende Erkenntnisse über Arbeitsbereiche in denen Religion und Spiritualität sichtbar sind, über die Zusammenarbeit mit kirchlichen Hierarchien und das Selbstverständnis der untersuchten glaubensbasierten Organisationen.

Die Ergebnisse aus den Interviewauswertungen sind eingebettet in eine Analyse offizieller Dokumente der Organisationen, ihrer Leitbilder und ihres historischen Entstehungskontexts.

Das Religionsverständnis der befragten ExpertInnen weist unterschiedliche Ausprägungen auf. Einerseits besteht ein instrumentelles Verständnis von Religion, bei dem vor allem der Nutzen eines glaubensbasierten Organisationshintergrunds im Vordergrund steht. Andererseits zeigt sich ein Religionsverständnis, das den intrinsischen Wert von Religion anerkennt und Religion als prägende und handlungsleitende Kraft der Entwicklungszusammenarbeit betrachtet.

Das Entwicklungsverständnis in den glaubensbasierten Organisationen ist hauptsächlich von der Katholischen Soziallehre beeinflusst. Entwicklung wird als ganzheitlicher Prozess betrachtet, der das „Leben in Fülle“ für alle Menschen zum Ziel hat.

Summary

In recent years the work of faith-based organisations has increasingly become a focus of attention in development research. Up until then the role of religion and faith-based actors in development processes was ignored entirely. There are hardly any scientific contributions broaching the issue of faith-based actors in development cooperation in the German-speaking scientific community, even though, for instance, in Austria faith-based, catholic organisations have substantially formed development cooperation.

Against this background, the thesis at hand explores the understanding of religion in catholic, faith-based development organisations in Austria. Subject matter of this investigation are the organisations Caritas, DKA Austria - The Catholic Children's Movement of Austria, Jugend Eine Welt - Don Bosco Aktion Austria, Katholische Frauenbewegung, Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission, und Missio - Päpstliche Missionswerke.

Eight expert interviews with employees and former employees of the above named organisations provided fundamental insights into areas of work in which religion and spirituality are apparent, into cooperation with subjects of the ecclesiastical hierarchy as well as into the self-conception of the organisations in question.

The findings of the interviews are embedded into an analysis of official documents of the organisations, their guiding principles and their historic context of evolution.

The interviewed experts' understanding of religion varies in its specifications: On the one hand, one can identify an instrumental understanding of religion, which gives priority to the benefits of a faith-based organisation background. On the other hand, an understanding of religion, which acknowledges the intrinsic value of religion as formative power leading the way in development cooperation, can be observed.

The understanding of development is mainly influenced and guided by the social teachings of the Catholic Church. Development is perceived as a holistic process with the goal of "life in abundance" for all people.

Lebenslauf

Katharina Schabasser, BA

Geboren am 9. März 1988 in Linz (Oberösterreich).

1994 bis 2003	Volks- und Hauptschule Königswiesen
2003 bis 2006	Bundes-Oberstufenrealgymnasium in Perg
2006 bis 2011	Diplomstudium Politikwissenschaft an der Universität Wien, Umstieg ins Bachelor Studium und Abschluss Bachelor of Arts
Seit 2006	Studium Internationale Entwicklung
Seit 2009	Angestellte im Verein Kindernothilfe Österreich